Philos.
2323

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Philos 2323

Die Selbsterkenntniß,

worinnen

die Natur und der Nutzen
dieser wichtigen Wissenschaft und die Mittel,
darzu zu gelangen, gezeiget werden;

mit eingestreuten

Betrachtungen und Anmerkungen

Comparavit über P. Tobias

die menschliche Natur

Waldemannstetter von Minorita Ratisb.

Johann Mason, A. M.

— e Coelo descendit γνωθι σεαυτον — JUV.
The proper Knowledge of Mankind is Man. POPE.

Aus dem Englischen übersetzt

von

M. J. B. R.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilschern, 1765.

Vorrede
des Uebersetzers.

Hier wird dem Publico eine Uebersetzung von einem Buche geliefert, welches der Verfasser hauptsächlich für Candidaten des Predigtamtes geschrieben hat. Das Werkchen ist in England 1744 zuerst herausgekommen; und so viel mir

wissend ist, so befindet sich der Verfasser noch am Leben, und hat sich durch verschiedene Schriften, die meistens zur Beförderung des praktischen Christenthums abzielen, in seinem Vaterlande sehr großen Ruhm erworben.

Wie beliebt gegenwärtige Schrift durchgängig in England sey, kann man schon daraus sehen, daß bis 1758 schon sechs Auflagen davon gemacht worden waren; und vielleicht sind seit der Zeit mehrere darauf gefolgt. Man wird sich freylich darüber wundern, daß dieses beliebte Handbuch vernünftiger Engländer in so geraumer Zeit gar nicht bey uns bekannt worden ist; da doch sonst

alles, was nur in England gedruckt wird, sogleich in Deutschland übersetzt wird. Allein, wenn man bedenkt, daß dieses kein Roman, und auch keine witzige Schrift ist, so wird man sich so sehr nicht wundern.

Es wird also hiermit bekannt gemacht; und zwar erscheinet es in einem deutschen Kleide, welches ich so genau nach dem Englischen verfertiget habe, als sichs hat wollen thun lassen. Ohnerachtet das Werkchen hauptsächlich zum Besten der Candidaten aufgesetzet worden ist, von denen man voraus setzt, daß sie die lateinische und griechische Sprache verstehen; so bin ich doch

dem Beyspiele des Verfassers gefolget, und ich habe die meisten angeführten Stellen aus diesen beyden Sprachen ebenfalls mit übersetzt, damit auch Personen, denen dieselben unbekannt sind, diese schönen Stellen nutzen können; und ich hoffe daher, daß man mir deswegen keinen Vorwurf machen wird, als ob ich was unnöthiges unternommen hätte.

Ich habe bey Lesung dieser Abhandlung so vieles empfunden, daß ich eben dadurch bewogen worden bin, sie ins Deutsche zu übersetzen. Habe ich mich geirret, und zu viel empfunden; so schreibe man es der Verfassung meines Gemüthes zu,

in der ich mich befand; denn bey Lesung moralischer Schriften kommt in Ansehung des Gefallens und Mißfallens sehr viel darauf an. Wenn ich nun setze, daß sich viele in eben einer solchen Gemüthsverfassung befinden, und also eben so viel Vergnügen bey Lesung der Uebersetzung empfinden können; so wird bey diesen mein Unternehmen gerechtfertiget werden; weil es doch bey diesen einigen Nutzen haben wird. Denn daß es allen gefallen sollte, ist nicht zu erwarten; weil es was ganz Außerordentliches wäre, besonders in einer moralischen Sache, wie der Geschmack der Menschen eben so verschieden ist, als bey den Speisen,

sen, und wo jeder den seinigen für den besten hält. Mein Wunsch ist erfüllet, wenn der Leser den Nutzen davon hat, den der Verfasser zur Absicht gehabt hat; denn diesen suchet auch der

Leipzig an der Ostermesse
1765.

Uebersetzer.

Innhalt.

Erster Theil.

Kap. I.

Die Natur und Wichtigkeit der Materie S. 1

Kap. II.

Die verschiedenen Zweige der Selbsterkenntniß. Wir müssen wissen, was für Geschöpfe wir sind, und was wir seyn werden S. 14

Kap. III.

Die verschiedenen Verhältnisse, in welchen wir mit Gott, mit Christo und unsern Nebengeschöpfen stehen S. 24

Kap. IV.

Wir müssen den Rang und Stand auf der Welt, worein uns die Vorsehung gesetzt hat, gehörig betrachten, und erwägen, was

was demselben anständig ist, und zur Zierde gereicht S. 41

Kap. V.

Ein jeder Mensch sollte seine eigenen Gaben und Fähigkeiten genau kennen; und wissen, auf welche Art sie am vortheilhaftesten gebraucht und erhöhet werden könnten S. 46

Kap. VI.

Wir müssen unser Unvermögen, und diejenigen Dinge genau kennen, woran es uns von Natur fehlet, und wissen, worinnen wir es andern zuvor thun S. 50

Kap. VII.

Von der Erkenntniß unsrer Temperaments-Sünden S. 53

Kap. VIII.

Die Kenntniß unsrer gefährlichsten Versuchungen ist zur Selbsterkenntniß unentbehrlich nöthig S. 61

Kap. IX.

Die Selbsterkenntniß entdecket die heimlichen Vorurtheile des Herzens S. 67

Kap. X.

Die Nothwendigkeit und Mittel, unser Temperament kennen zu lernen S. 85

Kap. XI.

Von den geheimen Triebfedern unsrer Handlungen S. 92

Kap. XII.

Ein jeder, der sich selbst kennet, der weis ganz genau, wie fern er von einer Begierde nach Beyfall beherrscht wird S. 94

Kap. XIII.

Was für Art von Wissenschaft wir bereits besitzen, und was für einen Werth wir ihnen zuschreiben S. 100

Kap. XIV.

Von der Erkenntniß, der Aufsicht über un=

sre Gedanken, und der Regierung derselben S. 107

Kap. XV.

In Ansehung des Gedächtnisses S. 125

Kap. XVI.

In Ansehung des moralischen Geschmacks. S. 130

Kap. XVII.

Von unsern großen und herrschenden Absichten auf der Welt S. 136

Kap. XVIII.

Wie wir den wahren Zustand unsrer Seele sollen kennen lernen; und ob wir zum Sterben geschickt sind S. 139

Zweyter Theil.

Welcher die Vortrefflichkeit und die Vortheile dieser Art von Wissenschaft zeiget S. 144

Kap.

Innhalt.

Kap. I.

Die Selbsterkenntniß ist der Grund der Herrschaft über sich selbst S. 145

Kap. II.

Die Selbsterkenntniß führet zu einem weisen und gesetzten Verhalten S. 150

Kap. III.

Die Demuth ist eine Wirkung der Selbsterkenntniß S. 152

Kap. IV.

Die Liebe ist auch eine Wirkung der Selbsterkenntniß S. 155

Kap. V.

Die Mäßigung ist eine Wirkung der Selbsterkenntniß S. 159

Kap. VI.

Die Selbsterkenntniß verbessert die Urtheilungskraft S. 163

Kap. VII.

Die Selbsterkenntniß führet zur rechten Ausübung der Selbstverläugnung S. 166

Kap. VIII.

Die Selbsterkenntniß macht, daß wir desto nützlicher in der Welt werden S. 170

Kap.

Kap. IX.
Die Selbsterkenntniß lehret uns unserm Charakter anständig und gemäß handeln S. 174

Kap. X.
Die Frömmigkeit ist eine Wirkung der Selbsterkenntniß S. 177

Kap. XI.
Die Selbsterkenntniß lehret uns die Pflichten der Religion recht ausüben S. 178

Kap. XII.
Die Selbsterkenntniß ist die beste Vorbereitung zum Tode S. 182

Dritter Theil.

Welcher zeigt, wie man zur Selbsterkenntniß gelangen müsse S. 186

Kap. I.
Die Selbstprüfung ist nothwendig zur Selbsterkenntniß S. 190

Kap.

Kap. II.
Zur Selbsterkenntniß wird eine beständige Wachsamkeit erfordert S. 209

Kap. III.
Wir müssen Acht haben, was andre, und insonderheit, was unsre Feinde für Meynung von uns hegen S. 212

Kap. IV.
Ein öfterer Umgang mit Vollkommenern ist ein gutes Hülfsmittel zur Selbsterkenntniß S. 218

Kap. V.
Daß man sich bey so einer Gemüthsverfassung zu erhalten suchen müsse, die sich am besten zur Selbsterkenntniß schicket S. 220

Kap. VI.
Wenn man von seiner falschen Erkenntniß überzeugt ist, so hat man schon einen guten Schritt zur Selbsterkenntniß gethan S. 224

Kap. VII.

Bey besondern Gelegenheiten ist es vorzüglich nothwendig auf sich selbst Achtung zu geben S. 226

Kap. VIII.

Um uns selbst kennen zu lernen, müssen wir den äußerlichen Schein gänzlich absondern S. 233

Kap. IX.

Die Uebung der Selbsterkenntniß, ein gutes Mittel, sie zu befördern S. 236

Kap. X.

Ein brünstiges und anhaltendes Gebet ist das kräftigste Mittel, zur wahren Selbsterkenntniß zu gelangen S. 246

Von der Selbsterkenntniß.

I. Theil.

Das I. Kapitel.

Die Natur und Wichtigkeit der Materie.

Ein Verlangen nach Erkenntniß ist der menschlichen Seele natürlich. Und nichts entdecket die wahre Beschaffenheit und Verfassung des Gemüths mehr, als die besondre Art von Kenntniß, die demselben am liebsten ist.

So sehen wir, daß niedere und kleine Seelen sich am meisten an der Kenntniß von Kleinigkeiten vergnügen; so ist es bey Kindern. Ein unempfindliches Gemüth vergnügt sich nur an Dingen, die zum Zeitvertreib, oder zur Belustigung der Einbildungskraft dienen. Ein neugieriges Gemüth

findet sein größtes Vergnügen an **Geschichten**. Ein scharfsinniger und durchdringender Geist an Demonstrationen und mathematischen Wissenschaften. Ein weltliches Gemüth schätzt keine Kenntniß so hoch, als die Kenntniß der **Welt**. Aber ein weiser und gottesfürchtiger Mensch ziehet die Erkenntniß GOTTES und seiner eigenen **Seele** allen andern Wissenschaften vor.

Die Seele aber strebet beständig nach ein oder der andern Art von Erkenntniß. Und wenn man Achtung giebt, welche es ist, so kann man leichtlich ihre herrschende Neigung und Temperament daraus erkennen.

Dieses **Verlangen nach Erkenntniß**, wenn es nicht recht regieret wird, kann uns gar leichtlich, so wie andre Neigungen, die in die Natur gelegt sind, auf irrige Wege bringen. Wenn es auf unrechte Gegenstände gerichtet wird, oder man demselben auf eine unrechte Art nachhänget, so artet es in eine eitle und strafbare **Neugierde** aus. Ein unglückliches Beyspiel davon treffen wir in der heil. Schrift an unsern ersten Aeltern an; davon die unglücklichen Wirkungen an allen Menschen nur gar zu sichtbar sind.

Die **Selbsterkenntniß** ist der Innhalt der nachstehenden Abhandlung. — Eine Materie, die mir, je mehr ich derselben nachdenke, immer wichtiger und weitläuftiger vorkommt. So wichtig, daß jeder Zweig derselben zur richtigen Regierung des Lebens und des Gemüths ganz unentbehrlich nothwendig zu seyn scheinet. Und so weitläuftig, daß, je genauer

nauer wir die verschiedenen Zweige derselben betrachten, desto mehrere entdecken wir noch, die eben so genau damit verbunden sind, als die andern. Und es verhält sich damit eben so, wie mit den Betrachtungen natürlicher Gegenstände durch die Vergrößerungsgläser. Je besser die Gläser sind, und je genauer wir nachforschen, desto mehr Wunder entdecken wir; und desto erstaunenswürdigere Entdeckungen machen wir an gewissen Eigenschaften, Theilen oder Beschaffenheiten derselben, an die man vorher nie gedacht hatte. Denn wenn man eine richtige Selbsterkenntniß erlangen will, so muß man das menschliche Gemüth mit seinen verschiedenen Kräften und Wirkungen ganz genau untersuchen; man muß alle seine heimlichen Wendungen und listigen Gänge entdecken. Sonst wird die Bekanntschaft mit uns selber nur sehr parteyisch und mangelhaft seyn; und über das alles wird uns unser Herz noch betriegen. So daß bey Bearbeitung dieser Materie keine geringe Gefahr ist, daß man auf der einen Seite demselben entweder kein Genügen thut, wenn man die Sache nur seichte und obenhin untersucht; oder auf der andern Seite, in einen für den gemeinen Nutzen zu subtile und zu philosophische Untersuchung verfällt. Ich werde diese zwey Auswege vor Augen haben, und mich bestreben die Mittelstraße zwischen denselben zu gehen.

Erkenne dich selbst, ist eine von den nützlichsten und wichtigsten Regeln in der ganzen Moral. Und man weis gar wohl, in was für großem Ansehen diese Regel bey den Alten gestanden hat; und wie

doch man die Pflicht sich selbst zu prüfen hielt, weil sie nothwendig darzu wäre.

Thales von Mileto wird für den ersten Urheber derselben gehalten (a), welcher zu sagen pflegte, daß das die schwerste Sache in der Welt für einen Menschen wäre, sich selbst kennen zu lernen (b); hernach wurde sie von Chylon dem Lacedämonier angenommen, und ist eine von jenen drey Regeln, welche, wie Plinius behauptet, zu Delphos mit goldenen Buchstaben geweihet worden seyn sollen. Sie wurde hernach sehr bewundert, und häufig von andern gebraucht (c); bis sie endlich das Ansehen

a) Er war der vornehmste unter den Weltweisen, und war um das Jahr der Welt 3330 berühmt, und lebte zu Zeiten des Josia, Königs in Juda.

b) See Stanley's Life of Thales.

c) Respue quod non es: tollat sua munera Cerdo.
Tecum habita: et noris quam sit tibi curta supellex. Perf. Sat. 4.
— — — nec te quaesiveris extra. Id. Sat. I.
— — — te consule, dic tibi quis sis. Iuv. Sat. II.
Te ipsum concute. Hor. lib. I. Sat. 3.
Bellum est enim sua vitia nosse. Cic. ep. ad Attic. lib. 2.
Illud. (γνωθι σεαυτον) noli putare ad arrogantiam minuendam solum esse dictum, verum etiam vt bona nostra norimus. Id. ep. ad Mar. Q. Fratrem lib. 3. ep. 6
Id enim maxime quamque decet, quod est cuiusque suum maxime. Quisque igitur noscat Ingenium acremque se et bonorum et vitiorum suorum Iudicem praebeat. Id. de Offic. lib. 1.

In-

Ansehen eines Göttersprüchs erlangte; und man glaubte, daß sie ursprünglich vom Apollo selber gegeben worden wäre. Cicero giebt uns von dieser allgemeinen Meynung folgenden Grund an; „sie „hielt einen so großen Verstand und so große Weis„heit in sich, die zu groß zu seyn schien, als daß „man sie einem Menschen zueignen könnte„ (d). Und diese Meynung, daß sie ursprünglich vom Apollo selber herkäme, war vielleicht die Ursache, warum sie mit großen goldenen Buchstaben über die Thüre dieses Tempels zu Delphos geschrieben worden ist.

Und es ist schwer einzusehen, warum diese vortreffliche Regel in der christlichen Welt nicht eben so hoch geschätzt wird, als ehemals in der heydnischen

Intrandum est igitur in rerum naturam, et penitus; quid ea postulat pervidendum; aliter enim nosmet ipsos nosse non possumus. Id de finib. lib. 5.

d) Haec enim (i. e. Philosophia) nos cum caeteras res omnes tum quod est difficillimum, edocuit; vt (NOSMET IPSOS) noscéremus. Cuius praecepti tanta vis, tanta sententia est, vt ea non homini cuipiam, sed Delphico Deo tribueretur. Cic. de leg. lib. 1.

Quod praeceptum quia maius erat quam vt ab Homine videretur, id circo assignatum est Deo: Iubet igitur nos Pythius Apollo noscere (NOSMET IPSOS). Id. de Finib. lib. 5. cap. 16.

Et nimirum hanc habet vim Praeceptum Apollinis, quo monet vt se quisque noscat: — Hunc igitur nosse, (i. e. animum), nisi diuinum esset, non esset hoc acrioris cuiusdam animi Praeceptum, sic, vt tributum Deo sit: hoc est se ipsum posse cognoscere. Id. Tusc. Quaest. lib. 5.

Welt. Die menschliche Natur ist noch eben die, die sie damals war. Das Herz noch eben so betrügerisch; und die Nothwendigkeit über dasselbe zu wachen, es kennen zu lernen, und auf dasselbe Acht zu haben, noch eben so groß. Wir sind auch nicht weniger versichert, daß diese Regel göttlich ist. Ja, wir haben eine weit größere Versicherung davon, als die Heyden hatten; sie bildeten sich ein, es wäre vom Himmel herab gekommen, wir wissen es, daß es geschehen ist; das was sie vermutheten, wissen wir gewiß. Denn dieses heilige Gesetz ist uns in einem mannigfaltigen Lichte vorgelegt, und von dem heil. Geiste, in der Offenbarung, welche uns Gott, als unsern Wegweiser zu unsrer Pflicht und Glückseligkeit hat geben wollen, auf verschiedene Art erkläret worden; in welcher wir uns als in einem Spiegel besehen, und lernen können, was für Menschen wir sind (e).

Diese lehret uns uns selber kennen; dringet in die verborgensten Winkel des Herzens: entblößet uns von aller Verstellung; entdeckt das Innerste; und durchforschet selbst Seel und Geist auf das genauste; und ist ein scharfer Richter der Gedanken und Absichten des Herzens (f). Sie zeiget uns, mit was für Genauigkeit und Sorgfalt wir unsern Geist erforschen und untersuchen, uns selbst prüfen, über unsre Wege wachen, und auf unser Herz Acht haben müssen, um diese wichtige Selbsterkenntniß zu erlangen; worzu sie uns so öf-
ters

e) Iac. I, 23.

f) Καὶ κριτικος ενθυμησεων και εννοιων καρδιας. Hebr. IV, 12.

ters ermahnet. Untersuchet euch selbst, — prüfet euch selbst; kennet ihr euch selber nicht (g)? es mag sich aber einer selbst prüfen (h). Unser Heiland wirft seinen Jüngern den Mangel der Selbsterkenntniß vor, indem sie nicht wüßten, weß Geistes sie wären (i). Und der Apostel sagt, wenn jemand (aus Mangel der Erkenntniß sein selbst) sich lässet dünken, er sey etwas, da er doch nichts ist, so betrüget er sich selbst. Sondern ein jeder mag sein eigen Werk prüfen, und alsdenn wird er sich über sich selbst vergnügen, und nicht über einen andern (k). Hier wird uns befohlen, statt andrer, uns selbst zu richten;

g) Εαυτυς δοκιμαζετε. 2 Cor. XIII, 5. — Obgleich δοκιμαζειν so wohl billigen als prüfen heißt, so haben doch unsre Uebersetzer den rechten Sinn des Wortes hier getroffen, indem sie es prüfet euch selbst gegeben haben, das ist nicht nur aus dem gleich vorhergehenden (εαυτυς πειραζετε) klar, welches eben das bedeutet, sondern auch, weil die Selbstprüfung zu einem richtigen Beyfall gegen sich selbst unentbehrlich ist.

„Ein jeder Christ muß sich selbst prüfen, und kann „auch selber wissen, ob er in seiner Prüfung redlich „verfährt. Die öftern Ermahnungen der Schrift „darzu, enthalten diese beyden Stücke, nämlich, daß „man zu einer Erkenntniß sein selbst gelangen könne, „und daß wir uns darum bemühen sollen. Warum „sollte sie der Apostel zur Untersuchung und Prü„fung ihrer selbst anhalten, wenn es nicht möglich „wäre, daß man sich, nach solchem Erforschen und „Prüfen, kennen lernte?„ Bennet's Christ. Oratory, pag. 568.

h) 1 Cor. XI, 28. i) Luc. IX. 55. k) Gal. 6. 3. 4.

ten; und nicht in die unverzeihliche Unbesonnenheit zu verfallen, daß wir andre um eben der Laster willen verdammen, der wir uns selbst schuldig gemacht haben, Röm. II, 1. 21. 22. worein ein Mensch, der sich selber nicht kennt, gar leicht verfallen kann; ja, sich mehr an einen kleinen Fehler bey einem andern zu stoßen pfleget, als an einen größern, den er selber an sich hat; welche Thorheit, nämlich die Unwissenheit sein selbst, und die Heucheley unser Heiland mit gebührender Schärfe bestraft, Matth. VII, 3-5.

Und für wie wichtig man sie in dem alten Testament angesehen habe, erhellet deutlich aus jenen Ausdrücken: Behüte dein Herz mit allem Fleiß (l). Beredet euch mit eurem eigenen Herzen (m). Erforsche mich, GOTT, und erfahre mein Herz, prüfe mich, und erfahre, wie ichs meyne (n). Prüfe mich, HERR, und versuche mich, läutre mein Herz und meine Nieren (o). Lasset uns forschen und suchen (untersuchen) unser Wesen (p). Besinnet euch, besinnet euch, o Volk, daran man kein Vergnügen hat (q) (r) — Und das alles wird als

l) Prov. IV, 23.
m) Ps. IV, 4.
n) Ps. CXXXIX, 23.
o) Ps. XXVI, 2.
p) Lam. III, 40.
q) Zeph. II, 1.
r) התקוששו וקושו — das Verb. קשש bedeutet eigentlich zusammen lesen, oder zerstreutes Reisig oder Stroh zusammen lesen; wie aus allen den Stellen erhellet, wo dieses Wort im A. T. gebraucht worden

als ein nothwendiges Stück zu jener Selbsterkenntniß angesehen, welche der einzige eigentliche Grund eines wahren Friedens ist (s).

Wären die Menschen nur mit mehrerer Allgemeinheit von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieser Selbsterkenntniß überzeugt, und hätten sie nur die gehörige Hochachtung für sie; wüßten sie nur das wahre Mittel darzu zu gelangen; und bestrebten sie sich nur alle Tage eifrig und mit Fleiß dieselben zu treiben, und hätten dabey eine rechte Empfindung von ihrer Vortrefflichkeit, und von den unglücklichen Folgen der Unwissenheit sein selbst; wie bald würden wir eine glückliche Veränderung in den Sitten und Gemüthern der Menschen bemerken! — Aber das Elend dabey ist, daß die Menschen nicht denken wollen, daß sie ihre Gedanken nicht ernstlich auf solche Dinge wenden wollen, welche sie doch vor allen Dingen am meisten verdienen und

den ist (Exod. V, 7. 12. Num. XV, 32. 1 Reg. XVII, v. 10.) daher bedeutet es in einer leichten Metapher sich besinnen, oder die zerstreuten Gedanken sammlen; und muß so gegeben werden, wenn es im Reciproco gebraucht wird, wie hier geschieht. So sagt R. Kimchi, (קשש) heißt eigentlich stipulas colligere. Id fit accurata scrutatione, hinc dicitur de qualibet inquisitione. Daher glaube ich ist offenbar klar, daß das Wort auf obige Art müßte übersetzt werden.

s) Clemens Alexandrinus sagt, Moses verstünde durch jenen Ausdruck, der in seinen Schriften gemein ist, hüte dich Exod. X, 18. XXXIV, 12. Deut. IV, 9.) eben das, was die Alten unter ihren γνῶθι σεαυτον verstanden hätten. Strom. l. 2. cap. 5.

fordern. Durch diese unverantwortliche Fühllosigkeit, und Abneigung über sich selbst nachzudenken, werden sie blindlings und unvermerkt auf die gefährlichsten Wege des Unglaubens und der Gottlosigkeit geführet, wie es den Juden vormals gieng; von deren erstaunlichen Undank und Abfall GOTT selbst die einzige Ursache angiebt (t): **Mein Volk überleget nicht** (u).

Die Selbsterkenntniß ist diejenige Bekanntschaft mit uns selber, welche uns zeiget was wir sind, und thun, und was wir seyn und thun müssen, wenn wir hier zufrieden und nützlich seyn, und dereinst glückselig leben wollen. Das Mittel darzu ist die Selbstprüfung; der Endzweck davon ist die Selbstbeherrschung, und der Genuß sein selbst. — Sie bestehet vornehmlich in der Kenntniß unsrer Seelen; die man erhält, wenn man ganz besonders aufmerksam auf die verschiedenen Kräfte, Fähigkeiten, Leidenschaften, Neigungen, Wirkungen, Zustand, Glückseligkeit und Temperament derselben ist. Denn des Menschen Seele ist eigentlich er selber, Matth.

t) Ies. I, 3.

u) „Nichts versäumen die Menschen mehr, als ihre eigne „Charakter kennen zu lernen. Ich weis nicht, woher „es kommt, daß diese Wissenschaft so sehr vernachläßiget wird. Wir verwenden viel Zeit auf die Erlernung unnützer Dinge, bekümmern uns aber gar „nicht darum, uns selber kennen zu lernen; und die „Winkel und Falten unsers Herzens zu entdecken.„ Reflections on ridicule, pag. 61.

Matth. XVI, 26. verglichen mit Luc. XI, 25. (x). Der Leib ist nur das Haus, und die Seele ist der Besitzer, der es bewohnet; der Leib ist das Werkzeug, und die Seele der Künstler, der es regieret (y).

Diese Wissenschaft, welche der Innhalt der nachstehenden Abhandlung seyn soll, hat diese besondern drey Eigenschaften an sich, die sie von allen andern unterscheiden, und ihr vor allen den Vorzug geben.

x) Praeceptum Apollinis quo monet, vt ſe quisque noſcat, non enim, credo, it praecipit; vt membra noſtra aut ſtaturam figuramque noſcamus: neque nos Corpora ſumus; neque ego, tibi dicens hoc, Corpori tuo dico: Cum igitur NOSCE TE dicit, hoc dicit, noſce animum tuum. Nam Corpus quidem quaſi vas eſt, aut aliquod Animi Receptaculum; ab Animo tuo quicquid agitur id agitur a te. Cic. Quaeſt. Tuſc. l. 1.

y) 2 Cor. V, 1. Rom. VI, 13. — η δυνάμις ψυχης, το δε οργανον σωματος. Nemeſ. de Nat. Hom. c. 6.

Μηδεποτε συμπεριφανταζου το περικειμενον αγγειωδες, καὶ τα οργανα ταυτα τα περιπεπλασμενα, ομοια γαρ εϛι σκεπαρνω, μονον δε διαφεροντα, καθοτι προσφυη εϛιν. Marc. Anton. l. X. § 37. Wenn ihr von einem Menschen redet, so will ich nicht, daß ihr mit diesem Begriffe Fleisch und Blut verbindet; auch nicht jene Gliedmaßen, die daraus gemacht sind; das sind nur Werkzeuge für die Seele, um damit zu arbeiten: und sind eben so wenig ein Theil eines Menschen, als eine Axt oder ein Hobel ein Theil eines Zimmermanns ist. Es ist wahr, die Natur hat sie zusammen verbunden, und sie wachsen gleichsam an die Seele, und darinnen besteht der ganze Unterschied.

ben. — 1) Kann sie von allen gleich gut erhalten werden. Es erfordert keine Stärke des Gedächtnisses, kein großes Genie, keinen tiefen durchdringenden Verstand, wie viele andre Wissenschaften, um zu einem mäßigen Grad von Bekanntschaft mit sich selber zu gelangen; welches bey jenen eben macht, daß der größte Theil der Menschen nicht darzu gelangen kann. Es ist ihnen auch durch Mangel der Gelegenheit keine Unmöglichkeit dieselbe zu erlangen in den Weg gelegt, und fehlet auch nicht an gehörigen Hülfsmitteln, und Unterricht dieselben zu erhalten; wie es bey vielen andern gelehrten Wissenschaften ist. Ein jeder, der nur gemeine Fähigkeiten hat, hat die Gelegenheit und Fähigkeit darzu zu gelangen, wenn er nur seine herumschweifenden Gedanken zusammen nehmen, sie auf sich selbst lenken, genau auf die Bewegungen seines Herzens Achtung geben, und sie mit seiner Vorschrift vergleichen will. — 2) Sie ist für alle von gleicher Wichtigkeit; und für einen jeden von der allerhöchsten Wichtigkeit (z). Andre Wissenschaften sind nach den verschiedenen Umständen des Lebens eingerichtet. Einige sind diesem nothwendiger, andre aber wieder einem andern. An dieser aber ist jedem, der eine unsterbliche Seele hat, und der seine endliche Glückseligkeit wünschet und suchet, gleich viel gelegen. — 3) Andre Wissenschaften können einen Menschen leicht eitel machen; diese aber erhält ihn beständig bey

z) Die Tugend nur allein ist hier ein Glück zu nennen,
Und unsre Wissenschaft ist, uns recht lernen kennen.
Pope Essay on Man.

bey der Demuth. Ja es geschieht aus Mangel dieser Erkenntniß, daß die Menschen stolz auf diejenige sind, die sie besitzen. Das Wissen bläbet auf (a). Ein geringer Grad von Wissenschaft hat oft diese Wirkung bey schwachen Seelen. Und die Ursache, warum höhere Grade darinnen nicht so allgemein die nämlichen Wirkungen haben, ist diese, weil sie die Aussichten des Geistes so sehr erweitern und vergrößern, daß sie zugleich einen ziemlichen Grad von Selbsterkenntniß mit in denselben bringen. Denn jemehr wahre Erkenntniß jemand hat, desto mehr lernnt er einsehen, wie viel ihm daran fehlt; und dieses erhält ihn demüthig.

Und nun, **mein Leser**, du seyst wer du wollest, dein Charakter, dein Stand, oder Vorzug auf der Welt, sey wie er wolle, wenn du dich fürchtest, in dein eigen Herz zu schauen, und keine Lust zur Selbsterkenntniß hast, so lies nicht weiter: lege dieses Buch weg; denn du wirst nichts finden, das deinem Eigendünkel schmeicheln wird; sondern vielleicht etwas, das denselben demüthigen wird. Bist du aber begierig diese wichtige Art von Wissenschaften zu treiben, und willst nicht länger mit dir selbst unbekannt bleiben, so fahre fort; und siehe dein Bild mit offenen Augen an, es mag sich dir auch mit noch so unerwarteter Häßlichkeit zeigen; und höre geduldig zu, indem ich mich unter göttlichem Beystande bemühen werde, dir dein eigen Herz frey vorzulegen, und dich in dem folgenden Kapitel zur wahren Erkenntniß dein selbst führen will.

Das

a) 1 Cor. VIII, 1.

Das II. Kapitel.

Die verschiedenen Zweige der Selbsterkenntniß. Wir müssen wissen, was für Geschöpfe wir sind, und was wir seyn werden.

Damit wir eine desto deutlichere und ordentlichere Vorstellung von dieser Materie bekommen mögen, so will ich hier die verschiedenen Zweige der Selbsterkenntniß betrachten; oder einige von den Hauptstücken vorstellen, worinnen sie bestehet. Woraus man vielleicht sehen wird, daß es eine weitläuftigere und wichtigere Wissenschaft sey, als wir uns einbilden. Und

I. Uns selbst kennen, heißt wissen und ernstlich betrachten, was für Geschöpfe wir sind, und was wir seyn werden.

1) Was wir sind.

Der Mensch ist ein Wesen, das aus mehrern Stücken besteht, τριμερης ὑποςασις, eine aus drey Theilen bestehende Person; oder ein zusammengesetztes Geschöpf, das aus drey verschiedenen Theilen besteht, nämlich aus dem Leibe, welches der irdene oder sterbliche Theil von ihm ist, aus der Seele, welches der thierische oder empfindende Theil ist; und aus dem Geiste oder Gemüth, welches der vernünf-

tige und unsterbliche Theil ist (b). — Jeder von diesen drey Theilen hat seine für ihn bestimmten Pflich-

b) Ich glaube diese Lehre ist nicht nur durch die Erfahrung, sondern auch durch das Ansehn außer allen Streit gesetzt. Sie war fast von allen alten Philosophen angenommen. Von den Pythagoräern; wie wir aus dem Jamblicus sehen. vid. Protrept. p. 34. 35. Von den Platonikern; wie aus dem Nemesius, Salustius und Laertius erhellet, vid. Diog. Laert. l. 3. p. 219. Von den Stoikern; wie man aus dem Antonin siehet, der ausdrücklich sagt: „Es sind drey „Stücke, die zum Menschen gehören; der Leib, die „Seele und der Geist. Und wenn man die Einthei„lung der Eigenschaften darnach macht, so gehört „das Empfinden für den Leib, das Begehrn für die „Seele, und die Vernunft für den Geist„. σωμα, ψυχη, νȣς, σωματος αισθησεις, ψυχης ορμαι, νȣ δογματα, l. 3. § 16. l. 2. §. 2. l. 12. §. 3. - - Es erhellet auch, daß dieses die Meynung der meisten Kirchenväter gewesen ist. vid. Irenaeus l. 5. c. 9. l. 2. c. 33. Ed. Par. Clem. Alex. Strom. 3. p. 542. Ed. Ox. Origen. Philocal. p. 8. Ignat. Ep. ad Philadelph. ad calcem. S. auch Ioseph. Antiq. l. 1. c. 2. p. 5. Constitut. Apostol. l. 7. c. 34. — Aber mehr als alle diese gilt das Ansehen der heil. Schrift, welche, da sie von der ursprünglichen Bildung des Menschen redet, dreyer verschiedener Theile seines Wesen gedenket, Gen. II, v. 7. nämlich: עפר מן-האדמה der Staub aus der Erde, oder der Leib: נפש חיה, die lebendige Seele, oder der thierische und empfindende Theil: Und נשמת חיים der Odem des Lebens, d. i. der Geist oder die vernünftige Seele. Eben so theilet der Apostel Paulus den ganzen Menschen in (πνευμα, η ψυχη, και το σωμα) den Geist, die Seele, und den Leib, 1 Thess.

Pflichten für sich. Und ein Mensch handelt alsdenn auf eine ihm anständige Art, wenn er sie in ihren ihnen eigenen Verrichtungen gehörig braucht, und sie in ihrer natürlichen Subordination erhält. — Aber es ist nicht genug dieses blos als eine Speculation zu wissen; wir müssen den Gedanken verfolgen und wieder überdenken, und die Betrachtung so weit treiben, daß wir die Selbsterkenntniß bey aller Gelegenheit praktisch zu machen suchen.

Wir sind nicht ganz Leib, oder blos thierische Geschöpfe. Wir sehen, daß wir ein edleres Wesen haben, als die leblosen oder unvernünftigen Geschöpfe. Wir

1 Theß. V, 23. und was er hier (πνευμα) nennt, das nennt er Röm. VIII, 24. (νȣς), welches das Wort ist, das Antoninus gebraucht, um eben das auszudrücken. — Wer mehr davon sehen will, kann den Nemesius de natura Hominis cap. 1. nachsehen, und Whiston's Prim. Christ. Vol. 4. pag. 262.

Meine Anmerkung, die ich hierüber machen werde, bestehet darinnen, daß diese Betrachtung zu Schwächung der Vorurtheile dienen kann, welche einige wider die Nachricht haben, die uns die Schrift von der geheimnißvollen Art der Existenz des göttlichen Wesens giebt; davon jeder Mensch (als nach dem Bilde GOTTES geschaffen) eine Art von Sinnbilde in der dreyfachen Eintheilung seines eignen Wesens an sich trug. Und wenn er dieses nicht jede Minute durch die Erfahrung als wahr befände, so würde es ihm ohnfehlbar so geheimnißvoll und eben so unbegreiflich vorkommen, als die Lehre der heil. Schrift von der Dreyeinigkeit.

„Homo habet tres partes, Spiritum, animam, et „Corpus; itaque Homo est Imago S. S. Trinitatis.„ August. Tract. de Symbolo.

Wir können uns nicht nur bewegen und frey handeln, sondern wir bemerken in uns auch eine Fähigkeit zum Nachsinnen, zum Studiren und zur Vorherüberlegung; und verschiedene Wirkungen des Geistes, davon die unvernünftigen Thiere keine Kennzeichen von sich geben. Unsre Seelen müssen also von einem vortrefflichern Wesen seyn, als die übrigen; und aus dem Vermögen zu denken, womit sie begabt sind, beweiset man, daß sie unmaterielle Substanzen, und also ihrem eigenen Wesen nach der Unsterblichkeit fähig sind. Und daß sie wirklich unsterblich sind, oder nie sterben werden, das bezeuget die heil. Schrift mehr als zur Genüge (c). —

Lasset

c) Da die Natur gerne auf die leichteste Art von einer Classe der Wesen zur andern übergeht, und da sich der Nexus vtriusque generis in verschiedenen Geschöpfen von einer zweifelhaften Natur wahrnehmen läßt, die die leblose und die Pflanzenwelt, das Pflanzen- und das Thierreich, und das Thierreich und das Reich der Vernunft mit einander verknüpfen; (vid. Nemesius de Natura Hom. cap. I. p. 6.): Warum soll man nicht die Seele der Thiere als den Nexum der materiellen und immateriellen Substanzen, oder der Materie und des Geistes, oder als ein Mitteldinq zwischen beyden ansehen können? Die große Unähnlichkeit des Wesens dieser beyden Substanzen, so viel ich einsehe, kann kein gegründeter Einwurf wider diese Hypothese seyn, wenn wir nur (ohne auf unsre Unwissenheit in dem Wesen eines Geistes zu sehen) betrachten, wie nahe sie einander in andern Fällen kommen, und wie genau sie in dem Menschen vereiniget sind.

Lasset uns also im folgenden Gespräche mit uns selber ernsthaft über uns selbst nachdenken.

„O meine Seele! siehe nur etliche wenige Jahre „zurück, so warest du noch nichts! — Und wie „bist du aus diesem Nichts entsprungen? — Du „hast dich selber nicht hervor bringen können. Das „ist ganz unmöglich. — Höchst gewiß ist es, daß „jenes allmächtige, von sich selbst bestehende und „ewige Wesen, das die Welt geschaffen hat, auch „dich aus Nichts gemacht hat. Dich ins Daseyn „gerufen hat, da du nicht warest; dir dieses Ver„mögen zu schließen und überlegen gab, das du itzt „anwendest den Zweck und die Glückseligkeit deines „Wesens auszuforschen. — Er war es, o meine „Seele, der dich vernünftig und unsterblich gemacht „hat. Er war es, der dich in diesen Leib, als in „ein Gefängniß gesetzt hat; wo deine Fähigkeiten „verhindert, deine Begierden verdorben werden, „und deine Freyheit verlohren ist. — Er war es, „der dich auf diese Welt gesetzt hat, welche nach al„len Umständen ein Stand einer kurzen Zucht und „Prüfung seyn soll. Und warum hat er dich hieher „gesetzt; da er dich zu einem freyen, uneinge„schränktern und glücklichen Geiste hätte machen „können? — Aber unterdrücke diesen Gedanken; „— er sieht einer stolzen Neugierde gar zu ähnlich. „Eine nothwendigere und wichtigere Untersuchung „ist diese: Zu was Ende hat er dich hieher gesetzt? „Und was erwartet er von dir, so lange du hier „bist? — Was für eine Rolle hat er mir auf dem „Schauplatze des menschlichen Lebens zugetheilet;

„wo

„wo Er, wo Engel und Menschen die Zuschauer meines „Verhaltens sind? Die Rolle, die Er mir hier zu „spielen aufgetragen hat, ist ohne Zweifel sehr wich„tig, denn sie betrifft die Ewigkeit (d). Und wor„innen besteht sie sonst, als daß ich der Würde mei„nes vernünftigen und mit Verstand begabten We„sens gemäß leben, und so handeln soll, wie es sich für ein „Geschöpf geziemet, das zur Unsterblichkeit geschaf„fen ist?

„Und sage mir, o meine Seele, (denn weil ich itzt „willens bin eine bessere Bekanntschaft mit dir zu „unterhalten, die du mir zu lange unbekannt gewe„sen bist, so muß ich dich auf die Probe stellen, und „dir manche schwere Frage vorlegen), sage mir, so „lange du dein Verlangen auf sinnliche Vergnü„gungen einschränkest, worinn bist du von den Thie„ren unterschieden, die da untergehen? Wenn du „ein Sklave körperlicher Begierden bist, handelst „du da nicht dir zur Schande? Setzest du dich da „nicht in einen gleichen Grad mit der niedern Classe „von Wesen, die zu deinem Dienste gemacht sind. „Willst du dich selbst beschimpfen? Und das Werk

d) Man sagt, da der größte lateinische Dichter von seinem Freunde gefragt wurde, warum er so sehr über die Genauigkeit des Plans seines Gedichtes, über die Richtigkeit seiner Charaktere, und die Reinigkeit in seinem Ausdrucke studierte; so habe er geantwortet, in aeternum pingo, ich schreibe für die Ewigkeit. Was hat man für einen wichtigern Grund, die größte Wachsamkeit und Vorsichtigkeit im Leben zu rechtfertigen, und einzuschärfen, als diese: In aeternum viuo, ich lebe für die Ewigkeit.

„der Hände deines Schöpfers schmähen? O be„denke deine himmlische Abkunft; bedenke, daß du „ein Geist bist. Unterdrücke also die Lockungen des „Fleisches; und unterstehe dich nicht etwas zu thun, „das deine angebohrne Hoheit verringern, deinen „hohen Ursprung schänden, oder deine edle Natur „entehren kann. — Aber ich muß es noch einmal „einschärfen. Bedenke (sage ich) o meine Seele, „daß du ein unsterblicher Geist bist. Dein Leib „stirbt; aber du, du mußt ewig leben, und deine „Ewigkeit wird ihre Beschaffenheit von der Art dei„nes Verhaltens, und von den Gewohnheiten, die du „dir während dieser deiner kurzen Gemeinschaft mit „Fleisch und Blut zuziehest, erhalten. O! thue „itzo nichts, worauf du nicht nach Millionen Jah„ren mit Vergnügen zurück schauen kannst. Denn „wisse, o meine Seele, daß das Bewußtseyn dein „selbst, und deine Fähigkeiten nachzudenken, dich „nicht mit deinem Körper verlassen werden; sondern „dir nach dem Tode folgen, und das Mittel zu un„aussprechlichem Vergnügen oder unbeschreiblicher „Marter für dich in jenem getrennten Zustande „seyn werden (e).„

2) Um

e) Da die Absicht des gegenwärtigen Traktats nicht ist, sich in eine subtile und philosophische Untersuchung über die Natur der menschlichen Seele einzulassen, sondern die Menschen auf die innerlichen Wirkungen und Neigungen derselben aufmerksam zu machen, (welches fast der nothwendigste Theil der Selbsterkenntniß ist), so können die, welche genauer von

2) Um zu einer vollständigen Erkenntniß unsrer selbst zu gelangen, müssen wir uns bemühen, nicht nur zu wissen, was wir sind, sondern auch, was wir seyn werden.

Und O! was für ganz andre Kreaturen werden wir in kurzen seyn, als wir itzo sind! Lasset uns demnach vor uns sehen, und mit unsern Augen oft einen Blick auf den Tod thun; ob sie gleich die Finsterniß jenes Ueberganges nicht durchdringen, oder den dahinter liegenden Zustand entdecken können. Dieser liegt für den Augen unsers Geistes verhüllet. Und der große GOTT hat nicht für gut befunden so viel Licht über denselben zu verbreiten, daß das ängstliche und nachforschende Verlangen könnte befriediget werden, welches die Seele hat, ihn kennen zu lernen. Jedoch, wir wollen uns des kleinen Lichtes, welches die Schrift und die Vernunft über diesen dunkeln und wichtigen Gegenstand für uns aufgesteckt hat, so gut bedienen, als wir können.

„O meine Seele, fasse deine Gedanken zusammen, „und stelle dir vor, wie es mit dir stehen wird, „wenn du als ein bloßer und körperloser Geist in „eine Welt, in eine unbekannte Geisterwelt gehst, „und alle das Bewußtseyn dein selbst behältst; wo

von ihrer Natur und ihrem Ursprunge unterrichtet seyn, und die verschiedenen Meynungen der Alten davon wissen wollen, den Nemesium de Nat. Hom. c. 1. nachsehn, und einen Traktat, betittelt the *Government of the Thoughts* cap. I. und Chambers Cyclopaediam unter dem Worte Soul, nachlesen.

„kein körperlicher Gegenstand dein Auge rühren „wird; und wo dein lieber Consorte und Gesellschaf„ter, der Leib, sich dir nicht nähern kann. Wo „du aber ohne denselben dir der alleredelsten Ver„gnügungen, oder der allerärgsten Pein bewußt seyn „wirst. Wenn du im Tode eingeschiffet wirst, so „wird deine Ueberfahrt dunkel, und das Ufer, wo er „dich aussetzen wird, dir ganz und gar fremd und „unbekannt seyn. — **Es erscheinet noch nicht, „was wir seyn werden** (f).„

Jene

f) Du bist zum Abschied bestimmt, mein Geist, noch dunkle Scenen
Noch ferne Geheimnisse warten auf dich.
Wie schrecklich ist nicht der Tausch, wie unbegreiflich der Ausgang!
Unwissend wie und wo du seyn wirst,
Verläßt du dein irdisches Haus, und deine sterbliche Hütte,
Und kennst das dunkle Irgendwo nicht.
Wo Zeit dann Ewigkeit ist, wo du voll Schauern und Zittern,
Was du nie empfandst, empfinden wirst.
O welch ein Schicksal für dich, mein Geist, erschrick und erstaune!
Wenn du den Gedanken des Todes gedacht.
Kein Wunder, wenn selbst der Muth vor blassen Leichen erzittert,
Und vor dem Gefolge des Todes erbebt.

Vor

Jene Offenbarung, welche es GOTT gefallen hat dem Menschen von seinem Willen zu geben, war mehr darzu bestimmt, uns zur künftigen Glückseligkeit geschickt zu machen, und uns den Weg darzu zu zeigen; als daß sie uns die besondere Herrlichkeit desselben bekannt machen, oder deutlich zeigen soll, worinnen sie bestehet. Dieses hat sie immer noch ein großes Geheimniß bleiben lassen, um unsern all-

Vor ihm ziehen Krankheiten her, ihm folgt fürchterlich Dunkel.
Entwichene Geister, o sagt es uns doch;
O sagt es, was ihr itzt fühlt, und was wir dereinst fühlen sollen;
Wenn Zeit und Welt unsern Augen entflieht.
Wir werden von euch gewarnt, gewarnt uns dem Tode zu nähern.
O sagt es uns doch, was ist denn der Tod?
Euch droht der Abgrund nicht mehr. Verlangt ihr die Reste von Geistern,
Von ihm ohn Mitleid verschlungen zu sehn?
Wenn keine hülfreiche Hand, durchs Thal des Todes uns leitet,
Wenn Krankheit und Alter das Leben geraubt.
Wenn nach einem zitternden Kampf der Geist dem Raude sich nähert,
Wo er voll Schrecken ins Ewige blickt.
Bald Furcht bald Hoffnungen fühlt, und voll von wallender Neugier
In die verborgenen Himmel hinschaut.

zu neugierigen Untersuchungen, über die Beschaffenheit derselben, Einhalt zu thun, und, um unsre Gedanken desto eifriger auf das zu lenken, woran uns noch mehr gelegen ist, nämlich, auf eine uns zur Gewohnheit gewordene Vorbereitung zu derselben. Und worinnen die besteht, kann uns nicht unbekannt seyn, wenn wir entweder unsrer Bibel oder unsrer Vernunft trauen wollen. Denn diese beyden versichern uns, daß das, was uns GOTT ähnlich macht, das einzige Mittel ist, das uns zu seiner Gemeinschaft geschickt macht. — Hier lasset uns also stille stehen. Lasset unsre große Bemühung darinnen bestehn, heilig zu seyn, wie er heilig ist. Und alsdenn, alsdenn nur können wir der Gemeinschaft des versichert seyn, in dessen Lichte wir das Licht sehen werden. Und es bestehe nun unser zukünftiger Zustand worinnen er wolle, so werden wir doch auf irgend eine Art dort glücklich seyn. Und weit glücklicher, als wir uns itzt vorstellen können; ob wir gleich nicht wissen, auf was für eine besondre Art es geschehen soll, denn GOTT hat es uns nicht offenbaret.

Das III. Kapitel.

Die verschiedenen Verhältnisse, in welchen wir mit Gott, mit Christo und unsern Nebengeschöpfen stehen.

II. Erfordert die Selbsterkenntniß, daß wir die verschiedenen Verhältnisse, in welchen

chen wir mit andern Wesen stehen, und die verschiedenen Pflichten, die daraus entspringen, wohl einsehen.

Und

1) Ist unsre erste und vornehmste Angelegenheit diese, daß wir das Verhältniß vor Augen haben, in welchem wir mit demjenigen stehen, der uns das Daseyn gegeben hat.

Wir sind die Geschöpfe seiner Hand, und die Gegenstände seiner Sorgfalt. Seine Macht erhält das Wesen, das seine Güte gab. Seine Liebe versiehet uns mit den Glückseligkeiten dieses Lebens, und seine Gnade sorget für die Glückseligkeit eines bessern für uns. — Wir sind auch nicht blos seine Geschöpfe, sondern seine vernünftigen und mit Verstand begabten Geschöpfe. Es ist ein Vorzug unsers Wesens, daß wir fähig sind den zu erkennen, und in dessen Gemeinschaft zu stehn, der uns gemacht hat. Und als solche vernünftige Geschöpfe GOTTES, stehen wir vornehmlich in einem doppelten Verhältnisse mit ihm; dessen öftere Erwägung zu einer richtigen Selbsterkenntniß ganz unentbehrlich nothwendig ist. Denn als unser Schöpfer, ist er unser König und Vater. Und als seine Geschöpfe sind wir die Unterthanen seines Reichs, und die Kinder seines Hauses.

1) Wir sind Unterthanen seines Reichs. Und als solche sind wir verbunden:

 1) Den

1) Den Gesetzen seines Reichs einen aufrichtigen Gehorsam zu leisten — Und der Vorzüge, wodurch sie uns mehr, denn alle menschliche Gesetze empfohlen werden, sind viele. — Sie sind so wohl nach dem besondern Vortheile eines jeden, als auch des Ganzen eingerichtet; und haben zur Absicht, so wohl unsre gegenwärtige, als zukünftige Glückseligkeit zu befördern. — Sie sind klar und deutlich bekannt gemacht; leicht zu verstehen; und mit großen und leserlichen Buchstaben in jedes Menschen Herz geschrieben; und die Weisheit, Billigkeit und Nothwendigkeit derselben, lassen sich sogleich einsehen. — Sie werden mit den stärksten Bewegungsgründen, die das menschliche Herz rühren können, eingeschärft. — Und wenn ja einige derselben schwer sind, so wird uns die wirksamste Gnade ganz frey angeboten, unsern Gehorsam zu befördern und zu unterstützen. Dieses sind Vorzüge, dergleichen keine menschlichen Gesetze haben, um sich Gehorsam zu verschaffen. — 2) Als seine **Unterthanen** müssen wir ihm gerne den Gehorsam bezeigen, den wir seiner Oberherrschaft schuldig sind. Und der bestehet in nichts anders, als in der Unterwerfung des Herzens; wobey wir demüthig bekennen, daß wir in allen Stücken seine Vasallen sind, und alles von ihm haben. Weltliche Fürsten müssen sich an mündlichen Zusagen oder bloßer äußerlichen Anerkennung ihrer Herrschaft begnügen. Denn sie können nichts befehlen, als was äußerliche Dinge betrifft. Aber GOTT, der das Herz aller seiner Geschöpfe siehet und kennet, will nichts annehmen, als was von demselben

selben kommt. Er verlanget die Anbetung von unsrer ganzen Seele, welche ihm auch mit dem größten Rechte gebühret, weil er sie gebildet, und ihr selbst die Fähigkeiten ertheilet hat, ihn zu erkennen und ihn anzubeten. — 3) Als getreue Unterthanen müssen wir ihm auch mit Freuden den Tribut bezahlen, den er von uns fordert. Dieser gleichet jenem Tribute nicht, den irdische Könige eintreiben; welche in der Erhaltung ihrer Macht eben so sehr von ihren Unterthanen abhangen, als die Unterthanen in Ansehung der Beschützung ihres Eigenthums von ihnen. Sondern der Tribut, den GOTT von uns fordert, ist ein Tribut des Lobes und der Ehre, den er von uns nicht braucht. Denn seine Macht ist unabhängig, und seine Ehre unwandelbar; und er ist unendlich mächtig, für sich selbst die Ehre seines allgemeinen Regiments zu behaupten. Es ist aber der natürlichste Zoll, den wir ihm als seine Geschöpfe schuldig sind. Denn Ihn loben, heißt blos sein Lob an den Tag legen; Ihn rühmen, seinen Ruhm ausbreiten; und Ihn verehren, heißt Ihn und seine Wege in den Augen und in der Hochachtung andrer ehrwürdig machen. Und wie dieses der natürlichste Zoll ist, den Geschöpfe ihrem Schöpfer schuldig sind, so ist dieses auch ein Tribut, den er von einem jeden derselben so verlangt, wie es ihn nach seinen besondern Gaben und Vermögen im Stande ist zu bezahlen. — 4) Als gehorsame Unterthanen müssen wir uns mit Vergnügen und gelassen der Art und der Verwaltung seiner Regierung unterwerfen, sie mag

uns noch so dunkel, verwickelt und so schwer zu erklären vorkommen. Alle Regierungen haben ihre Arcana imperii oder Staatsgeheimnisse; welche gemeine Unterthanen nicht einsehen können. Und daher können sie auch nicht gehörig von der Weisheit oder Richtigkeit gewisser öffentlicher Anstalten urtheilen; weil sie entweder die Triebfedern, oder den Endzweck derselben nicht wissen; oder weil ihnen die Tauglichkeit der Mittel, die aus der besondern Lage der Sachen in der gegenwärtigen Verknüpfung entspringet, unbekannt ist. Und wie viel wahrer ist dieses, in Ansehung der Regierung GOTTES in der Welt? dessen Weisheit uns ganz unbegreiflich ist, und dessen Wege nicht unsre Wege sind. Es mögen demnach die Sachen für ein Ansehen, oder einen Anschein haben wie sie wollen, so sind wir, als gehorsame Unterthanen verbunden uns dabey zu beruhigen; wir müssen unserm Schöpfer Weisheit und Gerechtigkeit zutrauen, mit der Zuversicht, daß der König und Richter der Welt recht handeln werde. — Ferner 5) sind wir als gute Unterthanen des Reiches GOTTES verbunden, seinen Dienern die schuldige Hochachtung und Ehrerbietung zu bezeigen. Insonderheit, wenn sie eine unverbrüchliche Treue gegen ihn, und einen reinen und unverstellten Eifer für seine Ehre blicken lassen; wenn sie ihren eigenen Nutzen nicht mehr suchen, als ihres göttlichen Herrn seinen. Die Diener weltlicher Fürsten thun dieses nur gar zu oft. Und es wäre ein Glück, wenn alle Diener und Gesandten des himmlischen Königs ganz und gar rein

von

von dieser Beschuldigung wären. — Es ist nichts ungewöhnliches, daß die Ehre eines irdischen Monarchen durch seine Minister verletzt wird. Die Beschimpfung und Lästerung, damit man sie unmittelbar beleget, ist eigentlich mittelbar wider Ihn gerichtet. Und dafür wird es auch gehalten. Eben so ist es ein deutliches Zeichen eines recht liederlichen, und gegen GOTT und die Religion selber übel gesinnten Gemüthes, wenn man die Diener des Evangelii ohne Unterschied zum Gegenstande der Verspottung machen will. Und das heißt, sich auf eine, gehorsamen Unterthanen seines Reichs, sehr unanständige Art verhalten. — Endlich, als gute Unterthanen müssen wir alles thun, was wir können, um das Beste seines Reichs zu befördern; indem wir die Weisheit seiner Regierung vertheidigen, und uns bemühen, auch andre darzu zu bringen, es mögen sich auch noch so viel Dunkelheiten und Schwierigkeiten dabey zeigen; um sie gegen den lästerlichen Tadel der glücklichen Bösewichter, und die Zweifel und Furcht der bedrängten Gerechten zu retten. — Dieses heißt den Charakter treuer Unterthanen des Königs im Himmel behaupten. Und wer dieses Stücke seines Charakters vergißt, oder demselben zuwider handelt, zeiget eine große **Unwissenheit sein selbst**.

Aber 2) **Als Geschöpfe GOTTES**, sind wir nicht nur **Unterthanen seines Reichs**, sondern auch **Kinder seines Hauses**. Und auf dieses Verhältniß, und die Verbindlichkeiten, desselben müssen wir sorgfältig sehen, wenn wir zu einer wah-

ren Erkenntniß unser selbst gelangen wollen. — — Durch die Schöpfung sind wir seine Kinder; und in der Betrachtung ist er wirklich unser Vater (g). **Aber du, o Herr, bist unser Vater; wir sind der Thon, du bist unser Schöpfer; und wir alle sind deiner Hände Werk.** Und in einem ganz besondern Verstande sind wir seine Kinder durch die Erwählung (h). **Denn ihr seyd alle Kinder Gottes durch den Glauben an Christo Jesu.** — — Und daher haben wir 1) die größte Verbindlichkeit Ihn als unsern Vater zu lieben. Die Liebe der Kinder gegen die Aeltern gründet sich auf die Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten, die man nimmermehr vergelten kann, und diese sollte von rechtswegen denen Wohlthaten gemäß eingerichtet seyn. Und welche Pflicht ist natürlicher, als unsre Wohlthäter zu lieben. Was für Liebe und Dankbarkeit sind wir also demjenigen schuldig, von dem wir die größten Wohlthaten, ja die Wohlthat unsers Daseyns empfangen haben? Und alles, was zum Vergnügen desselben etwas beyträget? — 2) Als seine Kinder müssen wir Ihn ehren; d. i. wir müssen rühmlich von ihm und für ihn sprechen; und alles sorgfältig vermeiden, was seinen heiligen Namen und seine Wege verunehren könnte (i). **Ein Sohn ehret seinen Vater: — bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre?** — 3) Als unsern Vater müssen wir ihn um alles bitten, was wir brauchen. Bey wem sollten Kinder Zuflucht, Hülfe, und Rettung in Gefahr, Noth und Angst suchen,

g) Ies. LXIV, 8. h) Gal. III, 26. i) Mal. I. 6.

suchen, als bey ihrem Vater? — Und 4) müssen wir seiner Macht und Weisheit, und väterlichen Liebe so viel trauen, daß er uns versorgen und beschützen, und alles thun will, was uns am besten ist. Und worinnen das besteht, weis er am besten. Sich ängstlich bekümmern, wie es mit uns werden wird, unzufrieden und beängstiget seyn unter der Besorgung zukünftiger Uebel, da wir doch unter der Hand und unter der Sorgfalt unsers himmlischen Vaters stehen, heißt sich nicht wie **Kinder** bezeigen. Irdische Väter können nicht alle Ungemächlichkeiten, wofür sie sich fürchten, von ihren Kindern abwenden, weil ihre Einsicht und ihre Macht eingeschränkt sind; aber unser allweiser und allmächtiger Vater kann das thun. Jenen kann es vielleicht an Liebe und Zärtlichkeit fehlen, aber unserm himmlischen Vater niemals, Jes. XLIX, 15. — 5) Als Kinder müssen wir uns ruhig seinen Fügungen überlassen, und gar nicht verlangen, die Weisheit seines ganzen Willens einzusehen. Es würde unanständig, und ungehorsam von einem Kinde seyn, wenn es allemal seinen Aeltern ihre Macht streitig machen, ihre Weisheit in Zweifel ziehen, oder ihren Befehlen nicht nachkommen wollte, wenn es den Grund oder die Absicht derselben nicht einsehen kann. Noch weit unvernünftiger und unanständiger ist so ein Bezeigen gegen GOTT, der von allen seinem Thun niemand Rechenschaft giebt; dessen Gerichte unbegreiflich, und dessen **Wege** unerforschlich sind (k). — Endlich, als Kinder müssen

k) Iob. XXXIII, 13. Rom. XI. 33.

müssen wir uns geduldig seiner Zucht und Strafe unterwerfen. Irdische Aeltern können bisweilen ihre Kinder aus Zorn, oder weil sie ein Vergnügen daran haben, strafen; unser himmlischer Vater aber, züchtiget die seinigen allezeit um ihres Besten willen (l), und nur wenn es nöthig ist (m). Und nie so sehr, als es ihre Bosheit verdient (n). — Lasset uns demnach bey seinen väterlichen Verweisen allezeit demüthig und unterthänig seyn. — Darinnen besteht also die wahre kindliche Gesinnung. So ein Gemüth sollten wir haben, und eine solche Aufführung sollten wir gegen GOTT beobachten, wenn wir uns als seine Kinder bezeigen wollten.

Dieses sind demnach die zwey vorzüglichen Verhältnisse, in welchen wir als Geschöpfe gegen GOTT stehen. Und gegen Ihn nicht auf oben erwähnte Art handeln, heißt zeigen, daß wir unwissend darinnen sind, oder daß wir unsre Verbindlichkeiten, die wir ihm als seine Unterthanen und als seine Kinder schuldig sind, noch nicht genugsam überlegt haben. Oder, daß wir weder GOTT, noch uns selber noch recht haben kennen lernen. — Und so sehen wir, wie uns die Kenntniß unsrer selbst gerade auf die Erkenntniß GOTTES führet. So wahr ist die Anmerkung eines verstorbenen frommen und sehr würdigen Gottesgelehrten, daß „derjenige, der sich selber „nicht kennet, auch GOTT nicht kennet, und in „allen

l) Hebr. XII, 10. m) 1 Petr. I, 6. n) Esra IX, 13.

„allen Dingen unwissend ist, warum man ihn weise „und glücklich nennen könnte (o).„

Um aber 2) uns selbst kennen zu lernen, ist noch ein wichtiges Verhältniß, welches wir oft erwägen sollten, und das ist dasjenige, in welchem wir mit JESU CHRISTO unserm Erlöser stehen.

Das erstere hatten wir als Menschen mit einander gemein; dieses aber ist uns als Christen besonders eigen, und eröffnet uns eine neue Scene von Pflichten und Verbindlichkeiten, die ein Mensch niemals vergessen kann, wenn er sich nicht schändlich selbst vergißt. Denn als Christen sind wir die Jünger, Nachfolger und Knechte Christi, durch den wir erkauft sind.

Und 1) müssen wir als seine Jünger von ihm lernen. Wir müssen unsre Gesinnungen in Religionssachen einzig und allein aus seinem Evangelio nehmen, und uns gar nicht an die gebieterischen Aussprüche der Menschen kehren, die eben so schwach und trüglich als wir selber sind. Nennet niemand Meister auf der Welt. Wenn einige sich durch Parteyennamen, wie vormals die Corinther, unterscheiden wollen, (weswegen sie der Apostel tadelt) da einer sagte: ich bin Paullisch; der andre, ich bin Apollisch; und wieder ein andrer, ich bin Kephisch (p); so laßt uns eingedenk seyn, daß

o) S. Baxters Dedication zu seinem Traktat, von den Vortheilen der Selbsterkenntniß.

p) 1 Cor. I, 12.

daß wir Jünger Christi sind; und nur in diesem Verstande seines Namens gedenken. Es ist wirklich eine Beleidigung für denselben, wenn wir uns durch irgend einen andern unterscheiden wollen. Es liegt mehr fleischliches Wesen in solchen Parteyen-Benennungen und Anhänglichkeiten, als viele rechtschaffene Seelen wissen; wiewohl sie niemand mehr als der Apostel Paulus (den man wider seinen Willen zum Haupt einer solchen Partey machte) davon unterrichtet hat (q). — Wir sind Christi; unsre Pflicht ist, jene höhere Benennung dadurch zu ehren, daß wir ihr gemäß leben, und seinem Evangelio, als der einzigen Regel unsers Glaubens, dem Führer unsers Lebens, und dem Grund unsrer Hoffnung unbeweglich anhangen; wir mögen auch deswegen noch so viel Verachtung und üble Begegnung von dem ruchlosen oder abergläubischen Theil der Menschen auszustehen haben. — 2) Als Christen sind wir Nachfolger CHRISTI; und daher verbunden Ihn nachzuahmen, und jenem vortrefflichen Muster, das er uns vorgelegt hat, nachzukommen, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen (r). Zu trachten, daß eben die heilige Gelassenheit in uns sey, die er hatte; und daß wir sie auf eben die Art wie er, und bey gleichen Umständen zeigen. Darzu berufet er uns (s). Und niemand kann anders ein Christ seyn, als wenn er ein Nachfolger Christi ist; und nach einer immer vollkommenern Aehnlichkeit jenes höchst vollkommenen Beyspiels einer allgemeinen Voll-

q) 1 Cor. III, 4. r) 1 Pet. II, 21. s) Matth. XI, 29.

Vollkommenheit trachtet, das er uns gegeben hat. — 3) Als Christen sind wir Knechte CHRISTI. Und alle die Pflichten, welche Knechte ihren Herren auf irgend eine Art schuldig sind, diese sind wir Ihm im höchsten Grade zu leisten schuldig; welcher verlanget, daß wir uns allezeit in seinem Dienste mit der Treue, und dem Eifer und beständigen Bestreben, seine Ehre und Bestes zu befördern, verhalten sollen, worzu wir, vermöge dieses Verhältnisses verbunden sind; und worzu uns seine unverdiente und gränzenlose Gnade und Liebe unendliche Verbindlichkeiten auferleget. — Endlich sind wir überdieses seine erlösten Knechte; und als solche haben wir die stärksten Bewegungsgründe Ihn zu lieben und Ihm zu vertrauen.

Dieses verdient genauer erwogen zu werden, weil es uns die menschliche Natur auf einer andern Seite vorstellet, auf welcher wir uns oft betrachten müssen, wenn wir uns wollen selber kennen lernen; nämlich als verdorbene und ausgeartete Geschöpfe. Wir fühlen, besonders zu manchen Zeiten, den innern Kampf zwischen einem guten und bösen Wesen (welches in der Schrift das Fleisch und der Geist genannt wird) sehr deutlich in uns, welches einigen der klügsten Heyden nicht unbekannt gewesen zu seyn scheinet (t): Dieses, sage ich, ist ein deutlicher Beweis,

t) Λυγρη γαρ συνοπαδος, ερις βλαπτυσα λεληθεν,
Συμφυτος. Pythag. Aur. Carm.
Ein schädlich böser Trieb wird uns gleich angeboren,
Der ist der böse Quell des Elends und der Sünden.

weis, daß die menschliche Natur auf irgend eine Art in einen bösen Zustand gekommen ist; (und wie das zugegangen, davon hat uns die heil. Schrift hinlänglich unterrichtet) und daß sie nicht mehr so ist, wie sie ursprünglich aus den Händen ihres Schöpfers gekommen ist; so, daß die Worte, welche St. Paulus mit Beziehung auf die Juden insonderheit sprach, mit Recht auf den gegenwärtigen Zustand des menschlichen Geschlechts überhaupt angewandt werden können, da ist keiner der gerecht ist, auch nicht einer; — sie sind alle abgewichen, sie sind allesammt untüchtig worden, da ist keiner der Gutes thue, auch nicht einer (u).

Dieses ist ein sehr kränkender Gedanke; aber eine unleugbare Wahrheit, und eine von den ersten Grundwahrheiten in der Wissenschaft, davon wir handeln; und es ist höchst nothwendig, daß wir auf dieselbe sehen, wenn wir von der Pflicht und den Verbindlichkeiten, die wir Christo, als dem großen ERLOESER schuldig sind, überzeugt seyn wollen; und als einen solchen zeigt er sich zum Trost und Ermunterung der Menschen bey dieser ihrer allgemeinen Verderbniß.

Die zwey traurigen Folgen des menschlichen Abfalles sind, 1) daß gleich von unsrer ersten Kindheit an, verkehrte Neigungen in unsern Seelen entstehen, die bald zu lasterhaften Gewohnheiten werden, und uns schwach, und abgeneigt machen, den Befehlen des Gewissens und der Vernunft zu gehorchen: dieses

u) Rom. III, 10. 12.

ses heißt gemeiniglich die Herrschaft der Sünde. Und 2) sind wir zugleich der Ungnade GOTTES und der Strafe seiner Gesetze unterworfen; welches gemeiniglich die Verdammniß der Sünde genennet wird. Nun aber ist in Ansehung dieser beyden Christus als das Lamm GOTTES gekommen, die Sünde der Welt wegzunehmen; d. i. ihr durch die Wirkung seiner Gnade die herrschende Gewalt, und durch die Versöhnung seines Bluts ihre verdammende Gewalt zu benehmen; durch seinen Geist uns zu heiligen, und uns durch seinen Tod zu rechtfertigen: durch ersteres versöhnet er uns mit GOTT, und durch letzteres versöhnet er GOTT mit uns (x); und ist zugleich unsre Gerechtigkeit und unsre Stärke. Er starb, um uns die Glückseligkeit zu erwerben, die wir verscherzt hatten, und sendet seine Gnade und Geist, um uns zu der erworbenen Glückseligkeit geschickt zu machen. So vollkommen ist seine Erlösung! so ganz genau ist das Mittel, das er verordnet hat, nach der Krankheit eingerichtet, die wir uns zugezogen hatten! — „O du hochgelobter Erlöser elender unglücklicher „Geschöpfe, wie unaussprechlich groß sind die Ver-

x) Durch diesen Ausdruck will ich nicht sagen, als wenn GOTT unbarmherzig und ganz und gar unversöhnlich gegen uns gewesen wäre, bis er durch das Leiden seines Sohnes an unsrer Statt besänftiget worden wäre; denn wie hätte er ihn sonst als unser Versöhnopfer zum Tode bestimmen können; wenn nicht der Tod Christi ein klarer Beweis wäre, daß GOTT mit uns wirklich habe versöhnet seyn wollen.

„bindlichkeiten, die ich dir schuldig bin! Aber ach! „wie wenig erkenne ich diese Verbindlichkeiten! das „traurigste Zeichen der Verderbniß, das ich in mei„ner Natur finde, ist jene niederträchtige Undank„barkeit des Herzens, welche mich gegen dein er„staunenswürdiges Erbarmen so unempfindlich „macht. Bis ich dich kenne, kann ich mich selber „nicht kennen: und wenn ich mich betrachte, möchte „ich doch allezeit an dich denken! Möchte doch meine „tägliche Ueberzeugung meiner Schwachheit und „Strafbarkeit mich mit meinen Gedanken auf dich „führen; und möchte doch jeder Gedanke von dir, „in meinem Herzen den bündigsten Eifer der Dank„barkeit gegen dich entzünden; O du göttlicher, mit„leidiger Freund, Liebhaber, und ERLOESER „der Menschen!„

Wer sich demnach einen Christen nennet, das ist, wer da sagt, er nähme das Evangelium Christi als eine göttliche Offenbarung, und als die einzige Regel seines Glaubens und Wandels an; der aber zugleich menschlichen Satzungen eine größere Hochachtung bezeigt, als den Lehren Christi; der jenes Beyspiel Christi aus dem Gesichte verliert, welches seinen Christenwandel beleben sollte, und der um seinen Dienst, Ehre und Bestes unbekümmert ist, und sich Hoffnung zur Glückseligkeit macht, ohne seines Verdienstes und seiner Versöhnung zu gedenken; der vergißt, daß er ein Christ ist; — der bedenkt nicht, in welchem Verhältnisse er mit Christo stehet (welches einen großen Theil seines Charakters aus-

ausmacht), und verräth folglich einen hohen Grad von Unwissenheit sein selbst.

3) Die Selbsterkenntniß erfordert überdieses eine gehörige Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Verhältnisse, in welchen wir mit unsern Nebengeschöpfen stehen; und auf die Pflichten, die daraus entspringen.

Wenn wir uns selber kennen, so werden wir uns der Herablassung, der Gütigkeit und der Liebe erinnern, die wir Niedrigern schuldig sind: wir werden die Freundlichkeit, Freundschaft und Geneigtheit nicht vergessen, die wir unsers Gleichen beweisen sollen; wir werden bedenken, was für Hochachtung, Erniedrigung und Ehre unsern Obern gebüret: und was für Aufrichtigkeit, Redlichkeit und Wohlwollen wir allen schuldig sind.

Die besondern Pflichten, die bey diesen Verhältnissen erfordert werden, sind zu zahlreich, als daß man hier aller Erwähnung thun könnte. Es mag genug seyn, wenn wir sagen, daß jemand, der die verschiedenen Verhältnisse des Lebens, in welchen er mit andern steht, nicht wohl erwäget, und sich nicht bemühet das Wohlanständige, und das Eigene, das diese Verhältnisse mit sich bringen, zu beobachten, mit Recht der Unwissenheit sein selbst beschuldiget werden könne.

Und dieses ist so sonnenklar an sich selbst, und wird so allgemein eingeräumt, daß nichts gewöhnlicher ist, als daß man sagt, wenn jemand sich nicht

mit der gehörigen Wohlanständigkeit gegen seine Obern bezeigt, so kennet sich ein solcher Mensch selber nicht. Aber warum soll dieses nicht mit gleichem Rechte von denen gesagt werden können, die auf eine schlechte Art gegen ihre Niedern handeln? Ich weis wohl, der Ausdruck wird nicht so oft auf diese Art gebraucht; ich sehe aber keinen Grund ein, warum es nicht geschehen sollte, da eines ein so gewöhnlicher und so deutlicher Beweis der Unwissenheit sein selbst ist, als das andre. Ja, in den beyden Fällen, glaube ich, daß die Menschen mehr gewohnt sind es in den Pflichten und dem Verhalten gegen die, die geringer sind als sie, zu versehen, als gegen die, die über ihnen sind. Und der Grund scheint dieser zu seyn, weil sie vielleicht die Besorgung des Mißfallens ihrer Obern, und der schädlichen Folgen, die daraus erwachsen können, davon abhält; und sie antreibt, ihnen die schuldige Hochachtung zu erzeigen, die sie erwarten. Weil sie aber nichts dergleichen von der Uebertretung der Pflichten, die sie Niedrigern schuldig sind, abhält (von deren Mißfallen sie nicht viel zu fürchten haben); so sind sie bey gewissen Reizungen geneigter, ihnen auf eine unanständige Art zu begegnen. So wie die Klugheit und die Selbsterkenntniß einem sagen wird, wo er sich besonders in Acht nehmen müsse, daß er die Pflichten nicht verabsäumet, die er am ersten zu vergessen pflegt; so sollte er sich auch, in Ansehung der Pflichten, die er Geringern schuldig ist, welche er am meisten in Gefahr ist zu übertreten, jene unnachläßlichen Verbindlichkeiten

der

der Religion und des Gewissens desto nachdrücklicher vorhalten. Und wenn er das nicht thut, sondern lässet sich durch die Heftigkeit einer unbändigen Leidenschaft zu einer übertriebenen Strenge, Tyranney und Gewaltthätigkeit gegen diejenigen hinreissen, die Gott und die Natur in seine Gewalt gegeben hat, der kennet sich gewißlich selber nicht; kennet seine eigene besondere Schwachheit nicht; ist in der Pflicht seines Verhältnisses unerfahren; und, er denke auch von sich selber, was er wolle, so hat er den wahren Verstand zu regieren nicht; denn es fehlt ihm an der Kunst sich selbst zu regieren. Denn derjenige, der unfähig ist sich selbst zu beherrschen, wird nie geschickt seyn, andre zu regieren.

Wenn wir also uns selber wollen kennen lernen, so müssen wir uns als Geschöpfe, als Christen und als Menschen betrachten; und die Pflichten vor Augen haben, die wir daher GOTT, Christo, und unsern Nebenmenschen, in den verschiedenen Verhältnissen schuldig sind, in welchen wir mit ihnen stehen: um die Wohlanständigkeit jener Verhältnisse zu beobachten, und die Pflichten derselben zu erfüllen.

Das IV. Kapitel.

Wir müssen den Rang und Stand des Lebens, worein uns die Vorsehung gesetzt hat, gehörig betrachten, und was demselben anständig ist, und ihm zur Zierde gereichet, erwägen.

III. Ein Mensch, der sich selbst kennet, wird den besondern Rang und Stand im Leben, worein es der Vorsehung gefallen hat ihn zu setzen, genau betrachten und erwägen; auch sehen, worinnen die Pflicht und das Wohlanständige dieses Standes bestehet; was ihm für eine Rolle zu spielen aufgetragen ist, und was für einen Charakter er behaupten müsse; und mit was für Anstand und Schicklichkeit er diese Rolle spielet, oder jenen Charakter behauptet.

Wenn jemand einen Charakter annimmt, oder eine Rolle spielen will, die ihm nicht gehört, so heißt das affektirtes Wesen. Und woher kommt es anders, daß alles affektirte Wesen so lächerlich läßt, und die Menschen einer allgemeinen und verdienten Verachtung aussetzt; als weil es ein gewisses Kennzeichen der Unwissenheit sein selbst ist? Woher kommt es, daß viele so gerne für etwas wollen gehalten seyn, da sie doch Nichts sind; und in solchen Dingen einen Vorzug zu haben suchen, worinnen sie keinen haben können; indem sie jene Dinge verabsäumen, worinnen sie Vorzüge haben können? Woher kommt es, daß sie der Absicht der Natur und der Vorsehung entgegen handeln; daß, da diese sie zu etwas bestimmt haben, und sie gerne was anders seyn möchten? Woher, sage ich, kommt es anders, als weil sie sich selbst den Stand

des

des Lebens, worinnen sie sich befinden, und die Rolle und den Charakter nicht kennen, die ihnen eigentlich gehören?

Es ist eine richtige Anmerkung, und ein vortrefflicher Beweis der Einsicht eines heydnischen Sittenlehrers, wenn er das menschliche Leben ein „Schauspiel, „und die Menschen die Schauspieler nennt, die ihre „verschiedenen ihnen von dem Herrn des Schauplatzes „angewiesenen Rollen haben, der hinter den Sce„nen steht, und Achtung giebt, wie jeder seine Rolle „spielet. Einigen ist eine kurze Rolle zugetheilt, „und einigen eine lange: Einige haben eine niedrige, „und andre eine vornehme. Nicht der, so die vor„nehmste oder die glänzendste Rolle spielt, tritt mit „dem größten Beyfall ab; sondern der seine Rolle „am besten spielet, sie sey was für eine sie wolle. „Es ist also unsre Pflicht uns zu bemühen, daß wir „unsre angewiesenen Rollen gut spielen; es kommt „aber nicht auf uns, sondern auf GOTT an, was „für eine Rolle wir spielen sollen (y).„ — Es kann aber niemand seine Rolle gut spielen, wenn er nicht Achtung drauf hat; wenn er nicht weis, was sich dabey geziemet; viel weniger aber, wenn er eine

spielen

y) Epictet. Enchir. cap. 23. — Quomodo fabula, sic vita: non quam diu, sed quam bene acta sit, refert. Sen. Ep. 69. ad fin. Das Leben ist ein Schauspiel; daran liegt nichts, wie lange wir agiren, wenn wir nur gut agiren. — Non est bonum, viuere, sed bene viuere. Id. de benef. lib. 3. cap. 31. Nicht das Leben, sondern ein tugendhaftes Leben, ist eine Glückseligkeit.

spielen will, welche die Natur nie für ihn bestimmt hat. Der Mangel der Selbsterkenntniß verleitet allezeit die Menschen, daß sie ihrem Charakter nicht gemäß handeln.

Ist es ein niederer Stand des Lebens, darinnen du dich befindest? — so wisse, daß dich die Versehung zur Ausübung des Fleißes, der Zufriedenheit, Demuth, Gedult, Hoffnung, und demüthigen Vertrauens auf Ihn, und ehrerbietigen Gehorsams gegen deine Obern, berufet. Auf diese Art wirst du in deinem niedrigen Stande glänzen; und dich in den Augen GOTTES und der Menschen liebenswürdig machen. Und nicht allein dieses, sondern du wirst auch mehr Vergnügen und Sicherheit haben, und mehr dein eigener Herr seyn, als diejenigen, die sich in einem höhern Stande befinden, von welchen sie in Gefahr sind herab zu stürzen.

Hat dich aber die Vorsehung berufen, eine Person vorzustellen, die mehr in die Augen fällt, und wo du mehrern in der Welt Nutzen schaffen sollt? — Dann muß deine erste Sorge seyn, daß dein Beyspiel, so weit sich der Einfluß desselben erstreckt, eine Veranlassung zur Ausübung einer allgemeinen Tugend werden möge. Und alsdenn mußt du dich vorzüglich in solchen Tugenden hervor thun, die deinen Stand am meisten zieren; als in der Wohlgewogenheit, Liebe, Weisheit, Mäßigung, Standhaftigkeit, und unverletzten Redlichkeit; nebst einem unerschrockenen Muth, durch alle Hindernisse durchzudringen, um jene Zwecke zu erreichen, zu welchen du

du Hoffnung und Wahrscheinlichkeit hast, zu gelangen, und wo du einen Nutzen für das menschliche Geschlecht vor dir siehest.

Und so, wie die Kenntniß unser selbst uns sagen wird, was für eine Rolle wir im Leben spielen sollen, so wird uns diese Erkenntniß auch zeigen, wem wir nachahmen müssen, und worinnen. Wir müssen uns kein Beyspiel des Verhaltens von solchen nehmen, denen ganz andre Rollen angewiesen sind, als uns; außer nur in solchen Dingen, die allgemein zur Zierde und zum Muster dienen. Wenn wir es aber dennoch thun, so werden wir nur unser affektirtes Wesen und unsre Schwäche zeigen, und uns der Verachtung blos stellen, weil wir unserm Charakter nicht gemäß handeln. Denn was bey einem anständig ist, kann bey einem andern lächerlich seyn. Wir dürfen auch denen nicht blindlings folgen, die mit uns in gleichem Range stehn, und mit uns gleichen Charakter haben; sondern wir dürfen es blos in solchen Dingen thun, die sich für jenen Charakter schicken. Denn wir müssen nicht auf die Person, sondern auf den Charakter sehn; und ihn nicht weiter nachahmen, als in so ferne er sich nach demselben richtet.

Diese Warnung geht insonderheit junge Leute an, die ihre Vorgesetzten ganz blindlings nachzuahmen pflegen; und vornehmlich diejenigen, welche in dem Berufe etwas besonders haben, zu dem sie selber bestimmt sind; aber aus Mangel der Einsicht zu unterscheiden was schicklich und anständig ist, selbst ihre Schwachheiten nach-

nachzuahmen pflegen; welche sie eine Parteylichkeit für ihre Person, für Vollkommenheiten zu halten veranlasset: und dadurch werden sie doppelt lächerlich, sowohl dadurch, daß sie selber ihrem Charakter nicht gemäß handeln, als auch dadurch, daß sie andre auf eine einfältige und sclavische Art in solchen Sachen nachahmen, worinnen sie eben den Fehler begehen. Um also unsern Charakter mit Anstand zu behaupten, müssen wir blos auf das unsre Aufmerksamkeit richten, was demselben gemäß ist.

Kurz, da niemand in allen Dingen vortrefflich seyn kann, so müssen wir sehen, was für eine Rolle uns in dem Stande, in welchen uns die Vorsehung gesetzt hat, zu spielen aufgegeben ist, und nur bey dieser bleiben, sie sey, wie sie wolle, und nur darinnen uns hervor zu thun suchen.

Das V. Kapitel.

Ein jeder Mensch sollte seine eigenen Gaben und Fähigkeiten genau kennen; und wissen, auf welche Art sie am vortheilhaftsten gebraucht und erhöhet werden könnten.

IV. Man kann nicht sagen, daß einer sich selbst kenne, bis er erst seine eignen Gaben und Fähigkeiten genau kennet; bis er weis, zu welchem Ende er sie erhalten;

halten; und wie sie auf die geschickteste Art zu jenen Zwecken angewandt und erhöhet werden können.

Ein kluger und sich selbst kennender Mensch, wird, anstatt nach Gaben zu streben, die er nicht hat, sich bemühen diejenigen gut zu gebrauchen, die er hat; nachdem die Vorsehung ihm Gelegenheit zeigt, wo er am nützlichsten seyn kann.

So wie der Geist GOTTES zuerst zur Erbauung der Kirche den Dienern derselben mannigfaltige geistliche Gaben mittheilte (z); so gefällt es GOTT noch, den Menschen mannigfaltige natürliche Gaben zum Besten der Gesellschaft mitzutheilen. Und jeder hat seine eigene Gabe von GOTT; einer sonst, der andre so (a). Und ein jeder muß suchen die Gabe GOTTES, die in ihm ist, nicht aus der Acht zu lassen, sondern zu erwecken (b). Weil sie ihm gegeben worden ist, daß sie sollte angewendet werden. Und es muß nicht allein für den Mißbrauch, sondern auch für Vernachläßigung derselben Rechenschaft gegeben werden. Wie das Urtheil über jenen unnützen Knecht bezeuget, der sein einziges Pfund in ein Tuch verbarg (c). Und über den, der hingieng, und sein Talent in die Erde verbarg (d).

Es

z) 1 Cor. XII, 8-10. a) 1 Cor. VII, 7.
b) 1 Tim. IV, 14. 2 Tim. I, 6.
c) Luc. XIX, 20. 24.
d) Matth. XXV, 25. 30.

Es ist ganz gewiß ein Zeichen einer großen Unwissenheit sein selbst, wenn jemand sich höher wagt, als er soll, oder etwas vornimmt, worzu es ihm an Gelegenheit oder Fähigkeit es auszuführen fehlet. Und daher wird ein kluger Mann es vorher wohl bey sich überlegen, ehe er eine Sache von Wichtigkeit unternimmt, ob er Fähigkeiten genug habe, es durchzusetzen, und ob ihm wohl der Ausgang derselben zur Ehre gereichen werde; damit er nicht unter der Last, die er auf sich nimmt, erliegen, und mit Recht den Vorwurf der Uebereilung, des Dünkels und der Thorheit sich zuziehen möge. S. Luc. XIV, 28-32. (e).

Es ist nichts Ungewöhnliches, daß sich einige, die es in einer Sache andern zuvor thun, einbilden, daß sie es in allen Dingen andern zuvor thun werden.

e) — — — — Buccae
Noscenda est mensura tuae, spectandaque rebus
In summis, minimis, — — Iuv. Sat. II.

— — Versate diu quid ferre recusent
Quid valeant humeri. — —
Hor. de Art. Poet.

Der eine Last auf sich nimmt, die ihm zu schwer ist, der macht es eben recht sich das Rückgrad zu brechen.

Ανθρωπε, πρωτον επισκεψαι, οποιον εςι το πραγμα· ειτα και την σεαυτȣ φυσιν καταμαθε, ει δυνασαι βαςασαι. Epict. Enchir. cap. 36.

Bey jeder Sache überleget erst, was ihr vorhabt; alsdenn ziehet eure eigene Fähigkeit in Betrachtung, und sehet, ob sie hinreichend seyn wird die Sache durchzusetzen.

den. Und nicht zufrieden mit den Verdiensten, die ihnen jedermann einräumet, immer nach dem streben, was ihnen nicht gehöret. Warum sollte ein guter Redner sich wünschen für einen Dichter gehalten zu werden? Warum soll ein berühmter Gottesgelehrter ein Staatsmann seyn wollen? Oder ein Staatsmann thun, als wenn er ein Philosoph wäre? Oder ein Künstler ein Gelehrter? Oder ein kluger Mann sich bemühen für einen witzigen Kopf gehalten zu werden? Das ist eine Schwachheit, die aus der Unwissenheit sein selbst fließt, und den größten Leuten anhänget. Die Natur bringt selten ein universelles Genie hervor; sondern theilt ihre Gaben in dem gegenwärtigen Zustande mit sparsamer Hand aus. — Mancher hat durch diese Schwachheit seinen schon bekannten Ruhm wieder geschwächet (f).

Das

f) — — non omnia possumus omnes. Virg.
Caecilius, ein berühmter Lehrer der Redekunst in Sicilien, der zu den Zeiten Augusti lebte, und einen Traktat von dem Erhabenen schrieb (welcher vom Longinus zu Anfang des seinigen getadelt wird) war ein Mann von übereiligen und verwägenem Geiste, der bey allen Gelegenheiten zu weit zu gehen pflegte; und sich insonderheit in seiner Vergleichung des Demosthenes und Cicero verstieg. Worüber Plutarch diese kluge und aufrichtige Anmerkung macht. „Wenn es (sagte er) eine so gewöhnliche, „und jedermann leichte Sache wäre sich selbst zu ken„nen, so hätte man vermuthlich jenes γνωθι σεαυτον „nicht für einen Götterausspruch gehalten. Plut. vit. Vol. VII. pag. 347.

Das VI. Kapitel.

Wir müssen unser Unvermögen und diejenigen Dinge genau kennen, woran es uns von Natur fehlet, und wissen, worinnen wir es andern zuvor thun.

V. Um zu einer vollkommenen Selbsterkenntniß zu gelangen, müssen wir nicht nur unsre Gaben und eigenen Fähigkeiten in Betrachtung ziehen; sondern auch auf unsre Gebrechen und Mängel zugleich mit sehen; damit wir sowohl einsehen lernen, worinnen unsre Schwäche, als auch, worinnen unsre Stärke bestehet. — Sonst werden wir uns, wie Simson, in unzählige Versuchungen und Unruhen stürzen.

Ein jeder hat seine schwache Seite. Jeder Kluger weis wo sie ist, und wird sich ganz gewiß auf der Seite doppelt verwahren.

Es ist eine Klugheit seine Schwäche zu verbergen zu wissen. Dieses kann aber nicht eher geschehen, bis man sie erst weis; man kann sie aber nicht wissen, ohne einen großen Grad von Selbsterkenntniß zu besitzen.

Es ist was seltsames, wenn man Achtung giebt, was für Mühe es manchen Menschen kostet, sich in ihrer

ihrer Blöße zu zeigen; sich durch ihre Thorheiten bekannt zu machen; und solche Dinge der ganzen Welt zur Schau auszustellen, deren sie sich schämen müßten, wenn sie glaubten, daß sie dieselben nur an sich haben könnten. Aber es ist so; manche Menschen schämen sich solcher Dinge, die ihnen zum Ruhme gereichen würden, da sich andre hingegen ihrer Schande rühmen (g).

Die größte Schwachheit eines Menschen ist die, wenn er seine eigne Schwachheiten bekannt macht, und wenn es ihm lieb zu seyn scheinet, wenn sie die Leute wissen. Aber die Eitelkeit pflegt den Menschen öfters darzu zu verleiten; der, weil er das Maas seiner Fähigkeiten nicht kennet, Dinge unternimmt, die seine Kräfte und seine Einsicht übersteigen; wodurch er der Welt zwey Dinge zu seinem eignen Schaden bekannt macht, davon sie vorher nichts wußte; nämlich, seinen Fehler, und seine Unwissenheit seiner selbst, indem es scheinet, daß er in Ansehung desselben ganz blind ist.

Es ist schlecht geurtheilt (ob es gleich sehr gemein ist) wenn man sich eines Gemüthsfehlers weniger, als eines Verstandsfehlers schämt. Denn es ist einem Menschen keine wirkliche Schande, oder wirklicher Fehler, wenn er keinen großen Verstand hat, wenn er nur nicht die Eitelkeit besitzt, für einen grossen Geist angesehen werden zu wollen, (welches eben so lächerlich seyn würde, als wenn ein Mensch von geringer Stärke und kleiner Statur einen Helden vor-

g) Phil. III, 19.

vorstellen wollte) weil er sich das nicht geben kann. Es kann einer aber einen Fehler seines Naturels gar sehr verbessern, wenn er es nur genau kennt, und gehörig Achtung auf dasselbe giebt. Und daher verringert es den guten Ruf eines Menschen weit mehr, wenn er eine herrschende Schwachheit des Herzens, oder eine ungezähmte Leidenschaft verräth, als wenn er eine Schwäche der Einsicht, oder des Verstandes von sich blicken läßt. — Was aber einem Menschen unter allen am meisten zur Schande gereicht, ist dieses, wenn er einen großen Geist, und zugleich ein unbändiges Herz hat. Weil jene Stärke der Vernunft und des Verstandes, die er besitzt, ihm zur Bezähmung seiner Leidenschaften einen großen Vortheil verschafft. Und wenn er sich daher dem ungeachtet von denselben beherrschen läßt, so zeiget es an, daß er sein natürliches Pfund gar zu sehr vernachläßiget, oder gar zu übel angewendet; und sich ganz willig der Tyranney jener Lüste und Leidenschaften überlassen habe; da ihn doch die Natur mit Kräften versehen hatte, daß er gewiß einen leichten Sieg hätte davon tragen können.

Ein weiser Mann hat seine schwachen Seiten sowohl, als ein Thor. Aber es ist nur der Unterschied unter ihnen, daß die Schwachheiten des einen ihm selber bekannt, und vor der Welt verborgen sind; die Schwachheiten des andern aber der Welt bekannt, und vor ihm selber verborgen sind. Der Weise siehet jene Gebrechen an sich selber, welche andre nicht sehen können; aber der Thor ist blind in Ansehung jener Flecken in seinem Charakter, die

allen

allen andern Menschen in die Augen fallen. Daher siehet man, daß die Selbsterkenntniß den Hauptunterschied zwischen einem Weisen und einem Thoren ausmacht, wenn man dieses Wort im moralischen Verstande nimmt.

Das VII. Kapitel.

Von der Erkenntniß unsrer Temperamentssünden.

VI. Die Selbsterkenntniß zeigt einem Menschen, welchen besondern Sünden er am meisten ausgesetzt und ergeben ist; und entdecket ihm nicht nur das Lächerliche, sondern auch das Sündliche in seinem Verhalten und Wesen.

Die äußerlichen Handlungen eines Menschen, sagen uns gemeiniglich am deutlichsten, wie seine innerliche Gemüthsverfassung beschaffen sey. Und aus den bekannten Sünden seines Wandels kann man die herrschenden Laster seines Gemüths kennen lernen. Ist er der Schwelgerey, und dem lüderlichen Leben ergeben, so erhellet daraus, daß die Sinnlichkeit sein herrschender Geschmack ist. Ist er der Rache und Grausamkeit ergeben; so herrschen Zorn und Bosheit in seinem Herzen. Ist er dreiste, kühn und verwägen; so sieht man, daß der Ehrgeiz die heimliche Triebfeder ist. Ist er schlau und listig, und gehet er mit Schelmerey und Kunstgriffen

um; so kann man schließen, daß eine natürliche Arglist des Gemüths zum Grunde liege, die ihn darzu antreibt. Und diese geheime Gemüthsverfassung ist mehr oder weniger strafbar, nachdem diese äußerlichen Handlungen, welche daraus entspringen, die Gränzen der Vernunft und der Tugend in höhern oder geringern Grade übertreten.

Ein jeder Mensch hat etwas ihm eigenes in seiner Gemüthsart, welches ihn eben so sehr als die besondere Beschaffenheit seines Körpers kenntlich macht. Und diese beyden, nämlich seine besondre Gemüths- und Leibesbeschaffenheit, machen ihn nicht nur zu einer gewissen Art von Sünden geneigter, als zu andern; sondern machen auch die Ausübung gewisser Tugenden weit leichter (h).

Nun

h) Die Menschen sind in Ansehung ihrer Körper und körperlichen Begierden, einander ziemlich ganz ähnlich; aber in Ansehung ihrer Seelen, und ihrer Gemüthsneigungen und Begierden, sind sie öfters so verschieden von einander, als wenn sie ganz andre Gattungen von Geschöpfen wären; sie werden von so verschiedenen Absichten beherrscht, von so verschiedenen Vergnügungen unterhalten, von so verschiedenen Hoffnungen belebt, von so verschiedenen Bewegungsgründen getrieben, und unterscheiden sich durch so verschiedene Gemüthsarten und Neigungen, als wenn sie nicht einerley Geschlechts wären. So, daß ich beynahe glaube, daß selbst zwischen einem Engel und einigen der besten und weisesten Menschen kein größerer Unterschied sey; oder zwischen einem Teufel und einigen der schlimmsten und gottlosesten Menschen, wenn man ihre Gemüther und Neigungen betrach-

Nun aber werden die Sünden, zu denen die Menschen die stärksten Neigungen haben; und die Reizungen, denen sie am wenigsten widerstehen können, und zwar nicht unrecht, ihre Temperamentssünden genennt; sie heißen auch ihre besondern Gebrechen, und die heil. Schrift nennet sie ihre eignen (i) Bosheiten, und solche Sünden, die (k) ihnen immer ankleben (l).

„Gleichwie bey den Säften des Körpers einer „das Uebergewicht hat, eben so ist es auch mit den „Fehlern des Gemüths; da hat eben so wohl einer

trachtet, als man zwischen dieser Art Menschen und wieder andern findet. Und was mich dieser Meynung geneigt macht, ist, wenn ich betrachte, was für einen leichten Weg die Natur allezeit beobachtet, wenn sie von einer Ordnung oder Gattung von Wesen zur andern übergehet (wie ich vorher bemerkt habe), und zugleich den erschrecklichen Unterschied erwäge, der sich zwischen den verschiedenen Arten des menschlichen Geschlechts, fast in allen Stücken, was ihre Seelen betrifft, zeiget. Denn es giebt einige, „bey „denen (wie sich jemand ausdrückt) man glauben sollte, „die Natur hätte alles verkehrt gemacht;„ sie sind verdorben in ihren Gesinnungen, unverständlich in ihrem Schlüßen, unordentlich in ihren Handlungen, und lasterhaft in jeder Gemüthsverfassung. Da wir hingegen an andern alles Liebenswürdige und Vortreffliche finden, das das menschliche Gemüth bey den Unvollkommenheiten der Sterblichkeit zieren und erheben kann.

i) Ps. XIX, 13. k) Hebr. XII, 1.

l) η αμαρτια ευπεριστατος, die wohl bekannte Sünde.

„Gewalt über uns, und regieret und beherrscht uns.
„Er ist in dem sündigen Leibe das, was das Herz
„in unserm natürlichen Leibe ist; er fängt zuerst an
„zu leben, und stirbt auch zuletzt. Und so lange er
„lebt, giebt er dem ganzen sündigen Leibe Leben und
„Munterkeit; und wenn er stirbt, so stirbt der sün-
„dige Leib zugleich mit. Er ist die Sünde, worzu
„uns unser Naturel treibt, unsre Umstände verlei-
„ten, und worinn uns die Gewohnheit zu Sklaven
„macht; die Sünde, für welcher nicht nur unsre
„Tugenden, sondern auch unsre Laster die Segel
„streichen, und sich demüthigen; die Sünde, welche
„wir, wenn wir GOTT und unser Gewissen hin-
„tergehen wollen, mit aller ersinnlichen Verschla-
„genheit und Spitzfindigkeit entschuldigen und be-
„mänteln; wenn wir aber mit beyden aufrichtig ver-
„fahren, so widersetzen wir uns erst, und endlich
„siegen wir. Es ist mit einem Worte die Sünde,
„die in den Unwiedergebornen herrschet, und die nur
„gar zu oft die Wiedergebornen (ach! daß ich doch
„sagen könnte nicht mehr) plaget, und in ihrer
„Ruhe störet (m).

Einige sind mehr zu den Sünden des Fleisches geneigt; nämlich zur Sinnlichkeit, Unmäßigkeit, Unreinigkeit, Faulheit, Nachläßigkeit, und Ausschweifungen in thierischen Vergnügungen. Andre hingegen zu den Sünden des Geistes; nämlich zum Stolz, Bosheit, Geiz, Ehrgeiz, Zorn, Rache, Neid ꝛc. Und ich bin versichert, daß wenige sind, die

m) S. D. Lucas Predigten, Vol. I, p. 151.

die nicht, nach einer genauern Prüfung ihrer selbst, finden werden, daß irgend eine von diesen Sünden gemeiniglich eine größere Gewalt über sie hat, als die übrigen. Einige bemerken dieses öfters bey andern, wenn sie es an sich selbst nicht wahrnehmen. Und wenn einer seine herrschende Sünde nicht weis, so ist es wirklich eine große Unwissenheit sein selbst; und ein Zeichen, daß er sein ganzes Leben zugebracht habe, ohne bey sich zu seyn; weil er das nicht weis, was ihn angehet, welches ihm doch ein jeder, wenn er nur eine halbe Stunde in seiner Gesellschaft ist, wird sagen können. Daraus entsteht jene so große Schwäche, die einige in Tadelung andrer verrathen, da sie ihnen die nämlichen Fehler vorwerfen, deren sie selbst und vielleicht in weit höherm Grade schuldig sind. Welches der Apostel Paulus tadelt, Röm. II, 1. (n).

Es ist wahr, es ist eine verdrüßliche und unangenehme Sache, wenn man sein eigener Ankläger werden; seine eigenen Fehler aufsuchen, und sein Auge auf das richten soll, was man nicht ohne Schande und Schmerz ansehen kann. Es ist, als wenn man eine alte Wunde wieder aufreisset. Es ist aber doch besser, wenn man dieses thut, als wenn man sie den Tod nach sich ziehen läßt. Die Wunden des Gewissens können eben so wenig gut curiret werden, als die Wunden am Leibe, wenn man sie

n) Quis tulerit *Gracchos* de seditione querentes?
Clodius accusat Maechos? Catilina Cethegum?
Iuv. Sat. 12.

nicht vorher bis auf den Grund untersuchet; und ohne Schmerz können sie nicht untersuchet werden. Ein Mensch, der mit der Untersuchung sein selbst beschäftiget ist, muß sich gefallen lassen auch das schlimmste von sich selbst zu erfahren (o).

Verschließt also eure Augen nicht vor eurer Lieblingssünde, oder scheuet euch sie zu entdecken. Warum wollt ihr suchen sie zu vertuschen, oder zu entschuldigen; und diese Schlange in euren Busen hegen und zärteln? — „Manche Menschen machen „es mit ihren Sünden, wie manche Frauenzimmer „mit ihren Personen. Wenn ihre Schönheit abgenommen hat, so suchen sie es vor ihnen selbst „durch falsche Spiegel, und vor andern, durch „Schminke zu verbergen. Eben so suchen viele ihre „Sünden vor ihnen selbst durch falsche Auslegung, „und vor andern durch Entschuldigungen oder durch „falschen

o) O nimis gravis angustia! Si me inspicio, non tolero meipsum; si non inspicio, nescio meipsum. Si me considero, terret me Facies mea: Si me non considero, fallit me Damnatio mea. Si me video, Horror est intolerabilis: Si non video, Mors est ineuitabilis. — O allzutraurige Verlegenheit! Wenn ich in mich selbst schaue, so kann ich mich nicht ausstehen; wenn ich nicht in mich schaue, so kann ich mich nicht kennen lernen. Wenn ich mich selbst betrachte, so erschreckt mich mein eigen Gesicht; wenn ich mich nicht betrachte, so trügt mich meine Verdammung. Wenn ich mich ansehe, so ist mein Abscheu unerträglich; wenn ich mich nicht ansehe, so ist der Tod unvermeidlich. Anselmus.

„falschen Schein zu verbergen (p).„ Es ist aber der größte Betrug, den sie sich selbst spielen (q). Die, so ihre Sünden vertuschen, denen wird es nicht glücklich gehen. Es ist eine gefährliche Schmeicheley gegen sich selbst, wenn man den Sünden gelinde und mildernde Namen giebt, um dadurch ihr Wesen zu bemänteln. Leget vielmehr eure Hand auf euer Herz, und (r) steckt sie in euren Busen, wenn sie auch (wie Mosis seine) aussätzig heraus käme, wie Schnee (s).

Um nun unsre Schoossünde zu entdecken, so lasset uns sehen, welches diejenigen weltlichen Gegenstände

p) Baxter. q) Prov. XXVIII, 13. r) Exod. IV, 6.

s) Initium est salutis, notitia peccati: nam qui peccare se nescit, corrigi non vult. Deprehendas te oportet, antequam emendes. Quidam vitiis gloriantur. Tu existimas aliquid de remedio cogitare, qui mala sua virtutum loco numerant? Ideo quantum potes teipsum coargue: Inquire in te: Accusatoris primum partibus fungere, deinde Iudicis, nouissime Deprecatoris. Aliquando te offende. Sen. epist. 28. — Die Erkenntniß der Sünde ist der erste Schritt zur Besserung: denn derjenige, der nicht weis, daß er sich vergangen hat, der will sich nicht tadeln lassen. Ihr müsset euch also vorher selbst kennen lernen, ehe ihr euch bessern könnt. Einige rühmen sich ihrer Laster. Und glaubt ihr wohl, daß es denen in den Sinn kommt sich zu bessern, die so gar ihre Laster an die Stelle der Tugenden setzen? Tadle dich also so sehr du kannst: erforsche dich recht genau. Erstlich werde dein eigener Ankläger, alsdenn dein Richter, und endlich ein Supplicant. Und fasse dir einmal das Herz dir selber diesen Verdruß anzuthun.

stände oder Ergötzlichkeiten sind, die uns das größte Vergnügen geben; dieses wird uns ganz gewiß den geraden Weg zu Entdeckung einer Schoossünde führen, wenn es eine Begehungssünde ist: und lasset uns sehen, welches jene Pflichten sind, die wir aus dem Worte GOTTES hören oder lesen, und gegen welche wir uns am abgeneigtesten finden. Und dieses wird uns gewißlich einige unsrer Unterlassungssünden entdecken helfen; welche wir ohne dergleichen vorläufige Prüfung nicht bemerken werden. Und auf diese Weise können wir uns in einem beträchtlichem Stücke der Selbsterkenntniß Vortheil schaffen (t).

Das

t) Et hoc ipsum Argumentum est in melius translati Animi, quod Vitia sua, quae adhuc ignorabat, videt. Sen. ep. 6. — **Es ist ein guter Beweis eines gebesserten Gemüths, daß es die Fehler an sich selbst siehet, die ihm bisher ganz unbekannt waren:**

Die herrschende Sünde eines Menschen entspringet gemeiniglich aus seiner herrschenden Leidenschaft; auf die er also ganz genau Achtung geben sollte. Deren Natur und Stärke von einen kürzlich verstorbnen großen englischen Dichter recht schön beschrieben wird.

Sie alle locken an im Reiz, den sie verbreiten,
Nur ist der Eindruck nicht gleich stark auf allen Seiten;
Der Menschen Sinne sind verschieden unter sich,
Drum trifft der Gegenstand sie auch verschiedentlich;

Und

Das VIII. Kapitel.

Die Kenntniß unsrer gefährlichsten Versuchungen ist zur Selbsterkenntniß unumgänglich nothwendig.

VII. Ein Mensch der sich recht kennet, weis auch was ihn besonders reizt; und weis auch wenn, und bey was für Umständen er in der größten Gefahr ist sich zu vergehen.

Mein Leser, wenn du dich ja selbst kennen lernen willst, so mußt du diesen Punkt ganz genau unter-

Und wie das Werkzeug ist mit dem sie sich bewegen,
Ist eine Leidenschaft der andern überlegen:
Oft, Aarons Schlange gleich verschlinget auch wohl gar
Die Oberleidenschaft der andern ganze Schaar.

Pope Essay on Man. ep. II. v. 127.

Sie stammt von der Natur, Gewohnheit zieht sie groß;
Der Witz verzärtelt sie stets mehr auf seinem Schoos.
Auch wohl selbst die Vernunft bläst noch in ihre Hitze,
Befiedert ihren Flug, und schärfet ihre Spitze.

So

untersuchen. Und wenn du es noch nie gethan hast, so bleibe hier stehn, wenn du dieses Kapitel gelesen hast, und thue es itzo noch. Ueberlege, in welcher Gesellschaft du am leichtesten die Gewalt und Herrschaft über dich selbst zu verlieren pflegest; bey welchen Gelegenheiten du geneigt bist, am eitelsten, unvorsichtigsten, am hitzigsten und übereiltesten zu seyn. Fliehe jene Gesellschaft, meide die Gelegenheiten, wenn du dein Gewissen rein behalten willst. Was raubet dir deine Zeit und Gelassenheit am meisten? Wenn dir gehörig dran gelegen ist, die eine gut anzuwenden, und die andre zu erhalten, so wirst du so einen Verlust bedauern; und die Gelegenheiten darzu eben so sehr fliehen, als eine Straße, die voller Räuber ist.

Vor-

So wie der reine Stral, der aus der Sonne geht,
Wenn er den Eßig trifft, die Schärfe noch erhöht.

id. v. 145.

Gieb uns nicht Regeln nur, nein, gieb uns auch die Waffen,
Dir pocht die Magd, und du willst dir nicht Recht verschaffen.
Und wie? beklagest du die menschliche Natur,
Verbeßre sie vielmehr — o Freundinn — hülflos nur.

id. v. 152.

Anmerkung. Diese deutschen Verse sind aus des Herrn Rath Kretsch Uebersetzung des Pope genommen.

Vornehmlich aber mußt du wohl auf die Gelegenheiten Achtung geben, die dich am gewöhnlichsten zu deinen Lieblingsfehlern zu verleiten pflegen; und gieb auf die Quelle Acht, aus der sie entspringen, und auf die Umstände, die sie am meisten begünstigen. Sie entstehen unfehlbar aus deinem Temperamente, das dich sehr stark darzu geneigt macht. Jenes Temperament demnach, oder jene besondre Art von Begierde, muß als der gefährlichste Posten sehr sorgfältig bewahret werden. Und die Gelegenheiten und Umstände, die jene Neigungen begünstigen, müssen als die stärksten Versuchungen herzhaft gemieden werden. Denn, das Mittel, eine sündliche Neigung zu bezwingen, ist, daß man, erstlich, die bekannten Gelegenheiten meide, die sie rege machen, und zweytens, daß man die ersten Regungen derselben zähme (u). Und wenn sie also keine Gelegenheit findet, wo man ihr nachhängen könnte, so wird sie bald ihre Stärke verlieren, und ihren gewöhnlichen Sieg nicht mehr erhalten.

Das sicherste Mittel zu siegen ist bisweilen, daß man einer Schlacht ausweiche; und den Feind ermüde, indem man ihn vergebens herum zieht. Fabius Maximus brauchte diese Kriegslist nicht glücklicher wider den Hannibal, als sie ein Christ wider seine ihm eigenen Fehler brauchen kann, wenn er nur seine Vortheile genau in Acht nehmen will. Es ist gefährlich einen stärkern Feind zur Schlacht auf-

u) Principiis obsta: sero medicina paratur
Cum mala per longas inualuere moras.

aufzufordern, oder sich in eine solche Stellung zu begeben, woraus man sich keine Hoffnung machen kann, ohne ein nachtheiliges Gefechte, wieder heraus zu kommen.

Es ist in Ansehung der Selbsterkenntniß und Selbstbeherrschung von unbeschreiblicher Wichtigkeit, wenn man alle Zugänge und Wege zur Sünde wohl weis, und wenn man Achtung giebt, auf welcher Seite wir uns derselben nur allzu oft nähern; und wenn man die Vernunft und das Gewissen aufstellet, jene Pässe, jene gewöhnlichen Zugänge zum Laster, zu besetzen, von welchen man, wenn man sich einmal auf dieselben begiebt, einen Rückzug überaus schwer findet (x).

„Die Wachsamkeit, welche allezeit nöthig ist, ist „hauptsächlich da nöthig, wenn die ersten Angriffe „geschehen. Denn da ist der Feind am leichtesten „abzuschlagen; wenn wir ihn niemals in uns kom„men lassen, sondern gleich, so bald er sich nur nä„hert, unsre Truppen aufführen, und uns mit ihm „außer der Vestung schlagen. Und dieses wird „noch sonnenklärer werden, wenn wir Achtung ge„ben, auf was für Art und nach was für Graden „die Versuchungen bey uns zunehmen. — Das „erste, was sich dem Gemüthe zeigt, ist ein bloßer „einzelner Gedanke; Diese geringe Sache erwäch„set

x) — — me vestigia terrent
Omnia te aduersum spectantia, nulla retrorsum,
Hor.

— — facilis descensus auerni
Sed reuocare gradum &c. — Virg.

„set zu einer lebhaften Vorstellung; diese wird „durch ein sinnliches Vergnügen erhöhet; alsdenn „erfolgen böse Begierden; und wenn diese einmal „rege gemacht worden, so fehlet weiter nichts, als „die Einwilligung des Willens, und alsdenn „ist die Sache geschehen. Man hält aber die ersten „Schritte darzu selten unsrer Sorgfalt würdig; „bisweilen achtet man gar nicht drauf; so, daß uns „der Feind öfters schon ganz nahe ist, ja wohl gar „sich schon in unsern Verschanzungen befindet, ehe „wir ihn gewahr werden (y).„

So wie die Menschen ihre besondern Sünden haben, von denen sie am leichtesten angegriffen werden; eben so haben sie auch ihre besondern Versuchungen, von denen sie am leichtesten überwunden werden. Es kann etwas eine sehr große Versuchung für jemand seyn, was für einem andern gar keine ist. Und wenn jemand nicht weis, welches die größten Versuchungen für ihn sind, der muß wirklich in dem Geschäfte sich mit sich selbst zu beschäftigen sehr unerfahren seyn.

So wie der schlaue Feind der Menschen dieselben stufenweis in die Sünde zu ziehen suchet, eben so zieht er sie auch gemeiniglich nach und nach in die Versuchungen. So wie er der Sünde eine andre Gestalt giebt, so verbirget er auch die Versuchung darzu; indem er wohl weis, daß wenn sie nur einmal ihre Gefahr der Sünde einsähen, so würden sie gleich

y) Stanhope's Thomas à Kempis, p. 22.

gleich auf ihrer Hut dagegen seyn. Wenn wir uns also auf den Grund wollen kennen lernen, so müssen wir nicht nur unsre gewöhnlichsten Versuchungen kennen, damit wir nicht unversehens in die Sünde gezogen werden; sondern es müssen uns auch die vorgängigen Schritte, und vorbereitenden Umstände bekannt seyn, welche den Versuchungen den Weg bahnen, damit wir nicht unversehens in die Gelegenheiten zur Sünde gezogen werden. Denn diejenigen Dinge, die uns in Versuchungen führen, sind selbst, eben so wohl als Versuchungen anzusehen, als diejenigen, die uns unmittelbar zur Sünde leiten. Und ein Mensch, der sich selbst kennet, wird sich für seinen entfernten Versuchungen eben so sehr, als für denen in Acht nehmen, die ihm ganz nahe sind; z. E. wenn er siehet, daß die Gesellschaft eines zornigen Menschen eine Versuchung für ihn ist (wie Salomo sie dafür hält Prov. XXII, 24. 25.) so wird er nicht nur sie, sondern auch jene Gelegenheiten meiden, die ihn in dieselbe bringen können. Und die Bitte im Vater Unser verbindet den Menschen eben so wohl wider die Versuchung, als unter derselben, auf seiner Hut zu seyn. Es kann auch niemand von Herzensgrunde beten, daß ihn GOTT nicht in Versuchung führen möge, wenn er sich nicht selber Mühe giebt dieselbe zu vermeiden.

Das

Das IX. Kapitel.

Die Selbsterkenntniß entdecket die heimlichen Vorurtheile des Herzens.

VIII. Ein andres wichtiges Stück der Selbsterkenntniß ist es, daß man seine eignen **Vorurtheile** oder jene heimlichen **vorgefaßten Meynungen seines Herzens** wohl kenne, welche, ob sie gleich so tief und verborgen stecken, daß man sie vielleicht gar nicht gewahr wird, dennoch öfters so stark und überwiegend sind, daß sie auf das Gemüthe einen mächtigen, aber unmerklichen Einfluß haben.

Ich weis keinen einzigen Umstand, worinnen sich die Selbsterkenntniß vorzüglicher zeiget, als in diesem. Da es also ein so wesentliches Stück meiner Materie, und ein solcher Punkt ist, worauf die Menschen selten eine seiner Wichtigkeit gemäße Aufmerksamkeit haben, so wird man mir erlauben, ihn etwas genauer abzuhandeln.

Diese Vorurtheile des menschlichen Gemüthes kann man betrachten, wie ferne sie gewisse Meynungen, Personen und Sachen angehen.

1) In Ansehung gewisser Meynungen.

Es ist eine bekannte Anmerkung, die aber ein vormals berühmter Schriftsteller sehr gut also aus-

gedruckt hat. „Wir treten mit einem so armseligen „Anfang von Erkenntniß in die Welt, und wachsen „unter so viel Ueberbleibseln des Aberglaubens und „der Unwissenheit auf, und die Gesellschaften, und „die Mode und die Schmeicheleyen des Vergnü„gens ꝛc. haben einen so großen Einfluß auf uns, „daß es gar kein Wunder ist, wenn es den Leuten „zur Gewohnheit wird, ganz einförmig zu denken; „daß diese Gewohnheiten mit der Zeit stark und „bevestiget werden; und also auf diese Art ihre Ge„müther mit dicken Vorurtheilen überzogen wer„den, wodurch kaum ein Stral der Wahrheit, oder „des Lichts der Vernunft eindringen kann (z).„

Es ist kein Mensch, der nicht in der Philosophie, in der Staatsklugheit, und Religion, gewissen besondern Meynungen mehr als andern zugethan wäre; ich meyne, wenn er ja noch seine Gedanken darauf gerichtet hat. Die Frage, die alsdenn zu untersuchen wäre, ist diese; wie kommen wir denn zu diesen Zuneigungen? Warum sind wir so sehr von diesen besondern Begriffen eingenommen? Sind wir auf eine redliche Art darzu gelanget? oder hat man sie uns aufgeheftet, und unsrer Leichtglaubigkeit weis gemacht, ehe wir im Stande waren von ihnen zu urtheilen? Dieses ist höchst glaublich. Denn die Eindrücke, die wir in unsern zarten Jahren erhalten, wachsen gemeiniglich mit uns auf, und sind diejenigen, die wir am wenigsten bekümmert

z) See Religion of Nature delin. p. 129. oder die natürliche Religion, entworfen ꝛc.

mert sind zu verlassen. Jedoch, wir mögen darzu gekommen seyn, wie wir wollen; so müssen sie aufs neue untersucht, und auf den Probierstein eines gesunden Verstandes, einer richtigen Vernunft und der deutlichen heil. Schrift gebracht werden. Wenn man sie scharf darauf gerieben hat, und sie können diesen nicht aushalten, so muß man sie als keine ächten Grundsätze der Wahrheit, sondern als was Nachgemachtes, das man uns durch Verstellung, und unter der Aehnlichkeit mit derselben aufgeheftet hat, fahren lassen.

Und so wie uns die Vernunft und die heil. Schrift unsre Vorurtheile entdecken müssen, so können sie auch allein behülflich seyn, uns derselben zu entledigen. Nach diesen müssen wir, als nach unsrer einzigen Richtschnur, mit Ausschließung aller andern Regeln, alles andern Lichtes und Ansehens, alle unsere Meynungen und Gesinnungen in Religionssachen, verbessern und einrichten.

Ferner müssen wir darauf Acht haben, daß wir die H. Schrift und die Vernunft nicht nach unsern Begriffen drehen und sie denselben unterwerfen; welches unsre Vorurtheile mehr bestärken als bessern würde. Denn, was nicht ohne Hülfe übertriebener Metaphoren und die Kunstgriffe der Sophisterey, deutlich bewiesen werden kann, muß uns schon sehr verdächtig vorkommen; welches den Erzbischoff Tillotson zu sagen bewog: *Non amo argutias in Theologia;* ich kann die Spitzfindigkeiten in der Theologie nicht leiden. Aber

2) pflegt das menschliche Gemüth entweder für oder wider gewisse Personen sowohl, als gewisse Meynungen mit Vorurtheilen eingenommen zu seyn. Und so wie ein Vorurtheil den Menschen zu verleiten pflegt, daß er in Ansehung der letztern sehr unvernünftig redet, eben so wird es ihn veranlassen, in Ansehung der erstern, eben so unvernünftig zu handeln.

Was ist z. E. die Ursache, daß wir uns nicht überwinden können, daß wir nicht gegen gewisse Personen eine herzlichere Liebe als gegen andre haben? Das kommt von einer Aehnlichkeit des Geschmacks und der Gemüthsart? Oder von etwas in ihrem Thun, das unsrer Eitelkeit schmeichelt? oder von etwas in ihrem Wesen, das unsre Einbildungskraft rühret? oder von etwas in ihrem Umgange, das unsern Verstand bessert? oder von einer gewissen angenehmen Gemüthsart und Annehmlichkeit der Sitten, die von Natur einnehmend sind? oder von Wohlthaten, die man erhalten hat, oder noch von ihnen zu erhalten hoffet? oder von gewissen vorzüglichen und ausnehmenden herrlichen Eigenschaften, die wir an ihnen entdecken? oder von gar keinen von diesen allen, sondern von etwas andern her, das wir selber nicht sagen können? — Dergleichen Untersuchungen werden uns zeigen, ob wir unsre Achtung und Liebe nach Verdienst erzeigen; oder ob sie vom bloßen Instinkt, von einem blinden Vorurtheil, oder wohl gar von was schlimmern herrühren.

Und so müssen wir es auch auf der andern Seite in Ansehung unsrer Abneigung, oder des Widerwil-

lens

lens, den wir gegen jemand gefaßt haben, machen. Wenn wir uns wollen kennen lernen, so müssen wir dieses auf den Grund untersuchen; und nicht nur sehen, was die vorgebliche, sondern die wahre Ursache davon ist: ob sie sich rechtfertigen lasse, und ob unser Unwille der Ursache gemäß eingerichtet ist. — Ist seine Art zu denken, zu reden und zu handeln von der meinigen ganz verschieden, und also eine Sache, die mir nicht gefallen kann? oder bin ich von ihm wirklich beschimpft oder beleidiget worden? Gesetzt es wäre so; so wird mein anhaltender Unwille gegen ihn, aus irgend einer dieser Ursachen, nichts desto weniger mehr von einem unvernünftigen Vorurtheile bey mir, als einem wirklichen Fehler bey ihm, herrühren.

Denn was das erstere anbetrifft, so ist vielleicht seine Art zu denken, zu reden und zu handeln richtiger, denn meine eigene; da blos die Stärke der Gewohnheit macht, daß ich sie der seinigen vorziehe. Jedoch die seinige sey so unrecht, als sie wolle; so hat er vielleicht nicht den Vortheil genossen, seinen Verstand, sein natürliches Geschicke und Aufführung zu verbessern, wie ich gehabt habe; und sind also seine Fehler hierinnen desto eher zu entschuldigen. Und vielleicht hat er eine andre Art von vorzüglichen Gaben, die ich nicht habe. — „Aber „er ist nicht nur unwissend und ungesittet, sondern „zugleich unerträglich eitel, eingebildet und hochmü„thig.„ — Ja, dafür kann er vielleicht nichts. Daran ist seine Natur schuld. Er ist mehr ein Gegenstand des Mitleids, als des Unwillens. Und

hätte ich von Natur eine solche Gemüthsverfassung, so würde mirs vielleicht, bey aller der Verbesserung mein selbst, schwer genug fallen, zurechte zu kommen. Und daher, wenn ich mir gleich einen solchen Menschen nicht zu einem angenehmen Gesellschafter wählen kann, so darf ich doch keinen Widerwillen gegen ihn hegen, sondern muß ihn, als einen sehr unglücklichen Menschen, lieber bedauern und für ihn beten; und muß Gott danken, daß ich nicht eben so unglücklich bin. — „Aber er ist gegen seinen „Temperamentsfehler ganz blind, und scheinet ihn „auch gar nicht im mindesten einzusehen.„ — Ja, das ist noch ein größeres Unglück; und man muß ihn nur desto mehr bedauern.

Und was den andern vorgeblichen Grund des Mißfallens anbelanget, „er hat mich oft beleidiget,„ so lasset uns erst sehen: 1) **Ob man eine wirkliche Beleidigung zur Absicht gehabt hat;** ob man nicht das einer Bosheit zuschreibet, was man blos übeln Sitten zuschreiben sollte; oder ob man das aus Vorsatz geschehen zu seyn glaubt, was doch blos aus Unwissenheit geschah. Halte ich mich nicht etwa für beleidiget, ehe es noch geschehn? In diesem Falle bin ich selbst schuld, und nicht er. Und den Unwillen, den ich wider ihn gefasset habe, sollte ich auf mich selbst werfen (a). — Ferner 2) habe ich

a) Laß keine Kleinigkeit dich je zum Zorne reizen,
Denn es zeigt großen Stolz und Mangel des Verstandes.

Ein

ich ihn nicht darzu gereizt, da ich doch sein Temperament kannte? Alsdenn liegt die Schuld abermal an mir. Ich wußte entweder seinen natürlichen Stolz, seine Hitze oder sein verkehrtes Wesen, oder konnte es wissen; warum habe ich ihn denn erbittert? Einer, der ohne alle Noth einen Löwen aufbringen wollte, muß sich nicht allemal die Rechnung machen so gut wegzukommen, als der Held von la Mancha. — Aber 3) gesetzt, ich wäre nicht der beleidigende Theil; so fragt sichs doch, wie bin ich denn in seine Gesellschaft gekommen? Wer hat mich in die Versuchung geführt? Er hat in dem, was er gethan hat, nach seinem Temperamente gehandelt; ich aber habe nicht nach meiner Vernunft gehandelt, indem ich ihm die Gelegenheit darzu gegeben habe. Ich kannte ihn; warum habe ich ihn nicht eben so gemieden, wie ich jedes gefährliche Thier würde geflohen haben, das seinem Naturtriebe nach Schaden thut? Wenn ich durchaus meinen Finger in ein Wespennest stecken muß, warum soll ich mich denn über sie beschweren, wenn sie mich stechen? — Oder wenn ich 4) seine Gesellschaft nicht vermeiden konnte, warum habe ich mich nicht gewaffnet? Warum habe ich mich wehrlos in so große Gefahr gewaget? Oder, 5) gesetzt er hat mich wirklich und unverdienter

Ein gut Herz und Verstand muß stets beysammen seyn;
Der Sterbliche irrt leicht; sey groß, vergieb wie Gott.

Weise beleidiget, ohne daß ich Schuld daran wäre, oder ihn gereizt hätte; vergrößert es nicht auch meine Empfindlichkeit? Kommt mirs nicht größer für, als irgend jemand anders? oder als es mir selber fürkommen wird, wenn die gegenwärtige Heftigkeit vorüber ist? — Und (endlich) überhaupt, soll ich denn niemals vergeben? Wie will ich im Stande seyn das Vater Unser zu beten, oder unsers Erlösers Auslegung darüber Matth. VI, 14. 15. mit einem unversöhnlichen Gemüthe zu lesen? Hoffe ich nicht, daß mir zehn tausend Pfund werden erlassen werden; und ich kann meinem Mitknechte nicht dreyßig Groschen erlassen? Da ich doch nicht weis, ob er es nicht bereuet, und es ihm GOTT vergeben hat, von dem ich unendlich mehr Vergebung nöthig habe, als mein ärgster Feind von mir (b).

Der.

b) Es verachtet mich jemand: was ist es denn nun? wenn er mich besser kennte, so würde er mich vielleicht noch mehr verachten. Aber ich kenne mich selber besser, als er mich kennen kann; und deswegen verachte ich mich selber mehr. Und wenn auch seine Verachtung in diesem Falle ungegründet wäre; so würde sie in andern nur allzu gegründet seyn. Ich will sie daher nicht nur ertragen, sondern auch vergeben. Contemnendus est ipse comtemptus, sagt Seneca. Aber Verachtung mit Verachtung zu vergelten schickt sich besser für einen Stoiker, als für einen Christen.

Man hat es für eine kluge und witzige Antwort gehalten, die ein gewisser Philosoph seinem Freunde

gab,

Dergleichen Betrachtungen sind von großem Nutzen, unsre Vorurtheile wider gewisse Personen zu mildern; und zugleich die wahre Quelle derselben zu entdecken, und ihre bösen Folgen zu verhindern. Und wie glücklich wäre ein Christ, wenn er sich nur der Hälfte der schönen Sachen, die jener vortreffliche heidnische Kaiser und Philosoph, Marcus Antoninus, hierüber zu sagen wußte, erinnern und zu seiner Besserung anwenden könnte. Ich habe einige derselben um der deutschen Leser willen heraus genommen, und hier unten beygefügt (c).

3) Das

gab, der ihm rieth eine ihm angethane Beleidigung zu rächen. „Wie, (sagte er) wenn mich ein Esel „schlägt, muß ich ihn denn durchaus wieder schla„gen? Und vielleicht steckt mehr Witz als Weisheit in jener Antwort. Sie scheint wirklich eine gewisse Großmuth in sich zu fassen; aber verräth sie nicht auch zugleich eine Art von stolzen und höhnischen Wesen? „Es ist (wie ein scharfsinniger Schriftsteller „dabey anmerkt)„ höchstens nur eine matte und entfahrne Liebe; es liegt mehr Stolz als gutes Herz darinnen. Wir sollten von unserm allerheiligsten Jesu lernen, der nicht allein sanftmüthig, sondern auch demüthig war. Wir sollten die Beleidigung verachten, und mit der Schwachheit Mitleid haben; sollten aber nicht die Person unsrer Feinde gering schätzen, oder verachten. Die Liebe rühmet sich nicht, ist nicht aufgeblasen, stellt sich nicht ungebärdig.„ S. Scougal's Pflicht unsre Feinde zu lieben.

c) Des Morgens vergiß nicht zu dir selbst zu sagen; heute werde ich einen groben, undankbaren, zänkischen, betrügerischen, neidischen und seltsamen Menschen

3) Das Gemüth pflegt wider oder für gewisse Sachen und Handlungen eben sowohl mit Vorurtheilen eingenommen zu seyn, als wider oder für gewisse Meynungen und Personen.

Findet

schen antreffen. Nun kommen aber diese üblen Eigenschaften bey ihm alle von seiner Unwissenheit des Guten und Bösen her. Und weil ich nun so glücklich bin, daß ich die natürliche Schönheit einer guten Handlung, und die Häßlichkeit einer schlechten einsehe; und weil die Person, die mich beleidiget, von naher Verwandschaft mit mir ist; denn ob sie gleich nicht von eben dem Blute und Familie ist, so ist sie doch, in Ansehung der Seele, von eben der göttlichen Herkunft; und endlich, weil ich überzeugt bin, daß mir niemand eine wirkliche Beleidigung zufügen kann, weil er mich nicht zwingen kann, eine schändliche Handlung zu begehen; aus diesen Gründen kann ich mich nicht überwinden ihn zu hassen, oder auch nur böse auf ihn zu seyn. Marc. Anton. Betr. B. 2. § 1.

Du willst eben Abschied aus der Welt nehmen; und hast du noch nicht gelernet jedermanns Freund zu seyn? Und daß das einzige Mittel ein weiser Mann zu seyn dieses ist, daß man ein rechtschaffener Mann sey. B. 4 § 37.

Eine Unmöglichkeit zu verlangen ist Unsinn; nun aber ist es unmöglich, daß böse Leute nicht böse handeln sollten. B. 5. § 17.

Es ist ein Vorrecht der menschlichen Natur vor den Thieren, daß wir diejenigen lieben, die uns beleidigen; daher bedenke 1) daß der beleidigende Theil dir nahe verwandt ist; 2) daß er so handelt, weil er es nicht besser versteht; 3) daß er vielleicht nicht die Absicht hat, dich zu beleidigen; 4) daß ihr alle beyde in

kurzen

Findet man nicht bisweilen, daß mit gewissen Orten, Zeiten oder Beschäftigungen, verdrüßliche, unange-

kurzen die Welt verlassen müsset; vornehmlich aber 5) daß dir keine Schande von ihm wiederfahren ist. Denn dein Verstand oder Vernunft ist noch, wie sie zuvor war. B. 7. § 22.

Denke an deine letzte Stunde, und bekümmere dich nicht um andrer ihre Fehler, laß das seyn bis dahin, wo Rechenschaft für dieselben gegeben werden muß. B. 7. § 29.

Vergilt Leuten, die ein böses Herz haben, nicht nach ihrer Art, und gehe nicht mit ihnen um, wie sie mit den übrigen Menschen umgehen. B. 7. § 55.

Obgleich die Götter unsterblich sind, so haben sie doch nicht nur mit einer bösen Welt schon so viele Jahrhunderte Gedult; sondern was noch mehr ist, sie sorgen auch reichlich für dieselbe: und willst du, der du eben im Begriff stehest von dem Schauplatze abzutreten, schon ungeduldig werden, ob du gleich selbst einer von jenen Sterblichen bist? B. 7. § 70.

Aergere dich niemals; denn man wird dir die verdrüßliche Handlung immer wieder thun, wenn du auch für Aergerniß zerplatztest. B. 8. § 4.

Bessere einen Menschen, der gerne beleidiget, wenn du kannst; wo nicht, so bedenke, daß dir deine Gedult darum gegeben ist, mit ihm Gedult zu haben. Daß die Götter gerne mit solchen Menschen Gedult haben, und ihnen bisweilen Gesundheit, und Ehre und Glücke geben. B. 9. § 11.

Wenn dir Leute schlecht begegnen, die ihre Verachtung zeigen, und dich lästern, so schaue in ihre kleinen Seelen, gehe bey ihnen auf den Grund, und untersuche ihren Verstand; so wirst du bald sehen, daß

angenehme Vorstellungen verknüpft sind, die eine heimliche Abneigung für ihnen bey uns verursachen?

Diese

daß dir nichts, was sie von dir denken oder reden, eine unruhige Gedanke machen darf. B. 9. § 27.

Das ist dem Menschen am besten, was ihm GOTT zuschickt; und das ist die beste Zeit, wenn er es zuschickt. B. 10. § 2.

Bisweilen ist es schwer, gewiß versichert zu seyn, ob man beleidiget sey oder nicht; denn die Handlungen der Menschen scheinen oft schlimmer zu seyn, als sie sind: Und man muß vorher von sehr vielen Dingen genau unterrichtet seyn, ehe man richtig urtheilen kann. B. 11. § 18.

Ueberlege, wie oft du von deinem Zorn und Verdruß weit mehr Schaden hast, als von den Dingen selbst, über die du dich erzürnest und kränkest. B. 11. §. 18.

Wenn du glaubest, es habe sich jemand vergangen, so sprich so zu dir selbst: Wie weis ich denn, daß es ein Fehler ist? Aber gesetzt, es ist einer, so hat ihm vielleicht sein eigen Gewissen Vorwürfe gemacht: Und alsdenn hat er seine Strafe schon von sich selbst bekommen. B. 12. § 16.

Diesen werde ich noch zwo Stellen aus der heil. Schrift beyfügen, die von ungleich größerm Gewichte und Ansehen sind, als irgend eine von den vorerwähnten. Prov. XIX. 11. Die Klugheit eines Menschen hält seinen Zorn auf: Und es ist ihm eine Ehre, ein Vergehen zu übersehen. Rom. XII, 20. 21. Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn: Denn, wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Guten.

Diese entstehen aus der Erinnerung gewisser unangenehmer Zufälle, die uns vorher begegnet sind, und von denen wir besorgen, sie möchten uns bey dergleichen Umständen wieder begegnen. Oefters aber sind es nichts, als eine bloße falsche Vorstellung der Einbildungskraft; und man sollte dieselben unterdrücken, weil sie uns leichte verleiten können, die Pflichten unsers Charakters zu verabsäumen.

Wenn man daher bey sich selbst eine heimliche Abneigung, gegen eine besondre Verrichtung, oder Pflicht bemerket, und wenn das Herz anfängt auf Entschuldigungen und Gründe herum zu sinnen, die Verabsäumung derselben zu rechtfertigen, so überlege man die Sache wohl: Man gehe auf den Grund jenes Widerwillens; und entdecke, was eigentlich das ist, das in dem Gemüthe eine solche Abneigung dafür verursachet. Ob es die Sache oder Handlung selbst ist, oder einige abschreckende Umstände, die damit verknüpft seyn können; oder einige unangenehme Folgen, die vielleicht daraus entstehen können; oder, daß man sich für itzo für ungeschickt darzu hält. Denn alle diese Dinge können in einer bloßen Einbildung bestehen. Und eine deutliche und ausdrückliche Pflicht um derentwillen zu verabsäumen, zeiget, daß man sich mehr durch Schein als Wirklichkeit, mehr durch Einbildung als Vernunft, und mehr durch Neigung, als Gewissen regieren lasse.

Nehmet aber alle Umstände, die euch abschrecken können, zusammen, und stellet sie euch auf der fürchterlichsten Seite vor, um euch den Weg zu einer be-

kann-

kannten Pflicht zu versperren; als z. E. „es ist „sehr schwer, es fehlt euch an Fähigkeit, wenigstens „habet ihr itzo so wenig Lust darzu, daß ihr nichts „ausrichten werdet; und über dieses wird es mit „Gefahr für eure Person, Ehre, oder Ruhe ver„knüpft seyn; und der Widerstand, den ihr ver„muthlich dabey antreffen werdet, ist groß.„ Aber dem allen ungeachtet fragt sichs, ist der Ruf der Vorsehung deutlich? Ist die Sache eine offenbare Pflicht? Ist sie so beschaffen, daß eure Vernunft, euer Gewissen und die heil. Schrift, euer Amt, Stand oder eure persönlichen Verbindungen euch auffordern sie auszuüben? Wenn das ist, so sind alle vorerwähnte Einwendungen vergeblich und betrüglich. Und ihr habt weiter nichts zu thun, als eurem Muth aufzubieten, und im Vertrauen auf den göttlichen Beystand, die Sache unverzüglich und eifrig, und auf die beste und klügste Art anzugreifen; und glaubet nur, daß ihr finden werdet, daß die größte Schwierigkeit blos in dem ersten Versuche liege; daß diese fürchterlichen Erscheinungen blos träumerisch, und bloße Erdichtungen der Einbildung sind, da man Lämmer zu Löwen, und Maulwurfhaufen zu Bergen machet; und daß nichts als Trägheit, Thorheit und Gemächlichkeit eure Einbildungskraft so geschäftig machen, um euch von einer deutlichen Pflicht abzuschrecken. Euer Herz wollte euch betrügen, ihr habt aber den Betrug entdeckt, und lasset euch nicht hintergehen (e).

Ferner,

d) Die Weisen und Klugen überwinden Schwierigkeiten, weil sie sich das Herz fassen sie anzugreifen.

Träg=

Ferner, setzt den Fall, die Sache wäre schon geschehn; und überleget, wie sie euch alsdenn vorkommen wird. Sehet sie an, als wenn sie schon vorüber wäre; und es mag euch so viel Mühe kosten als es wolle, so bedenket, ob sie nicht überflüßig durch die innere Ruhe, und das innere Vergnügen belohnt werden wird, welche aus dem Bewußtseyn entstehen, daß man recht gehandelt habe. Es wird ganz gewiß geschehen. Und die Schwürigkeiten, für denen ihr euch itzo fürchtet, werden nur euer künftiges Vergnügen vermehren (e). Dagegen bedenket aber auch, wie schwer euch die Vorwürfe eures eigenen Gemüthes drücken werden, wenn ihr muthwillig eine deutliche und nothwendige Pflicht verabsäumet; ob euch das nicht weit mehr Unruhe verursachen wird, als alle Mühe, die ihr bey Ausübung derselben haben könnet. Und ein kluger Mann wird seine Entschlüßungen allezeit nach dem Endzwecke, oder nach einer solchen Vorstellung der Sachen fassen, daß er sich dieselben als geschehen vorstellet.

Ferner, wenn ihr hingegen zu einer besondern Handlung eine starke Neigung merket, so untersuchet diese mit eben der Unparteylichkeit. Vielleicht ist es etwas, das weder eure Vernunft noch Gewissen vollkommen billigen kann. Und gleichwohl

Trägheit und Thorheit erschrecken über den Anblick der Arbeit und Gefahr, und schaffen sich die Unmöglichkeit, für der sie sich fürchten, selber. Rowe.

e) — forsan et haec olim meminisse juvabit. Virg.

wohl wird jeder Bewegungsgrund darzu sehr stark vorgestellt, und jede Einwendung dagegen für gering gehalten. Empfindung und Begierde werden heftig und ungestüm, und wollen gerne die Herrschaft haben, da unterdessen die Vernunft vergebens Gegenvorstellungen thut. Aber wendet euch von diesem redlichen und freundschaftlichen Rathgeber nicht weg, wenn er euch mit einer leisen und gelassenen Stimme mit folgenden sanften aber ernstlichen Worten anredet. — „Höret mich doch nur noch „ein Wort an. Die Handlung ist eurem Stande „wirklich unanständig; und ich werde sie nie gut „heißen. Das Vergnügen dabey wird viel größer „vorgestellt, als es ist; ihr werdet euch ganz gewiß „betrügen. Es betrüget euch itzt ein falscher „Schein: Und was werdet ihr selber davon denken, „wenn es vorüber ist, und ihr ernstlich darüber nach„denken werdet? Glaubet mir nur, ihr werdet als„denn wünschen, daß ihr mich statt jener meiner „Feinde, eurer Lüste und Leidenschaften, zum Rathge„ber angenommen hättet, die euch so oft verführet „haben, ob ihr gleich wisset, daß ich euch nie hin„tergangen habe.„ —

Dergleichen kurze Betrachtungen als diese, nebst ein wenig Muße um die Natur und die Folgen der Dinge oder Handlungen zu betrachten, ehe wir sie billigen oder verwerfen, wird viele unrichtige Urtheile und Handlungen verhüten; und nach und nach die Vorurtheile vertilgen, die die Einbildung entweder für, oder wider eine Handlung in dem Gemüthe bevestiget hat; sie würden uns einen Unter-

schied

schied unter den Sachen und dem Scheine derselben machen lehren; ihnen den falschen Anschein benehmen, der uns so oft betrüget; der Lebhaftigkeit der Einbildung Einhalt thun, und den Zügel der Vernunft überlassen.

Ehe ich von diesem Punkte weiter gehe, muß ich noch bemerken, daß einige unsrer stärksten Vorurtheile von einer übertriebenen Selbstliebe, oder von einem allzugroßen Wohlgefallen an unsrer eignen großen Einsicht und Verstande herkommen. Philautus zeigt bey jeder Gelegenheit, wie vergnügt er über seine eigene Weisheit ist; welches machet, daß er gar keinen Widerspruch vertragen kann, und macht ihn unwillig auf alle, die sich unterstehen, ihm in einer Sache, mit ihrem Urtheile zu widersprechen. Er will lieber in einem Irrthume verharren, als ihn wiederrufen, damit seine Einsicht nicht darunter leiden möge; und bedenkt nicht, daß seine Aufrichtigkeit und sein Verstand, durch so eine Hartnäckigkeit, weit mehr dabey verlieren. Sein gänzliches Zutrauen gegen sich selbst, machet ihn gegen diejenigen Unvollkommenheiten blind, die jedermann, nur er selbst nicht, sehen kann. So, daß eure Gegenvorstellung noch so klug, aufrichtig, freundschaftlich, höflich und anständig seyn mag, als sie wolle, so glaubt er doch gleich, sie komme aus einem bösen Herzen oder Unwissenheit bey euch, aber gar nicht von einem Fehler an ihm her.

Ich erinnere mich, daß Seneca ein sehr merkwürdiges Exempel erzählet, welches diese Materie

recht gut erläutert. — Er schreibt an seinen Freund Lucilius also: „Meine Frau behält die Harpastes „immer noch bey sich im Hause, die, wie sie wissen, „eine Art von Narren in einer Familie abgiebt, „und uns keine geringe Last ist. Ich meines Theils „finde ganz und gar kein Vergnügen an dergleichen „Wunderthieren. Wenn ich mich mit einem Nar„ren belustigen will, so darf ich nicht weit darnach „gehen; ich kann über mich selbst lachen. Dieses „närrische Mägdchen hat auf einmal ihr Gesichte „verlohren; und (was vielleicht unglaublich schei„nen wird, aber doch wirklich wahr ist) sie weis „nicht, daß sie blind ist; sondern bittet ihre Hof„meisterinn alle Augenblicke sie herum zu führen, „und sagt, das Haus wäre finster. — Nun „aber werden sie bemerken, daß das, was wir an „diesem armen Mägdchen verlachen, uns allen be„gegnet. Niemand weis, daß er geizig oder un„ersättlich ist. Nur mit diesem Unterschiede; die „Blinden suchen jemand der sie führen soll, wir „aber gehen gerne ohne Führer in der Irre. — „Aber warum betrügen wir uns selbst so? Die „Krankheit ist nicht außer uns, sondern sie steckt „tief in uns. Und deswegen ist die Cur so „schwer, weil wir nicht wissen, daß wir krank „sind (f).„

f) Senec. Epist. 51.

Das X. Kapitel.

Die Nothwendigkeit und Mittel unser Temperament kennen zu lernen.

IX. Ein andres sehr wichtiges Stück der Selbsterkenntniß ist die Kenntniß jener herrschenden Leidenschaften oder Gemüthsneigungen, welche gemeiniglich das ausmachen, was wir das Temperament eines Menschen nennen.

Der Unterschied der Temperamente scheinet hauptsächlich von den verschiedenen Graden des Einflusses herzukommen, den die Leidenschaften auf das Gemüth haben. Z. E. wenn die Leidenschaften heftig sind und bald erreget werden, so sagen wir, der Mensch ist von einem hitzigen Temperamente; wenn sie aber träger sind und langsamer erreget werden; so ist er von kaltem Temperamente; und nachdem Zorn, Bosheit oder Ehrgeiz die Oberhand haben, so ist er von grausamen, boshaften oder hochmüthigem Temperamente; der Einfluß der sanftern Leidenschaften der Liebe, des Mitleids, und der Gütigkeit, macht ein liebreiches, mitleidiges und höfliches Temperament; und wenn alle Leidenschaften in gehörigem Gleichgewichte stehen, und die mildern und gefälligen das Uebergewicht haben, so machen sie, was man gemeiniglich einen Menschen nennt, der ein recht gutes Herz hat.

So, daß also das Uebergewicht, oder die Herrschaft einer besondern Leidenschaft, die Beschaffenheit des Temperaments eines Menschen macht, wodurch er sich unterscheidet, und weswegen er von andern geliebt und geschätzt, oder geflohen und verachtet wird.

Worinnen das nun bestehe, werden diejenigen, mit denen wir umgehen, gar bald gewahr. Sie sehen gleich den Fehler unsers Temperaments, und richten ihr Bezeigen darnach ein. Wenn sie klug und gesittet sind, so werden sie sich hüten, daß sie die Saite nicht berühren, von der sie wissen, daß sie knirren, und einen Uebelklang in uns verursachen wird. Wenn sie unsre Feinde sind, so werden sie es mit Fleiß thun, um uns dahin zu bringen, daß wir uns selber martern. Und unsern guten Freunden müssen wir bisweilen erlauben, daß sie dieselbe entweder in einem angenehmen Scherz oder in einer aufrichtigen Erinnerung ganz sanfte berühren.

Es muß sich einer aber sehr wenig kennen, wenn er seine herrschende Leidenschaft oder seine besondre Gemüthsart nicht weis, da sie jedermann bemerket. Aber wie gewöhnlich ist nicht diese Unwissenheit sein selbst? Die beyden Apostel Petrus und Johannes verriethen sie in eben der Handlung, wo sie nichts, als einen starken Eifer für die Ehre ihres Meisters zu zeigen glaubten; deswegen er auch zu ihnen sagte: sie wüßten nicht, wes Geistes Kinder sie wären, Luc. IX, 5. d. i. daß sie damals statt eines Antriebes aus Liebe und redlichem Eifer

Eifer für ihn, von einem Geiste des Stolzes, der Rache und der Grausamkeit wären beherrschet worden; und es doch nicht gewußt hätten. Und daß der Apostel Johannes, dessen Gemüth lauter Liebe und Freundlichkeit zu seyn schien, sich dieses Tadels schuldig machte, ist ein merkwürdiges Beyspiel, wie eine schwere Sache es für einen Menschen ist, allezeit seinen eigenen Geist zu kennen; und daß jene Leidenschaft, die am wenigsten Gewalt über sein Gemüthe zu haben scheinet, darinnen bey gewissen Gelegenheiten unvermerkt eine strafbare Herrschaft erlangen könne.

Die Nothwendigkeit einer vollkommenen Kenntniß unsrer herrschenden Leidenschaften erhellet ferner auch daraus, weil sie nicht nur einen Einfluß auf das Temperament, sondern auch auf den Verstand haben. Sie thun fast eben die Wirkung auf das Auge des Gemüths, welche gewisse Krankheiten auf das leibliche Auge thun. Wenn sie es nicht blind machen, so schwächen sie es doch; oder stellen ihm falsche Farben vor, und machen, daß es ein falsches Urtheil von den Sachen fället. Und sind, kurz, die Quelle jener vorerwähnten Vorurtheile, die den menschlichen Verstand so oft betrügen.

Die verschiedenen Leidenschaften selbst, die im Gemüthe herrschen, mögen nun herrühren, woher sie wollen, sie mögen in dem verschiedenen Baue der Theile des Leibes, oder der verschiedenen Quantität oder Bewegung der Lebensgeister, oder in der angebohrnen Art und Verfassung der Seele selbst ihren

Grund haben; so ist doch so viel gewiß, daß die verschiedenen Denkungsarten der Menschen sich stark nach dem Uebergewicht ihrer verschiedenen Leidenschaften richten; und zwar sonderlich in Ansehung der Religion. So sehen wir, z. E. daß melancholische Leute bey ihrer Religion ein zu finsteres Wesen annehmen, und sie auf eine sehr unangenehme, und uns gar nicht reizende Art vorstellen, als wenn sie in nichts, als einem mürrischen und verdrüßlichen Wesen bestünde; dahingegen diejenigen, welche von lustigern und aufgeweckteren Leidenschaften beherrscht werden, geneigt sind, auf das andre Extremum zu verfallen, und mit den Vergnügungen der Religion gar zu sehr die sinnlichen Vergnügungen zu verwirren pflegen; und in eben dem Grade zu leichtsinnig, als die andern zu strenge sind. Und werden also durch das Vorurtheil oder den Trieb ihrer verschiedenen Leidenschaften, oder durch die Gewalt ihres Temperaments zu verschiedenen Irrthümern verleitet.

„So, daß, wenn jemand sich selber kennen ler„nen will, er sein Temperament, seine natürlichen „Neigungen und Lieblingsleidenschaften studieren „muß; denn durch diese wird eines Menschen Ver„stand leicht verdorben, und sein Gemüthe mit einer „verkehrten Neigung beschwert: Diese sind die „Wege zu Vorurtheilen; sie sind die unverwahrten Zu„gänge des Gemüths, wo tausend Irrthümer und „heimliche Fehler Eingang finden, ohne daß man „es bemerkt oder gewahr wird (g).„

Und

g) Zuschauer VI. Th. No. 899.

Und damit wir desto leichter zur Kenntniß unsrer herrschenden Neigungen gelangen mögen, so lasset uns sehen, welche äußerlichen Begebenheiten den stärksten Eindruck auf uns machen, und uns am meisten rühren; und unter was für Umständen es geschieht. Was erwecket denn gemeiniglich in dem Gemüthe den größten Schmerz oder das größte Vergnügen? — Was den **Schmerz** anbetrifft; so wird uns zwar ein **Stoiker** sagen, „daß wir die Dinge von „uns entfernet halten; nichts, das außer uns ist, „in uns kommen lassen; und äußerliche Dinge immerhin äußerliche Dinge bleiben lassen müssen.„ Aber die menschliche Natur wird schwerlich die Strenge jener Philosophie aushalten. Aeußerliche Dinge werden uns bey alle dem rühren und Eindrücke auf uns machen. Und das ist auch eben noch kein Unglück, wenn sie nur nicht Gewalt über uns bekommen, unsre Vernunft über den Haufen werfen, oder uns verführen, etwas zu thun, das einem Menschen oder Christen unanständig wäre. Und ein Vortheil, den wir daraus ziehen können, ist dieser, daß die Art wie, oder der Grad, in welchem äußerliche Dinge einen Eindruck auf uns machen, uns zu einer bessern Kenntniß unser selbst führen, uns unsere schwache Seite, und diejenigen Leidenschaften entdecken können, die am meisten in uns herrschen.

Unsere **Vergnügungen** werden uns ebenfalls unsere herrschenden Leidenschaften, und das wahre Temperament, und die Verfassung unsrer Seele entdecken. Wenn sie eine Sklavinn sündlicher Vergnügungen

ist, so ist es ein Zeichen, daß ihr herrschender Geschmack sehr lasterhaft und verdorben ist; ist sie es von sinnlichen Vergnügungen, so ist er sehr schlecht und niederträchtig; vergnügt sie sich am meisten an Vergnügungen, die in der Einbildung bestehen, und an den bunten Bildern der Phantasie, und an dem Romanhaften, so hat die Seele einen Hang zu Kleinigkeiten; wenn sie sich an den Wissenschaften, oder an dem Wachsthum der Verstandeskräfte am meisten vergnügt, so hat sie alsdenn einen edlen und gereinigten Geschmack. Wenn aber ihre vornehmsten Vergnügungen aus der Religion, und göttlichen Betrachtung entstehen, so hat sie alsdenn ihren rechten und eigenen Geschmack; ihr Temperament ist alsdenn, wie es seyn soll, nämlich, rein, göttlich und himmlisch; wenn diese Vergnügungen aus einem wahrhaftig gottesfürchtigen Gemüthe entstehen, das frey von jenem Aberglauben, jener Scheinheiligkeit und Begeisterung ist, wodurch es so oft verstellt wird.

Und wenn man also sorgfältig Achtung giebt, was dem Gemüthe den größten Schmerz und Marter, oder das größte Vergnügen und Annehmlichkeit verursachet, so gelanget man zur Kenntniß seiner herrschenden Leidenschaften, seines herrschenden Temperaments, und seiner Neigungen.

„Verschließe dich demnach, meine Seele, in dein „eigen Herz; wenn es gleich nicht weit ist, so ist es „doch tief; und du wirst genug darinnen zu thun „finden. Du wirst es nie ergründen können; es

„kann

„kann es niemand erkennen, als nur der, der Herzen und Nieren prüfet. Dringe aber so tief in „diese Materie, als du kannst. Untersuche dich „selbst, und diese Kenntniß des, was in dir vor„gehet, wird dir nützlicher seyn, als alles dessen, „was in der Welt vorgeht. Bekümmere dich nicht „um die Kriege und Streitigkeiten der Staats- oder „Privatleute. Lerne vielmehr jenen Streit kennen, „der zwischen deinem Fleische und Geiste obwaltet, „der sich zwischen dem Gesetze in deinen Gliedern, „und dem Gesetze in deinem Verstande befindet. „Stille jenen Streit. Lehre dein Fleisch unter„thänig seyn. Setze die Vernunft wieder auf ihren „Thron; und gieb ihr die Gottesfurcht zum Rath„geber bey. Zähme deine Leidenschaften, und bringe „sie unter den Gehorsam. Bringe deinen kleinen „Staat in gute Ordnung; herrsche weislich und hei„lig über jenes zahlreiche Volk, das in einem so klei„nen Reiche enthalten ist; das heißt, herrsche über „jene Menge Neigungen, Gedanken, Meynun„gen und Leidenschaften, die in deinem Herzen „liegen (h).„

h) Jurieu's rechte Beschaffenheit der christlichen Andacht, Theil III. Kap. III.

Das

Das XI. Kapitel.

Von den geheimen Triebfedern unsrer Handlungen.

X. Ein andres beträchtliches Stück der Selbsterkenntniß ist, daß man die wahren Bewegungsgründe und geheimen Triebfedern seiner Handlungen wisse.

Zu dieser Kenntniß zu gelangen, pflegt es uns bisweilen viel Mühe zu kosten. Aber in Ermangelung derselben, werden wir in Gefahr seyn, ein falsches Urtheil über unsre Handlungen zu fällen, und eine unrichtige Meynung von unserm Verhalten zu hegen.

Es ist nicht nur was leicht mögliches, sondern was sehr gemeines, daß die Menschen die Hauptveranlassungen zu ihrem Bezeigen nicht wissen; und daß sie sich einbilden, sie handeln aus dem Bewegungsgrunde, da sie doch offenbar von einem andern angetrieben werden. Wenn wir unsre Absichten untersuchen, und unsre Herzen genau erforschen, so werden wir finden, daß sie uns in diesem Stücke viel öfter betrügen, als wir gewahr werden; indem wir uns bereden, daß wir von weit bessern Bewegungsgründen getrieben werden, als wirklich geschiehet. Die Ehre GOTTES, und das Beste der Religion, ist vielleicht der Bewegungsgrund, der in die Augen fällt, und den man vorgiebt; da doch vielleicht zeitliche Vortheile und heimliche Eitelkeit der

ver-

verborgene und wahre Grund davon ist. Indem wir glauben, wir dienen GOTT, opfern wir vielleicht blos dem Mammon. Wir thun vielleicht, wie Jehu, groß mit unserm Eifer für den Herrn; da wir doch blos von der Hitze unsrer natürlichen Leidenschaften getrieben werden (i); wir verhüllen vielleicht ein tadelsüchtiges Gemüth unter dem Mantel der Frömmigkeit; und wenn wir andern Ermahnungen geben, so lassen wir vielleicht blos unsre Feindseligkeit aus.

Viele erscheinen an dem Orte des öffentlichen Gottesdienstes aus Gewohnheit, oder Neugierde, von welchen man glauben soll, sie kommen blos aus Gewissenstrieb. Und indem ihre äußerliche und vergebliche Absicht ist, GOTT zu dienen und Nutzen für ihre Seelen zu schaffen, so ist ihr verborgener und innerer Bewegungsgrund, sich vortheilhaft zu zeigen, oder daß man sie nicht für Sonderlinge halten, und sie andern keine Gelegenheit geben mögen, sich über ihre Abwesenheit Gedanken zu machen. Die Freygebigkeit, und Austheilung der Allmosen, kommt vielleicht öfters aus einem Stolze, oder Parteyeneifer her, und scheinbare Handlungen der Freundschaft, haben eine Gewinnsucht zum Grunde.

Durch eine solche Verbergung unsrer Bewegungsgründe können wir zwar Menschen hintergehen, wir hintergehen uns aber auch zugleich selbst; und indem wir andre betrügen, so betrügen unsre Herzen uns. Und unter allen Betrügereyen ist der Selbstbetrug

i) 2 Buch Kön. X, 16.

betrug am allergefährlichsten, weil man sich am wenigsten dafür fürchtet.

Wenn wir aber diesen Punkt nicht genau untersuchen, so werden wir nie auf den Grund desselben kommen; und wenn wir nicht auf die wahre Triebfeder, und den wirklichen Bewegungsgrund unsrer Handlungen kommen, so werden wir nie im Stande seyn, ein richtiges Urtheil davon zu fällen; und sie werden in unsern eigenen und in den Augen der Welt, ganz was anders zu seyn scheinen, als was sie in den Augen GOTTES sind. Denn der Herr siehet nicht wie ein Mensch siehet: Denn ein Mensch siehet was vor Augen ist, aber der Herr siehet das Herz an (k). Und daher kommt es, daß das, was unter den Menschen hochgeachtet ist, öfters in den Augen GOTTES ein Greuel ist (l). Einem jeglichen dünket sein Weg recht seyn: aber allein der HERR wäget die Herzen ab (m).

Das XII. Kapitel.

Ein jeder, der sich selbst kennet, der weis ganz genau, wiefern er von einer Begierde nach Beyfall beherrscht wird.

XI. Ein andres nothwendiges Stück, wenn jemand sein eigen Herz recht genau kennen

k) 1 Sam. XVI, 7. l) Luc. XVI, 15. m) Prov. XXI, 2.

nen lernen will, ist dieses, daß er erwäge, **wie sein Verlangen nach Ruhm** beschaffen sey; und durch welche Mittel er dasselbe zu befriedigen suche.

Da diese Leidenschaft insonderheit allezeit eine so große Gewalt, und öfters einen Einfluß auf die wichtigsten Umstände unsers Verhaltens hat, da man es am wenigsten vermuthet; so ist eine vollkommene Kenntniß derselben ein sehr wichtiges Stück der Selbsterkenntniß, und erfordert also eine besondere Betrachtung.

Die Begierde, es andern zuvor zu thun, zeigt sich, wie andre Leidenschaften der Menschen, bey einigen weit deutlicher, und wirket viel stärker bey ihnen, als bey andern. Sie ist an sich selbst unschädlich; und ist aus weisen Ursachen in unsre Natur gelegt worden, ist auch, wenn sie in gehöriger Ordnung erhalten wird, geschickt, gar vortreffliche Absichten zu befördern; außerdem artet sie in einen verächtlichen und strafbaren Ehrgeiz aus.

Wenn jemand bey sich etwas findet, das ihn antreibt, in edlen Thaten, oder in wirklich guten und tugendhaften Handlungen es andern zuvor zu thun, und er sucht diesen Vorsatz mit einem standhaften, und unverstellten Eifer durchzusetzen, ohne daß er andre Nebenabsichten, oder Falschheit dabey hat; so ist es ein richtiges Kennzeichen eines edlen Geistes. Denn dergleichen Ruhmbegierde kann nie strafbar

seyn,

seyn, die einen Menschen aufmuntert und geschickt macht, viel mehr Gutes zu thun, als er ohne dieselbe thun könnte. Und vielleicht hat es nie ein gutes Genie, oder einen edlen Geist gegeben, der sich über das Gemeine erhoben, und sich in dem, was wirklich vortrefflich ist, durch erhabene Handlungen hervor gethan hat, der nicht heimlich, und vielleicht unvermerkt, durch diese Leidenschaft angetrieben worden ist.

Hingegen aber, wenn jemands Absichten sich blos auf den Beyfall andrer einschränken, er mag verdient seyn oder nicht; wenn er nach des Pöbels Gunst und nach Ruhm strebet, ohne darauf zu sehen, wie er darzu gelanget; wenn seine Begierde nach Ruhm ihn antreibet, mehr über sich zu nehmen als er im Stande ist, und Sachen zu unternehmen, denen er nicht gewachsen ist; wenn er zu niederträchtigen Kunstgriffen, und schändlicher Verstellung seine Zuflucht nehmen muß, um sich einen Namen zu machen; und auf eine unerlaubte und böse Art, eifrig um ein wenig Weihrauch bittet, ohne sich zu bekümmern, von wem er ihn erhält; so wird alsdenn seine Ehrbegierde zu einer Eitelkeit. Und wenn sie jemand zu gottlosen Unternehmungen treibt, und macht, daß er die Achtung aller klugen und rechtschaffenen Leute willig dem Beyfall des Pöbels aufopfert; daß er die Schranken des Wohlstandes und der Wahrheit überschreitet; und die Verbindlichkeiten der Ehre und Tugend bricht, so ist sie alsdenn nicht nur Eitelkeit, sondern gar Laster; ein Laster, daß dem Frieden und der Glückseligkeit der mensch-

menschlichen Gesellschaft am allerschädlichsten ist, und welches vor allen andern unter den Menschen die größte Verwüstung und Verheerung angerichtet hat.

Was ist dieses nicht für ein Beweis, wie sehr die gemeine Einbildung, und die Wahrheit von einander unterschieden sind? Daß ein Laster, das so viel Ungemach und Elend nach sich ziehet, fälschlich für eine Tugend gehalten wird! Und daß die, so sich die größte Schande dadurch zugezogen haben, so gar von denen mit Lorbern gekrönet worden, die dadurch unglücklich worden sind; und daß jene Lorbern durch den gemeinen Beyfall der Menschen durch Jahrhunderte sind verewiget worden! Das Urtheil des Seneca von Alexandern ist gewiß der Wahrheit gemäßer, als die gemeine Meynung; jener nennte ihn „einen öffentlichen Meuchelmörder, anstatt daß er ihn einen Helden nennen sollte; „und der, da er blos das Schrecken des menschlichen Geschlechts seyn wollte, keinen größern Vorzug erworben habe, als den die schädlichsten und „abscheulichsten Thiere auf dem Erdboden auch „hätten (n).„

So

n) Quid enim simile habebat vesanus Adolescens, cui pro virtute erat felix Temeritas? — Hic a pueritia latro, gentiumque vastator, tam hostium pernicies quam amicorum. Qui summum bonum duceret terrori esse cunctis mortalibus: oblitus non ferocissima tantum, sed ignauissima quoque animalia, timeri ob virus malum. Sen. de benef. c. 13.

So viel ist gewiß, daß diese falschen Helden, die ihren Ruhm in der Verheerung ihres eigenen Geschlechts suchen, sich unter allen Menschen am wenigsten kennen; und durch diesen schändlichen Ehrgeiz, anstatt eines unsterblichen Ruhms, den sie suchen, Schande und Fluch auf ihren Namen laden. Wie es bey dem Propheten heißt: **Wehe dem, der da geizet zum Unglück seines Hauses, auf daß er sein Nest in die Höhe lege, daß er dem Unfall entrinne. Aber dein Rathschlag wird zur Schande deines Hauses gerathen; denn du hast zu viel Völker zerschlagen,**

Wie sehr ist hierinnen Plutarchs Urtheil von diesem unterschieden? welcher ihn in seiner Rede von dem Schicksale, und der Tugend Alexanders, zu einem wahren Helden erhebet; und alle die Verheerung, die er unter den Menschen angerichtet hat, mit dem Vorwande (eben so, wie die Spanier ihre unmenschlichen Grausamkeiten gegen die armen Indianer) rechtfertiget, daß er sie hätte civilisirt machen wollen. Und wenn er alle sein Glück seiner Tugend zuschreibt, so redet er mehr wie ein Soldat, der unter ihm in seinen Kriegen gedient, als wie ein Geschichtschreiber, der viele Jahre darnach gelebt hat, und dessen Pflicht es war, der Nachwelt seinen Charakter unparteyisch zu überliefern. Und es mag Herr Dryden dem Plutarch den Vorzug vor dem Seneca geben aus was für Gründen er wolle, (welches er in seiner **Vorrede zu Plutarchs Lebensbeschreibung** mit vieler Hitze thut) so muß man wenigstens in diesem Falle sagen, daß der letztere sich mehr als Philosophen gezeigt habe.

gen, und hast mit allem Muthwillen gesündiget (o).

Nun kann aber niemand sich selber recht kennen, so lange er das nicht weis, was so oft die verborgene und unbemerkte Triebfeder seiner Handlungen ist, und wenn er nicht Achtung giebt, wiefern es ihn in seinem Umgange und seiner Aufführung beherrschet; Tugend und wahre Vorzüge werden in die Augen fallen, wenn sie auch gleich nicht auf Flügeln des Ehrgeizes getragen werden, welcher, wenn er sich zu hoch schwinget, nur einen desto unglücklichern Fall verursachet.

Um also die Unordnung und Ausschweifung dieser Leidenschaft zu verbessern, so lasset uns betrachten, was für ein leeres und nichtiges Vergnügen uns die höchste Befriedigung derselben giebt; wie vielen grausamen Verdruß er uns aussetzet, indem er den

o) Hab. II, 9. 10. בצע בצע רע: Der einen gottlosen Gewinnst zieht.

Noch tragt ihr Berg auf Berg, ihr tollen Erdenkinder.
Tobt immer! dennoch bleibt der Himmel Ueberwinder.
Mit Lachen schauet er der eitlen Mühe zu,
Den Hügel, der dich deckt, o Thor! den thürmest du.
Wer Tück bey Klugheit hegt, und tollkühn Muth bezeigt,
Ist nur ein größrer Thor, ist desto ärgrer Schalk.

Pope Essay on Man. Ep. IV, v. 73.

Neid andrer gegen uns erwecket; zu was für Niederträchtigkeit er uns öfters treibet; wie vielmal er seinen Zweck verfehlet, indem er denselben mit zu großer Hitze verfolget; und wie weit mehr dauerhaftes Vergnügen der Beyfall des Gewissens zu geben pflegt, als der frohe Beyfall unwissender und irriger Menschen, die, weil sie blos nach dem Aeußerlichen urtheilen, unsern wahren Charakter nicht wissen können; und deren Lobsprüche ein kluger Mensch eher verachten als suchen sollte. „Untersucht nur „den Verstand der Leute, und sehet, wie weit sich „ihre Einsicht erstrecke, so werdet ihr nie des Pöbels „Gunst suchen, noch euch für dessen Tadel fürch„ten; noch euch darum bekümmern, was für ein Ur„theil diejenigen von euch fällen werden, die nicht „einmal richtig von sich selber urtheilen können (p).

Das XIII. Kapitel.

Was für Art von Wissenschaft wir bereits besitzen, und was für einen Werth wir ihnen zuschreiben.

XII. Es kann sich einer nie recht kennen, wenn er nicht seine Kenntniß, die er von andern Dingen hat, untersuchet.

Wir müssen also die Kenntniß, die wir besitzen, in Betrachtung ziehen, und sehen, ob wir ihr nicht

p) Διελδε ἔσω εις τα ἡγεμονικα αυτων, και οψει τινας κριτας φοβη οιες και περι αυτων οντας κριτας. Marc. Ant. lib. IX. § 18.

nicht einen zu hohen Werth beylegen, und uns selbsten deswegen zu hoch schätzen; von was für wahren Nutzen sie für uns ist, und was sie für Wirkung bey uns hat; ob sie uns nicht zu steif, ungesellig und hochmüthig, mürrisch, stolz und geneigt macht, andre zu verachten, weil wir glauben, sie wären darinnen unwissend. Wenn das ist, so bringt uns unsre Kenntniß, sie bestehe worinnen sie wolle, mehr Schaden als Nutzen. Wir wären glücklicher ohne dieselbe; die Unwissenheit selbst würde uns nicht so lächerlich machen. Eine solche Gemüthsverfassung zeigt, daß wir bey aller unsrer Kenntniß uns selber nicht kennen.

„Ein Mensch ist gewiß stolz auf diejenige Kenntniß, um welcher willen er andre verachtet, wenn „sie dieselbe nicht besitzen.„

Wie gemein ist es bey einigen Menschen, daß sie gerne den Schein haben wollen, als wenn sie mehr wüßten, als sie wirklich wissen, und für Leute von Einsicht angesehen seyn wollen? Zu dem Ende erschöpfen sie auch fast in allen Gesellschaften ihren Vorrath, blos um mehr zu glänzen, als andre. So, daß sie in zwey, oder drey Unterredungen ganz leer sind, und man bey ihnen den Boden eher sehen kann, als man sich eingebildet hat. Und selbst jener Strom von Gelehrsamkeit, den sie anfänglich so unbarmherzig über uns ausgießen, setzt uns mehr in Verwirrung, als daß er uns ein Genüge thäte; ihr in die Augen fallender Zweck ist nicht, unsern Verstand zu unterrichten, sondern den ihrigen zu

zeigen; man hat vielerley dabey zu erinnern, und darwider einzuwenden; allein ihre Schwatzhaftigkeit läßt uns nicht zum Worte kommen: Und ihr so vortheilhaft geschmückter Witz macht einen bescheidenen Menschen ganz stumm; und wenn man auf seinem Rechte bestehet, die Sache zu untersuchen, so packen sie entweder mit Beschämung ein, oder suchen sich mit einer Zweydeutigkeit zurück zu ziehen; und giessen, wie es der Scuttle-Fisch macht, eine Fluth von Dinte hinter sich her, damit man nicht sehen soll, wo sie sich hinziehen. Woher diese Schwachheit kommt, ist bekannt genug. **Die Selbsterkenntniß** würde sie bald verbessern.

Aber, so wie einige aus Unwissenheit thun, als wenn sie mehr wüßten, so stellen sich andre aus Stolz unwissender, als sie sind; die, um zu zeigen, daß sie eine größere Einsicht und Scharfsinnigkeit haben, als andre, behaupten, daß es ganz und gar keine gewisse Erkenntniß gebe; pflegen so gar die höchsten Grundsätze in Zweifel zu ziehen; geben nichts als gewiß zu, und verfallen auf diese Art geradeswegs in die Zweifelsucht; welches die nur zu gewöhnliche Folge tiefsinniger Untersuchungen ist, wenn man sie gar zu weit treibet (q).

Ein

q) Socrates sagte: Nihil se scire, nisi id ipsum, daß er eine gezwungene Demuth an sich habe: Aber seine Nachfolger sind noch weiter gegangen; und sonderlich Arcesilas, negabat esse quicquam, quod scire potest; ne illud quidem ipsum, quod Socrates sibi reliquisset. Und so wurde die Ungereimtheit ungeheuer

Ein jeder ist geneigt diejenige Art von Kenntniß am höchsten zu schätzen, in welcher er glaubt es andern am meisten zuvor zu thun; und alle andre dagegen, in Vergleichung derselben, geringer zu schätzen; Es fehlet also an einer gewissen Regel, nach welcher eines jeden Kenntniß zu beurtheilen sey, und wornach man den Werth derselben zu schätzen habe. Man nehme also folgende an: — „Das ist die beste und „schätzbarste Art von Kenntniß, die zu den besten „Endzwecken am dienlichsten ist; d. i. welche einen „Menschen weiser und besser, und ihn sowohl sich „selbst, als auch andern angenehmer und nützlicher „zu machen geschickt ist.„ — Denn die Kenntniß ist nichts anders als ein Mittel, das zu einem gewissen Endzweck gehöret. Und da man alle Mittel nach der Vortrefflichkeit des Endzwecks, und nach ihrer Schicklichkeit, denselben zu erreichen, beurtheilen muß; so muß also das die beste Kenntniß seyn, die am geschicktesten ist, die besten Endzwecke zu befördern; nämlich, die wahre Glückseligkeit sowohl des, der sie besitzt, als auch andrer Menschen; worinnen die Ehre GOTTES, als der höchste Zweck, nothwendig allezeit mit begriffen ist.

Wenn wir nun die verschiedenen Arten von Wissenschaften nach dieser Regel beurtheilen sollten, so

heuer groß. Denn zu wissen, daß man nichts wisse, ist ein Widerspruch. Und nicht zu wissen, daß man auch das wisse, heist nichts mehr wissen, als, daß man etwas wissen könne. Relig. of Nat. delin. p. 40.

würden wir finden 1) daß einige derselben sehr schädlich und verderblich sind; weil sie dahin abzielen, daß sie den wahren Zweck der Kenntniß umkehren; daß sie eines Menschen seine eigene Glückseligkeit zu schanden, und ihn für die Gesellschaft noch nachtheiliger machen. Dergleichen Kenntniß ist die Kenntniß des Lasters, der mancherley Versuchungen darzu, und der heimlichen Schliche es auszuüben; insonderheit der Künste der Verstellung, des Betrugs, und der Falschheit. 2) Daß man andre als unbrauchbar und unnütz befinden wird. Dergleichen diejenigen Stücke der Erkenntniß sind, die, ob sie gleich viel Zeit wegnehmen, und viel Mühe kosten, zu erlangen, dennoch keinen löblichen Zweck befördern; und blos zum Zeitvertreib, und zur Vergnügung der Einbildung dienen. Dergleichen ist z. E. die Kenntniß von Schauspielen, artigen Erzählungen, Spielen und Moden, worinnen jemand sehr scharfsinnig und erfahren, und doch deswegen um kein Haar klüger, oder nützlicher seyn kann. 3) Daß andre Wissenschaften nur mit gewisser Beziehung oder Bedingung gut sind, und einem nützlicher seyn können, als dem andern; z. E. die Erfahrenheit in einer besondern Beschäftigung, oder Beruf, worauf sein Credit, seine Nahrung, oder Nützlichkeit in der Welt beruhet. Und da diese Kenntniß nach Maasgabe des Endzwecks derselben nur schätzbar ist; so sollte sie auch nur mit einem Fleiße und einer Achtung für dieselbe getrieben werden, die diesem Zwecke gemäß wäre. Endlich, andre Arten von Erkenntniß sind absolut und allge-

allgemein nützlich; als wie die Erkenntniß GOTTES und unser selbst; der Natur unsrer ewigen Glückseligkeit und der Mittel darzu. Diese ist allen Menschen gleich nothwendig. Und wie dankbar sollten wir seyn, daß wir, die wir unter dem Lichte des Evangelii leben, und dieses Licht in seiner Vollkommenheit und Lauterkeit genießen, so viele glückliche Mittel und Gelegenheiten haben, zu dieser höchst nützlichen und unentbehrlichen Art von Erkenntniß zu gelangen!

Es kann sich also einer nimmermehr selbst recht kennen, bis er seiner Erkenntniß dem rechten Werth giebt; bis er untersucht, auf welche Art von Wissenschaft er sich das meiste einbildet, und welche er am fleißigsten treibet; wie hoch er sie schätzet; was für Nutzen sie ihm bringet; und was für Einfluß sie auf ihn hat; was er dadurch gebessert wird; worzu sie ihm itzo dient; oder worzu sie ihm in Zukunft dienen wird.

In nichts entdecket sich die Unwissenheit sein selbst mehr, als in der Hochachtung, die er für seinen Verstand, oder für sich selbst deswegen hat. Es ist eine bekannte und richtige Anmerkung, daß leere Gefäße am stärksten schallen. Leute von der wenigsten Erkenntniß thun gemeiniglich am meisten groß damit, und bilden sich das meiste drauf ein; welches man an voreiligen dreisten jungen Leuten, an rohen eingebildeten Studenten, und an denen sehr deutlich sieht, die sich, da sie in ihrer Kindheit nicht zu Wissenschaften angeführet worden, im

Alter zum Lesen bequemen, aber keinen Geschmack und Einsicht haben, blos, weil sie es für eine Vollkommenheit halten, und damit sie als Gelehrte prahlen können; die just so viel Gelehrsamkeit besitzen, als nöthig ist, um eine Gesellschaft zu verderben, und sich lächerlich zu machen, aber nicht genug besitzen, daß sie entweder sie selbst oder andre im geringsten klüger machen könnte.

Es giebt aber außer diesen vorerwähnten Arten von Wissenschaften noch eine andre, die man gemeiniglich die falsche Erkenntniß nennet; welche, ob sie gleich die Menschen öfters unter dem Ansehen und dem Schein einer wahren Erkenntniß hintergehet, wirklich noch schlimmer, als die Unwissenheit selbst ist. Manche Menschen haben eine Menge Sachen gelernt, und haben sich viele Mühe gegeben sie zu lernen, und bilden sich auch deswegen sehr viel darauf ein; die sie doch, ehe sie wirklich weise werden, wieder verlernen müssen. Sie haben sichs erschrecklich viel Zeit, Mühe und Gedult kosten lassen, um eine Menge falscher Begriffe zusammen zu häufen, und sich dieselben recht geläuftig zu machen, die sie in ihrem Verstande als einen Schatz einer kostbaren Erkenntniß verwahren; und wenn sie dieselben nach vorerwähnten Regeln prüfen, nämlich, „nach der Brauchbarkeit, sie weiser „und besser, und für andre vortheilhafter und „nützlicher zu machen,„ so werden sie finden, daß sie just ganz und gar nichts taugen.

Hütet euch für dieser falschen Erkenntniß. Denn über nichts halten die Menschen hartnäckiger, als darüber,

über, und nichts macht sie eitler und abgeneigter für der Selbsterkenntniß, als diese. Die Menschen sind in nichts so sehr verliebt, als in ihre falschen Begriffe.

Der Apostel Paulus redet oft von dergleichen Leuten, und ihrem Eigendünkel, in sehr scharfen Ausdrücken; die, ob sie gleich weise scheinen, doch (sagt er) Narren werden müssen, ehe sie weise werden (r). Ob sie sich gleich einbilden, sie wissen viel, doch noch nichts wissen, wie sie es wissen sollten (s). Sondern betrügen sich selbst, weil sie sich was zu seyn dünken, da sie doch nichts sind (t). Und, indem sie andrer Lehrer seyn wollen, nicht wissen, was sie sagen, noch was sie behaupten (u). Und bedürfen, daß man sie die ersten Buchstaben und ersten Gründe der Weisheit lehre (x).

Das XIV. Kapitel.

Von der Erkenntniß, der Aufsicht über unsre Gedanken, und der Regierung derselben.

XIII. Ein andres Stück der Selbsterkenntniß bestehet in einer gehörigen Kenntniß unsrer eigenen Gedanken, und der innerlichen Wirkungen unsrer Einbildungskraft.

Die rechte Regierung der Gedanken erfordert nicht wenig Geschicklichkeit, Wachsamkeit und Ent-

r) 1 Cor III, 18. s) 1 Cor. VIII, 2. t) Gal. VI 3.
u) 1 Tim. I, 7. x) Hebr. V, 12.

Entschlossenheit. Sie ist aber für die Ruhe und Besserung des Gemüths von solcher Wichtigkeit, daß sichs wohl der Mühe verlohnt, daß man sich einige Mühe darum gebe. Einer, der eine so zahlreiche und unruhige Familie zu regieren hat, als seine eigenen Gedanken sind, die nur gar zu gerne seinen Leidenschaften und Begierden zu Gebote stehen, darf nicht lange vom Hause wegbleiben. Wenn er das thut, so werden sie gleich aufrührisch, und werden unter der Anführung jener zween hartnäckigen Anführer in Unordnung gerathen, und bisweilen, selbst bey den geringsten Veranlassungen, große Klagen und Unruhen erregen. Und man kann sich schwerlich einen schrecklichern Anblick von Elend vorstellen, als der ist, welcher durch so einen innerlichen Tumult und Aufruhr vorgestellt wird, wenn ein wütendes Gewissen und erhitzte Leidenschaften, ohne allen Widerstand und ganz ungestört toben dürfen. Eine Stadt, die in Flammen steht, oder der Aufruhr eines betrunkenen Schiffvolks auf einem Schiffe, das seinen Capitain ermordet hat, und sich unter einander selbst niedermetzelt, sind nur matte Bilder davon. Die Marter des Gemüths, bey einer solchen Empörung, und bey dem Schaden, den die Leidenschaften anrichten, kann man sich nicht leicht vorstellen. Der rachgierigste Mensch kann seinem Feinde nichts ärgeres wünschen.

Was für eine wichtige Sache ist es demnach, daß ein Mensch über seine Gedanken wache, um sie recht zu regieren! Daß er überlege, welchen Gedanken

ken er am leichtesten Platz giebt, auf welche Art sie sich einschmeicheln, und bey welchen Gelegenheiten es geschehe!

Es war eine vortreffliche Regel, die sich ein weiser Heyde, in seinen Betrachtungen, die er für sich aufgesetzt, vorgeschrieben hat; richte (sagt er) alle deine Handlungen und Gedanken so ein, als wenn du eben aus der Welt gehen wolltest (y). Ferner, (sagt er) Es ist selten jemand, vielleicht gar niemand unglücklich, daß er andrer ihre Gedanken nicht weis; der aber, der nicht auf die Regungen seiner eignen Acht hat, ist ganz gewiß unglücklich (z). Es wird sich also der Mühe verlohnen, daß wir diese Materie etwas genauer untersuchen; und 1) sehen, was für Gedanken man keinen Eingang verstatten, oder

y) Marc. Ant. Medit. l. 2. § 11.

z) Marc. Ant. l. 2. § 8.

„Nichts kann unglücklicher seyn, als derjenige „Mensch, der überall herumschweift, und alles durch„sucht, die Erde durchwühlet, andrer Menschen „Heimlichkeiten ergründet, aber bey dem allen nicht „bedenket, daß sein eigen Herz ihm hinlängliche Ur„sache zur Untersuchung und Beschäftigung darbieten, „und daß die Sorge für ihn selbst, und seine eigene „Verbesserung, ihm zu thun genug geben wird. Id. lib. 2. § 13.

„Eure Neigung wird sich nach dem richten, woran „ihr am öftesten denket; denn die Seele nimmt „gleichsam etwas von ihren eigenen Gedanken an.„ Id. lib. 5. § 16.

oder welche man verwerfen müsse. Und 2) welche man hegen und unterhalten müsse.

I. Manche Gedanken muß man gleich wieder verbannen, so bald sie Eingang gefunden haben. — Und wenn wir oft von ihnen beunruhiget werden, so ist das sicherste Mittel, daß wir die Zugänge, auf welchen sie in das Herz kommen, wohl verwahren, und die Gelegenheiten vermeiden, welche dieselben gemeiniglich rege machen. Denn manchmal ist es viel leichter einer bösen Gedanke den Eingang zu verwehren, als sie wieder los zu werden, wenn sie schon Eingang gefunden hat. — Insonderheit hütet euch

1) für allen verdrüßlichen nnd misvergnügten Gedanken, die das Gemüth blos vergeblich plagen und nagen. Wenn ihr diesen Raum gebet, so thut ihr euch selber mehr Schaden, als euch euer ärgster Feind zu thun im Stande ist. Es ist eben sowohl der Vortheil als die Pflicht eines Christen, daß er sich mit dem Zustande, in dem er sich befindet, begnügen lerne (a).

2) Heget keine ängstlichen und sorgenvollen Gedanken. Wenn wir einer quälenden Furcht, oder der Besorgniß einer herannahenden Gefahr, oder verdrüßlichen Begebenheit Platz geben; so leiden wir nicht nur das Uebel, das wir fürchten, ehe es da ist, sondern wir verdoppeln es sogar; und stehen weit mehr von der Furcht aus, ehe es kommt, als von der ganzen Last desselben, wenn es wirklich da ist. Dieses

a) Phil. IV, 11.

Dieses ist eine große, aber gemeine Schwachheit; wider welche sich ein Mensch durch Betrachtungen zu waffnen suchen sollte, dergleichen folgende sind; — „Stehen nicht alle diese Begebenheiten unter der ge„wissen Regierung einer weisen Vorsehung? Wenn „sie mich betreffen, so sind sie also das Theil der „Leiden, das mir GOTT bestimmt hat; und die ich „nach seinem Willen, als Christ ertragen soll. Wie „oft hat mein zu furchtsames Herz vorherige Ver„suchungen vergrößert? die ich in der That viel „leichter befunden habe, als sie bey ihrer Annähe„rung zu seyn schienen. Und vielleicht ist das „fürchterliche Ansehen, das sie annehmen, blos eine „List des großen Feindes meiner höchsten Glückselig„keit, dadurch er mich vorsetzlich von meiner Pflicht „abziehen, und zu einer Sünde verleiten will, da„mit ich diesen Versuchungen ausweichen soll. Je„doch, warum sollte ich mich denn vergebens quä„len? Der Schmerz und der Kummer des gefürch„teten Uebels, wenn es kommt, wird mir von GOTT „zugeschickt; aber die Pein, die ich durch die Furcht „für demselben, ehe es kommt, ausstehe, die mache „ich mir selbst. Wodurch ich mir meine Leiden „öfters mehr als verdoppele; denn dieser Ueberschuß, „den ich mir selbst zuziehe, ist vielmals größer, als „das Maas desselben, welches mir die Hand der „Vorsehung selber auferlegt.

3) Lasset alle zornige und grimmige Gedanken so bald als möglich fahren. Diese pflegen nur das Gemüth zu fressen und zu nagen, und bringen es in

die

die schlimmste Verfassung in der Welt; nämlich sie machen, daß Bosheit und Rache einwurzelt. Der Zorn kann sich wohl in das Herz eines Weisen einschleichen, aber nur in dem Herzen der Narren ruhet der Zorn (b). Brauchet alle nur mögliche Nachsicht gegen den Beleidiger. Ziehet sein Temperament in Betrachtung. Verwandelt euren Zorn in Mitleid. Haltet euch 1 Cor. XIII. vor. Denket an die Gedult und Sanftmuth Christi, und an die Bitte im Vater Unser; und wie oft ihr selber so wohl von GOTT als Menschen Vergebung nöthig habt; wie unnütz, und wie thöricht es ist dem Zorn nachzuhängen; und was es für eine Marter für euch selbst ist. Ihr habt ein viel zu gutes Herz, andern so viel Marter anzuthun; und warum wollt ihr sie euch selbst anthun; Es ist euch befohlen euren Nächsten als euch selbst zu lieben; aber es ist euch nicht verboten, euch eben so sehr zu lieben. Und warum wollt ihr euch selbst das Leid zufügen, worüber sich euer Feind freuen würde, wenn er euch dasselbe zufügen könnte (c)?

Vor

b) Eccles. VII, 10.

c) Das christliche Gebot in diesem Falle ist, lasset die Sonne nicht untergehen über euren Zorn, Eph. IV, v. 26. Und dieses Gebot haben die Pythagoräer, wie Plutarch berichtet, recht buchstäblich gehalten: „Die, wenn sie in der Hitze in Schimpfreden ausbrachen, einander, ehe noch die Sonne untergieng, „die Hände gaben, und dabey alle Beleidigungen verziehen, und mit einer beyderseitigen Versöhnung „als Freunde von einander giengen „ Plut. Mor. Vol. III. p. 89.

Vor allen Dingen aber habt ja wohl auf eure Zunge Acht, so lange ihr diese verdrüßliche Laune habt. Der geringste Funke kann in einen Brand ausbrechen, wenn er von einem rachgierigen Herzen geheget, und von dem Winde eines zornigen Worts angeblasen wird. Beleidigende Ausdrücke sind zu der Zeit wie Oel, das man ins Feuer gießet, welches allezeit macht, daß es desto stärker brennt (d). Vornehmlich

4) verbannet alle boshafte und rachgierige Gedanken. Ein Geist der Rache, ist recht der Geist des Teufels; nichts macht den Menschen demselben ähnlicher, als dieser; und nichts ist dem Sinne mehr zuwider, den das Christenthum befördern sollte. Wenn eure Rache nicht befriediget wird, so wird sie euch itzo martern; und wenn sie befriediget wird, so wird sie euch nachher desto größere Marter verursachen. Niemand thut sich selbst mehr Quaal an, als ein boshafter und rachgieriger Mensch, der das Gift seines eigenen Herzens wider sich selbst kehret (e).

5) Vertreibet aus dem Herzen, alle thörigte, läppische und unvernünftige Gedanken; die sich bis-

d) αγαθον μεν εςι εν πυρετω, δε εν οργη την γλωτταν απαλην εχειν και λειαν. Plut. de Ira cohiben. Es ist gut wenn man bey einem Fieber, noch besser aber, wenn man im Zorne die Zunge rein und sauber hält.

e) Malitia ipsa maximam partem veneni sui bibit. — Illud venenum quod serpentes in alienam perniciem proferunt, sine sua continent. Non est huic simile; hoc habentibus pessimum est. Sen. epist. 82.

bisweilen da einfinden, wir wissen nicht wie, und sich desselben bemächtigen und es einnehmen, ehe wir es gewahr werden; es mit nichtigen und schlechten Zeitvertreiben unterhalten, die ihm weder Vergnügen noch Nutzen bringen, und zu gar nichts in der Welt nütze sind; sondern blos die Zeit wegnehmen, und machen, daß man das Gemüthe mit nichts bessern beschäftigen kann. Und es ist wirklich wenig Unterschied, ob wir die Zeit mit Schlafen, oder in solchen wachenden Träumen zubringen. Ja, wenn auch die Gedanken, die sich bey euch so unvermerkt einschleichen, nicht gänzlich abgeschmackt und seltsam, doch aber unanständig und unschicklich sind; so muß man sie doch, weil sie uns von was bessern abhalten, auf die Seite schaffen.

6) Entfernet alle närrische und ausschweifende Gedanken, und alle eitle und phantastische Vorstellungen. Lasset eure Gedanken nicht auf Dingen herum schweifen, die niemals gewesen sind, und vielleicht auch nie seyn werden. Macht euch kein träumerisches Vergnügen in der Hoffnung auf eine Sache, die ihr nicht den mindesten Grund habt zu hoffen; oder einen unnöthigen Kummer in der Besorgniß dessen, was ihr nicht die geringste Ursache habt zu fürchten. — So viel ist wahr, daß nebst einem guten Gewissen und einem gesunden Verstande, keine größere Glückseligkeit ist, als eine ordentliche und wohl regierte Einbildungskraft; da man im Stande ist, die Sachen so anzusehen wie sie sind, und sie nach ihrem rechten Lichte und eignen Farben zu betrachten; und die falschen Bilder,

der, die sich die Phantasie malet, von den Vorstellungen der Wahrheit und der Vernunft zu unterscheiden. Denn, wie gemein ist es unter den Menschen, daß sie, ehe sie sichs versehen, Vernunft und Einbildung, Wahrheit und Wahn mit einander vermengen? Daß sie das flüchtige Feuer der Lebensgeister, für das Licht der Deutlichkeit ansehen; und daß sie glauben, sie halten die Dinge für wahr oder falsch, da sie sichs doch nur einbilden? und daß sie sich dieselben deswegen so einbilden, weil sie wünschen, daß sie so seyn möchten? Und bedenken nicht, daß die Einbildung blos das Irrlicht des Herzens ist; welches öfters am hellesten glänzet, wenn das Herz am meisten mit Finsterniß bedeckt ist; und daß es diejenigen ganz gewiß irre führen wird, die demselben als ihrem Führer folgen. Mit diesen sind

7) Romanhafte und abentheuerliche Gedanken sehr genau verwandt. Darunter verstehe ich jene Art vom wilden Feuer, das die Lebhaftigkeit der Lebensgeister bisweilen plötzlich auf das Gemüth schießt, und solche Vorstellungen erwecket, die so außerordentlich lächerlich und abgeschmackt sind, daß man sich kaum der Verwunderung enthalten kann, wie sie nur Platz finden konnten. Diese Ausschweifungen der Phantasie sind geschwind vorüber; und sind hierinnen von jenem vorerwähnten Luftschloßbau der Einbildung unterschieden, welches ein anhaltenderer Zeitvertreib ist. Diese aber hängen zu wenig zusammen, und sind zu unvernünftig, als daß sie lange anhalten könnten, und sind die allerwahnwitzigsten Wirkungen und die ausschweifendsten

Träumereyen der Einbildungskraft, die nur möglich sind. — Ich weis nicht, ob mich mein Leser itzo verstehet, was ich sagen will; wenn er aber aufmerksam auf alles Achtung giebt, was in seinem Herzen vorgehet, so wird er mich vielleicht hernach durch Erfahrung verstehen lernen.

8) Vertreibet alle unreine und geile Gedanken; welche das Gemüth anstecken und beflecken; und ob sie gleich vor Menschen verborgen sind, so sind sie doch GOTT bekannt, in dessen Augen sie ein Greuel sind. Unser Erlöser warnet uns für diesen, als einer Art einer geistlichen Hurerey (f), die mit jener Reinigkeit des Herzens, die sein Evangelium erfordert, nicht bestehen können.

9) Hütet euch auch, daß ihr traurigen und melancholischen Gedanken nicht zu sehr nachhänget. Manche sind geneigt alles auf der schlimmsten Seite anzusehen. Es schwebt eine schwarze Wolke über ihren Gemüthern, welche sich zertheilet, wenn sie sich in Platzregen durch ihre Augen ergießt; und wird alsdenn im Gemüthe alles wieder heiter. Dieses ist öfters blos mechanisch; und man muß es entweder einem Fehler in dem Zustande des Körpers, oder einer zufälligen Unordnung in dem Zustande der Seele zuschreiben. Jedoch wird ein jeder, dem die Ruhe seines Gemüths lieb ist, wider dasjenige auf seiner Hut seyn, was ihm dieselbe so oft raubet.

10) Hingegen lasset auch eure Einbildungskraft nicht zu lebhaft und stolz werden. Manche sind

f) Matth. V, 28.

sind anf eine eben so unvernünftige Art übermüthig, als, andre niedergeschlagen sind; und einerley Person verfällt öfters zu verschiedenen Zeiten in beyde entgegen gesetzte Fehler; nachdem seine Lebensgeister in dieser oder jener Verfassung sind, und nachdem sie sich schnell oder langsam bewegen. Und daher sollte man gegen dergleichen Gedanken, die sich zu solchen Zeiten so häufig im Gemüthe einfinden, einen Verdacht, und genaue Aufsicht über dieselben haben; sonst werden sie unsern Verstand hintergehn, und uns verleiten, uns von uns selbst und von den Sachen einen solchen Begriff zu machen, den wir bald für gut befinden werden, zu ändern, so bald das Gemüth in einer gelassenern und ruhigern Verfassung ist.

Ehe wir unsre Gedanken von den Sachen urtheilen lassen, müssen wir die Vernunft erst von unsern Gedanken ein Urtheil fällen lassen; denn sie befinden sich nicht immer in dem gehörigen Zustande, jenes Amt zu verwalten. Wir nehmen den Charakter, den uns jemand von einem andern giebt, nicht für wahr an, wenn wir nicht eine gute Meynung von seinem eigenen haben; eben so wenig sollten wir den Richterspruch für wahr halten, den das Herz ausspricht, bis wir erst untersuchet haben, ob es unparteyisch und uneigennützig ist; ob es in gehöriger Verfassung ist zu urtheilen, und ob es die gehörige Einsicht hat, mit welcher es urtheilen soll. Der Mangel dieser vorgängigen Selbstbeurtheilung, ist die Ursache von so vielen Selbstbetrug, und falschen Urtheilen.

Endlich, verwerfet augenblicklich mit Abscheu alle ruchlose und gotteslästerliche Gedanken; welche bisweilen plötzlich, und wir wissen nicht wie, in das Gemüth kommen; ob wir gleich eine ziemlich gute Vermuthung haben, wo sie herkommen. Und allen dergleichen Gedanken, welche offenbar Versuchungen und Verleitungen zu Sünden sind, hat uns unser Erlöser, durch sein eigen Beyspiel, auf diese Art zu begegnen gelehrt (g). Wider diese Gedanken müssen wir uns also sorgfältig verwahren. — Und weil sie (insonderheit einige von ihnen) sich öfters in das Herz einzuschleichen pflegen, so vergesset nicht die Vernunft zum Wächter an die Thüre desselben zu stellen, daß sie den Weg bewache, und ihnen den Eingang versperre; oder daß sie dieselben, wenn sie schon darinnen sind, nicht nur als unverschämte, sondern als schädliche Gäste, die sich aufdringen wollen, wieder daraus vertreibe.

Aber II. giebt es eine andre Gattung von Gedanken, denen wir nachhängen, und sie mit großer Sorgfalt und mit großem Fleiße zu erhalten und zu befördern suchen müssen.

Alle Gedanken, welche dem Gemüthe ein vernünftiges oder gottgefälliges Vergnügen geben, und zur Verbesserung des Herzens und des Verstandes etwas beytragen, die muß man begünstigen, sich derselben oft erinnern, und sich sorgfältig damit beschäftigen. Wir müssen sie auch nicht eher fahren lassen, bis sie solche Eindrücke auf das Gemüth gemacht haben, die vermuthlich darinnen fortdauren.

Um

g) Matth. IV, 10.

Um aber das Gemüth zu einer Fertigkeit zu bringen, daß es dergleichen Gedanken wieder bekommt, sie behält und immer weiter fortsetzt, werden zwey Stücke erfordert.

1) Daß wir uns an eine richtige und vernünftige Denkungsart; und 2) zu moralischen und geistlichen Betrachtungen gewöhnen.

1) Wenn wir das Gemüth zu Unterhaltung guter und nützlicher Gedanken vorbereiten und geschickt machen wollen, so müssen wir es zu einer richtigen und vernünftigen Art zu denken zu gewöhnen suchen.

Wenn ihr auf eine gute Gedanke gekommen seyd, so setzet sie fort; verliert sie nicht gleich wieder aus dem Gesichte, und lasset euch keinen läppischen Einfall, der etwa darzwischen kommt, wieder davon abbringen. Lasset sie nicht fahren, bis ihr sie genau untersucht und erschöpft habt; und bis ihr die verschiedenen Folgerungen, die daraus herfließen, genau erwogen habt. Jedoch haltet euch bey dem Gegenstande nicht länger auf, als ihr merket, daß sich eure Gedanken freywillig damit beschäftigen; denn wenn man sie darauf einschränken will, wenn er ganz abgenutzt ist; so heißt das, ihnen eine ganz unnatürliche Richtung geben, ohne daß sie sich hinlänglich beschäftigen können; welches machen wird, daß sie matt werden, oder daß sie desto eher auf etwas anders verfallen.

Und um das Gemüth auf die Sache, daran ihr denket, gerichtet zu halten, so müßt ihr euch einige Mühe geben, eure flatterhaften und herumschwei-

fenden Gedanken wieder ins Gedächtniß zu bringen und sie wieder zu bevestigen. Betrachtet die Sache, auf so vielen Seiten, und in so vielen Gesichtspunkten, als ihr euch dieselbe nur vorstellen könnt. Kleidet eure Begriffe in schickliche und wohlgewählte Worte ein, und sprecht diese bedächtlich aus; oder verfasset sie schriftlich.

Die Sache sey welche sie wolle, so nehmet keine Folgerungen daraus an, außer die ihr deutlich und natürlich findet. Dieses ist das Mittel dem Verstande eine wahre und gründliche Erkenntniß zu verschaffen. So wie im Gegentheil die falsche Erkenntniß davon herrühret, daß man die Sache nicht einsiehet, oder daß man gezwungene und unnatürliche Schlüsse daraus ziehet; und wenn man jenen unsichern Schlüssen, oder daraus gezogenen Folgerungen, eben den Grad von Glaubwürdigkeit beyleget, den man den vernünftigsten und sichersten Grundsätzen giebt.

Hütet euch, daß ihr die Sachen nicht obenhin, flüchtig und verwirrt ansehet. Prüfet sie genau, und untersuchet den Grund; und in allen was ihr leset, höret, oder woran ihr denket, lasset euch an keinen andern als klaren und deutlichen Begriffen (wenn man sie haben kann) begnügen. Denn das ist die Quelle von vieler Verwirrung und vielen Irrthümern, wenn man bey unvollkommenen und dunklen Begriffen stehen bleibet.

Gewöhnet euch, von allen Sachen natürlich, schicklich und vernünftig zu sprechen, so werdet ihr bald

lernen

lernen von den besten Sachen eben so zu denken; insonderheit, wenn ihr öfters mit solchen Leuten umgehet, die auf jene Art sprechen, und mit solchen Schriftstellern, die so schreiben.

Eine solche Einrichtung, und rechter Gebrauch eurer Gedanken und Verstandeskräfte, wird für euch, bey Fortsetzung eurer Jugenderkenntniß, von großen und allgemeinem Vortheile, und eine gute Verwahrung wider die Leichtsinnigkeiten und tollen Ausschweifungen der Einbildungskraft seyn. Ihr werdet keine Unannehmlichkeit bemerken, die damit verknüpft wäre, außer dieser einzigen, daß ihr nämlich mehr von der Schwachheit und Unwissenheit andrer werdet überzeugt werden, die öfters auf ein Gerathewohl und nicht zusammenhängende Art schwatzen; und da es öfters Klugheit ist, lieber mit solchen Leuten Gedult zu haben, als ihnen zu widersprechen. Allein, der unbeschreiblich große Nutzen, den dieses Mittel bey Aufsuchung der Wahrheit, und Entdeckung der Irrthümer geben wird, und das Vergnügen das es uns bey den gelassenen und ordentlichen Uebungen verschaffen wird, die wir mit uns selbst anstellen, und wenn wir gute und nützliche Gedanken behalten, fortsetzen und noch mehr ausbilden wollen, wird uns jene kleine Unannehmlichkeit sehr reichlich belohnen.

2) Wenn wir wünschen, daß unser Gemüth mit guten Gedanken versehen seyn, und auch damit unterhalten werden möchte, so müssen wir es an moralische und geistliche Sachen gewöhnen.

Es ist gewiß, daß das Gemüth auf keine edlere und nützlichere Art, als mit dergleichen Betrachtungen beschäftiget werden kann. Weil die Erkenntniß, die es dadurch erlanget, unter allen andern Wissenschaften, sowohl in Ansehung ihres Gegenstandes, als ihres Endzweckes, die vortrefflichste ist; denn der Gegenstand derselben ist GOTT, und der Endzweck derselben die ewige Glückseligkeit.

Der große Endzweck der Religion ist, uns GOTT ähnlich zu machen, und uns zu seiner Gemeinschaft zu bringen. Und alles, was nicht deutlich darauf, oder vielmehr gar auf das Gegentheil abzielet, das können die Menschen zwar Religion nennen (wenn sie wollen); sie können aber der Sache keinen unrichtigern Namen beylegen, als diesen. Und alles, was man geistliche Erkenntniß nennt, wenn es uns nicht zu diesem Endzwecke führet, ist keine geistliche Erkenntniß; sondern etwas, das man fälschlich so nennet. Und manche haben sich unglücklicher Weise an einen solchen Mißbrauch der Worte, und deren Verstandes gewöhnt, daß sie solche Dinge nicht allein Religion nennen, sondern sie auch dafür halten, da sie ihr doch ganz und gar zuwider sind; und daß sie diejenigen Begriffe für eine geistliche Erkenntniß ansehen, die sie am weitesten davon entfernen.

Die Aufrichtigkeit einer wahrhaftig frommen Gesinnung, kann man nicht besser erkennen, als aus der Bereitwilligkeit, mit welcher sich die Gedanken auf GOTT richten, und aus dem Vergnügen, mit welchem

chem sie sich mit gottseligen Uebungen beschäftigen. Und wenn auch jemand nicht immer mit gleichen Vergnügen andre von geistlichen Sachen reden höret, deren verschiedener Geschmack, Gesinnung und verschiedene Art sich auszudrücken, vielleicht etwas unangenehmes hat; wenn er jedoch keine Lust hat, von sich selbst daran zu denken, oder sich für sich allein damit zu beschäfftigen, so hat er große Ursache zu befürchten, daß sein Herz nicht rechtschaffen gegen GOTT ist. Wenn er aber sein Herz öfters und mit Vergnügen in heiligen Betrachtungen übet, so wird es nicht nur ein gutes Zeichen seiner Aufrichtigkeit seyn, sondern es wird auch dasselbe zu Annehmung der besten und nützlichsten Gedanken so geneigt machen, daß es zu einer Fertigkeit wird, und wird es zu den edelsten Vergnügungen geschickt machen.

Es ist daher überhaupt einem Menschen eben so viel daran gelegen, daß er Achtung gebe, mit was für Gedanken er sich beschäftige, als er darauf sehen muß, mit was für Leuten er umgehe; denn sie haben auf sein Herz gleiche Wirkung. Böse Gedanken sind eben so ansteckend, als böse Gesellschaft; und gute Gedanken, trösten, unterrichten, und vergnügen das Gemüthe eben so, wie eine gute Gesellschaft. Und das ist ein großer Vortheil, wenn man in der Einsamkeit lebet; daß man sich in sich selbst eine Gesellschaft wählen kann, die einem angenehm ist.

So, wie wir in der Welt öfter in böse als gute Gesellschaft gerathen, so werden wir auch in der Einsamkeit öfter von unanständigen und unnützen Gedanken

danken geplagt, als mit angenehmen und nützlichen unterhalten. Und ein Mensch, der die Herrschaft über sich selbst so weit verlohren hat, daß ihn jede thörigte oder plagende Gedanke nach Gefallen beunruhigen kann, der befindet sich beynahe in eben den Umständen, als wie ein Gastwirth, dessen Haus allen Einkehrenden offen stehet; die er, sie mögen noch so ungestüm, grob und beschwerlich seyn, nicht los werden kann; nur mit dem Unterschiede, daß letzterer eine Belohnung für seine Mühe erhält, der erstere aber gar nichts davon hat; sondern seine Ruhe und seinen Frieden umsonst einbüßet.

Von solcher großen Wichtigkeit ist es so wohl für die Ruhe, als auch für die Verbesserung des Gemüths, daß man seine Gedanken in eine gute Ordnung zu bringen suche. Und dieses wird mich auch entschuldigen, daß ich mich so lange bey diesem Stücke meiner Materie aufgehalten habe: die ich nur mit der einzigen Anmerkung noch beschließen will; daß es eine sehr gefährliche Sache ist, wenn man sich einbildet, wie doch nur gar zu viele zu thun pflegen, daß es eine gleichgültige Sache sey, man hege in seinem Herzen für Gedanken, was man für welche wolle; denn der Grund der Sachen stimmt mit dem Zeugniße der heil. Schrift überein, und versichert uns, daß ein wissentlich thörigter Gedanke, Sünde sey (h) (i).

Das

h) Prov. XXIV, 9.

i) Nam ſcelus inter ſe tacitum qui cogitat vllum
Facti crimen habet. Juv. Sat. 13.

Gieb wohl auf deine Gedanken Acht; denn unsre Gedanken werden im Himmel gehört. Young.

Das XV. Kapitel.

In Ansehung des Gedächtnisses.

XIV. Ein Mensch, der sich selbst kennet, wird nicht nur auf die Anwendung seiner Gedanken, sondern auch auf die Verbesserung seines Gedächtnisses sehen.

Das Gedächtniß ist diejenige Kraft der Seele, die zum Vorrathshause oder Behältnisse ihrer nützlichsten Begriffe bestimmt ward; wo sie ganz sicher aufgehoben werden können, daß man sie bey bequemer Gelegenheit wieder hervor holen kann.

Man kann aber keine vollkommene Selbsterkenntniß besitzen, ohne auf dasselbe in Ansehung zweyer Stücke gehörig Acht zu haben. Nämlich 1) in Ansehung dessen **Vorraths**, und 2) in Ansehung dessen **Verbesserung**.

1) Ein Mensch, der sich selbst kennet, wird darauf sehen, womit er sein Gedächtniß anfüllet, daß er es nicht mit alten und abgenutzten Zeuge, oder einem Haufen unnützer Begriffe und niedriger Vorstellungen beschwere, die er sich schämen wird, Leuten von Geschmack und Einsicht sehen zu lassen.

Wenn die Fähigkeit schlecht ist, so überhäuft es nicht. Es hat eben so schlimme Folgen, wenn man ein schwach Gedächtniß zu sehr beschweret, als wenn man sich den Magen überladet. Und damit

ihr

ihr es nicht mit unnützen Zeuge beschweret, so sehet euch vor, was für Gesellschaft ihr besuchet, was für Bücher ihr leset, und was für Gedanken euch angenehm sind; sonst kann sich, ehe ihr euchs versehet, ein großer Haufen unnützer Schutt darinnen sammlen, und den Platz einnehmen, denn bessere Begriffe inne haben sollten. Lasset euch aber keinen schätzbaren Gedanken entwischen, wenn ihr ihn auch lange und mühsam verfolgen müsset, ehe ihr ihn einholet. Die Wiedererlangung und Bevestigung desselben kann euch von größern Nutzen seyn, als wenn ihr viele Stunden leset.

Wie Schade ist es doch, daß sich Leute so unsägliche Mühe geben, wie einige thun, um solche Sachen zu lernen, die sie doch, so bald sie klug werden, mit eben so viel Mühe wieder verlernen müssen! — Eine Vorstellung, die uns in solchen Dingen sehr aufmerksam und vorsichtig machen sollte, die wir als eine anständige Beschäftigung unsers Geistes ansehen.

2) Die Selbsterkenntniß wird einem den Umfang und die Fähigkeit seines Gedächtnisses, und den rechten Weg es zu verbessern, zeigen (k).

Es

k) Tribus rebus potiſſimum conſtat optima memoria, Intellectu, Ordine, Cura; Siquidem bona memoriae pars eſt rem penitus *intellixiſſe;* tum *Ordo* facit, vt, quae ſemel exciderent, quaſi poſtliminio in animum reuocemus; porro Cura omnibus in rebus, non hic tantum plurimum valet. Eraſm. de rat. Stud. ad calc. Ringelbergii p. 168.

Es erfordert keine geringe Geschicklichkeit ein schwaches Gedächtniß zu stärken, so, daß man es eben so vortheilhaft brauchen kann, als viele andre das ihrige, das weit stärker ist. Einige wenige darzu dienliche Regeln werden keine unnütze Ausschweifung seyn.

1) Hütet euch für allen Arten von Unmäßigkeit in Befriedigung eurer Begierden und Leidenschaften. Alle Arten von Ausschweifungen thun dem Gedächtnisse großen Schaden.

2) Wenn es schwach ist, so überladet es nicht. Leget ihm nur die nützlichsten und gründlichsten Begriffe auf. Ein kleines Fahrzeug muß man nicht mit schlechtem Zeuge anfüllen. Wenn aber seine Ladung kostbar, und klug vertheilet ist, so kann es mehr werth seyn, als ein Schiff, das zweymal so viel hält.

3) Bedienet euch auch, wie es Herr Locke machte, eines Collectanienbuchs. Und gehet dieses alle Jahr einmal durch. Aber hütet euch, daß ihr, indem ihr euch auf eure kleinen Aufsätze und Hülfsmittel des Gedächtnisses verlasset, nicht das Gedächtniß mit der Arbeit verschonet; welches ein übler Umstand ist, der mit diesem Mittel verbunden ist.

4) Bedienet euch jeder Gelegenheit in Gesellschaft, wenn es das Gespräch erlaubet, eure besten Gedanken zu sagen. Dieses wird dieselben tief ins Gedächtniß eindrücken. Das ist auch die Ursache, warum

warum Leute, die gewohnt sind Mährgen zu erzählen, die Histörgen nie wieder vergessen, wenn sie auch noch so albern sind (l).

5) Verbindet mit dem Begriffe, den ihr merken wollet, einen andern, der euch geläuftiger ist, der entweder seiner Natur nach, oder dem Klange des Wortes nach, mit dem er ausgedrückt wird, eine Aehnlichkeit damit hat; oder, der entweder der Zeit, oder dem Orte nach, damit in Verbindung stehet. Und wenn ihr euch denn dieses erinnert, der sich leicht merken lässet, so werdet ihr euch (vermöge jenes **Zusammenhanges** und jener **Verknüpfung der Begriffe**, deren Locke gedenket) auch auf den besinnen, der damit so verknüpft oder verbunden ist; den ihr sonst vergebens aufsuchen würdet. — Diese Regel ist von vortrefflichem Nutzen, euch **Namen** merken zu helfen.

6) Was ihr euch vorgenommen habt zu merken, daran denket erst, ehe ihr des **Abends** schlafen gehet, und auch zuerst wieder, wenn ihr des **Morgens** auf-

l) Quicquid didiceris id confestim doceas; sic et tua firmare, et prodesse aliis potes. Ringelbergius de ratione Studii, p. 28.

Postremo illud non ad vnum aliquid, sed ad omnia simul plurimum conducet, si frequenter alios quoque doceas. Nusquam enim melius deprehenderis quid intelligas, quid non. Atque interim noua quaeque occurrunt, commentanti differentique, nihil non altius infigitur animo. Erasm. Rot. de rat. Stud. p. 170.

aufstehet, da die Kräfte des Geistes munter sind. Und gehet am Abend alles wieder durch, was den Tag über merkenswürdiges vorgefallen ist.

7) Glaubt nicht, daß es schon genug ist, wenn ihr diese Vorrathskammer des Geistes mit guten Gedanken anfüllet; sondern ihr müßt sie auch daselbst ordentlich aufheben, und sie in gehörige Fächer oder Classen bringen und vertheilen; daß, wenn ihr über eine Sache nachdenken, oder reden wollt, gleich eine gute Gedanke finden könnet, die ihr zuvor in jenem Fache dort aufgehoben hattet. So, daß die bloße Erwähnung der Sache euch gleich die Gedanken darbietet; dadurch werdet ihr ein ordentliches Collectaneenbuch in eurem Gedächtniß bey euch tragen. Und es kann nicht schaden, wenn man bisweilen über diesen Vorrath des Geistes ein Inventarium macht, und überdenkt, wie viele gute Gedanken man in dem und dem besondern Fache gesammlet, und wo man sie her hat.

Endlich, ist nichts eine bessere Hülfe für das Gedächtniß, als wenn man oft über die Sachen, die man merken will, nachdenkt, davon schreibt, oder redet. — Aber genug hiervon.

Das XVI. Kapitel.

In Ansehung des moralischen Geschmacks.

XV. **Wer sich selbst kennet, der weis auch, worinnen sein besondrer moralischer Geschmack bestehet, und ist aufmerksam darauf; besonders in Religionssachen.**

„Wie der verstorbene Herr Howe sehr scharf„sinnig anmerket, so giebt es, außer dem blos„sen Verstande und der Beurtheilungskraft, noch „etwas, das von jener himmlischen Gabe, die in „der heil. Schrift Gnade genennet wird, verschieden „ist, und das heißt man Gusto oder Geschmack, „der der Seele des Menschen eigen ist, (woran ich „eben so wenig als alle andre Menschen, wenn sie „nur auf sich Achtung geben, zweifle), und die eben „so unerklärlich, und eben so verschieden ist, als der „sinnliche Geschmack, oder Ekel. Darüber wun„dern sich nur diejenigen, die sich selbst nicht „kennen, oder niemand, als sich selbst betrachten „wollen. — So, daß man nicht mit einer Allge„meinheit sagen kann, daß ein besserer Verstand, „oder ein größeres Maas der Gnade die Menschen „auf diese oder jene Art regiere; sondern es ist et„was in ihrer Gemüthsverfassung, das von jenen „beyden unterschieden ist, welches ich durch nichts „besser, als durch den moralischen Ge-

„schmack

„schmack auszudrücken weis. — Und darinnen „liegt eben so wenig Geheimnißvolles, als darin„nen, daß etwas in unsrer Natur liegt, als das Ge„fallen und Mißfallen in Ansehung der Gegenstände „des Geistes ist. Und dieses ist, in Ansehung der „Art derselben, den Menschen eben so gemein, als „die menschliche Natur; aber in den besondern Per„sonen so sehr verschieden, als der Menschen übrige „Neigungen sind (m).„

Es entstehet aber dieser verschiedene Geschmack in Ansehung der Religionssachen (wiewohl es bisweilen was natürliches oder dem Menschen angebohrnes seyn kann,) doch gemeiniglich aus der Verschiedenheit der Erziehung und der Gewohnheit. Und die wahre Ursache, warum manche Leute eine eingewurzelte Abneigung für gewissen Stücken der Religion haben, ob sie sich gleich noch so gut rechtfertigen lassen; und dagegen eine beständige Hochachtung für andere haben, darwider sich mehr einwenden ließe, ist vielleicht nichts besser, als was ich einige recht aufrichtig habe bekennen hören, nämlich, daß sie an das eine gewöhnt worden sind, und an das andre nicht. Denn, so wie jemand durch den langen Gebrauch und die Gewohnheit, einen größern Geschmack an schlechter und ungesunder Speise bekommt, als an den delikatesten Gerichten; eben so kann jemand, der lange an gewisse Ausdrücke, Begriffe und Gewohnheiten gewöhnt worden, nach und nach so weit kommen, daß er eine so große Ehrer-

m) See his humble Request both to Conformists and Dissenters.

bietung und Hochachtung dafür bekommt, daß er andre, an die er nicht gewöhnt worden ist, verachtet und verdammt, wenn sie auch gleich vielleicht erbaulicher, und der heil. Schrift und der Vernunft gemäßer sind.

Dieser besondre Geschmack in Religionssachen ist (wie Herr Howe wohl anmerket) sowohl von der Beurtheilungskraft als von der Gnade unterschieden.

Doch wird er öfters falsch für beyde angesehen; hält man ihn für die erstere, so führet er zum Irrthum; hält man ihn aber für die letztere, so führet er zur Tadelsucht.

Mit diesem verschiedenen Geschmacke an den Gegenständen des Gemüths, ist es fast eben wie mit dem, was wir, in Ansehung der Gegenstände der Empfindung, Einbildung nennen; denn so wenig man von jemand sagen kann, er habe einen bessern Verstand in Speisen, als ein andrer, blos weil ihm ein gewisses Gerichte besser schmeckt, als jenem; eben so wenig kann man sagen, er habe einen bessern Verstand in Religionssachen, blos weil er eine stärkere Liebe gegen einige besondre Lehren und Ceremonien hat, als ein andrer.

Aber, obgleich dieser moralische Geschmack nicht mit dem Verstande einerley ist, so zieht er doch öfters den Verstand auf seine Seite; und verderbt ihn bisweilen gar sehr.

Dieses zeigt sich nicht deutlicher, als in dem Urtheile, das die Leute über die Predigten fällen, die sie hören. Manchen gefallen jene pathetischen

und

und in ein Feuer setzende Reden, andern etwas gründlichers und vernünftigers, und andern das erhabene und mystische am besten; nichts kann für den Geschmack einiger zu plan, oder für andrer ihren zu ausgesucht seyn. Einige wollen haben, man soll blos für ihre Vernunft und für ihren Verstand, andre blos für ihre Neigungen und Leidenschaften, und andre für ihre Erfahrung und ihre Gewissen reden. Und jeder Hörer oder Leser ist geneigt, nach seinem besondern Geschmacke zu urtheilen, und den für den besten Prediger oder Schriftsteller zu halten, der ihm am meisten gefällt; ohne daß er vorher seinen besondern Geschmack untersucht, nach welchem er urtheilet.

Es ist zwar einem jeden natürlich, daß er verlanget, daß sein eigener Geschmack vergnügt werde; aber das ist unbillig von ihm, daß er ihn für den besten ausgeben, und andern zur Regel und zum Muster machen will. Aber noch weit unbilliger ist es, wenn einer verlangt, daß der, so in öffentlicher Versammlung redet, allezeit nach seinem Geschmacke reden soll; welches ein andrer, von einem andern Geschmack, mit eben so vielem Rechte verlangen könnte. Es ist eben so unmöglich, daß das, was einer Menge von Zuhörern vorgetragen wird, nach aller Geschmack gleich recht seyn sollte, als daß ein einzelnes Gerichte, wenn es auch mit noch so vieler Kunst und Genauigkeit zubereitet ist, einer großen Menge von Menschen gleich gut schmecken sollte; darunter vielleicht viele sind, die es gar eben haben wollen, oder die kränklich sind.

Es ist des Predigers Pflicht, seine Materien nach dem Geschmacke seiner Zuhörer, so weit es die Amtstreue und das Gewissen erlaubet, einzurichten; weil so wohl aus der Vernunft und Erfahrung, als aus dem Rathe und dem Beyspiele des Apostels Pauli (n) bekannt ist, daß dieses das beste Mittel ist, ihre Erbauung zu befördern. Wenn aber ihr Geschmack ganz und gar verdorben ist, und er sie nur zu dem geneigt macht, was ihnen mehr Schaden als Nutzen bringt; so ist die größte Liebe, die ihnen der Prediger in diesem Falle erweisen kann, diese, daß er sich Mühe gebe, einen so verdorbenen Appetit zu verbessern, der an dem einen Ekel hat, was am gesundesten, und der nur nach schädlicher Nahrung begierig ist; dieses, sage ich, muß er, auf die gelindeste und vorsichtigste Art, so viel ihm nur möglich ist, vornehmen; wenn er auch, wie leichtlich geschehen kann, Gefahr liefe, daß seine Einsicht oder seine Orthodoxie von ihnen in Zweifel gezogen würde; denn gemeiniglich sind diejenigen die entscheidendsten und unbarmherzigsten Richter in diesem Falle, die unter allen am wenigsten zu diesem Amte geschickt sind.

Es ist vielleicht keine unerklärlichere Schwachheit in der menschlichen Natur, als diese, daß in Ansehung der

n) Röm. XV, 2. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. 1 Cor. IX, 22. Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne; ich bin jedermann allerley worden, auf daß ich ja etliche selig machen möchte.

der Religionssachen, unsre Feindseligkeit gemeiniglich da am größten ist, wo unser Unterschied am wenigsten zu bedeuten hat; diejenigen, so unsrer Lehre ziemlich nahe kommen, aber da stehen bleiben, sind mehr der Gegenstand unsers Mißfallens, und unsers Tadels, als diejenigen, welche am weitesten davon entfernet bleiben. Und es wird in manchen Fällen viel Redlichkeit und Selbstbeherrschung erfordert, um diese Schwachheit zu überwinden. Die verborgene Triebfeder in dem menschlichen Gemüthe sey nun, welche sie wolle, so werde ich mich doch mit der Untersuchung derselben nicht aufhalten; die Sache selbst aber liegt zu sehr vor Augen, als daß man sie nicht bemerken sollte.

Wir sollten uns aber alle insgesammt bemühen, unsern Geschmack in Religionssachen zu entdecken, und ihn zu prüfen; damit, wenn es ein falscher ist, wir ihn zurecht weisen; wenn es ein böser, daß wir ihn verbessern; und wenn es ein richtiger und guter Geschmack ist, daß wir ihn stärken und erhöhen können. Denn das Herz ist eben sowohl eines falschen Geschmacks fähig, als der Gaumen; und es gelangt auf eben die Weise darzu; nämlich, indem es lange an einen unnatürlichen Geschmack gewöhnt wird, der durch die Gewohnheit angenehm wird. Und wenn wir entdecket haben, worinnen er bestehet, und ihn auf dem Probierstein der heil. Schrift, der Vernunft, und des Gewissens geprüfet haben; so lasset uns, wenn er nicht gar unrecht ist, dabey bleiben, und solche Bücher lesen, die am besten für den-

selben eingerichtet sind, die auch aus dem Grunde am erbaulichsten seyn werden. Aber lasset uns zugleich auf zwey Stücke Acht haben: 1) Daß er unsern Verstand nicht auf seine Seite bringe, und uns zum Irrthum verleite. 2) Daß er unsre Liebe nicht fessele, und uns zur Tadelsucht verführe.

Das XVII. Kapitel.

Von unsern großen und herrschenden Absichten auf der Welt.

XVI. Ein andres Stück der Selbsterkenntniß ist, daß wir wissen, welches die großen Endzwecke sind, warum wir auf der Welt leben.

Wir müssen erwägen, was der Hauptentzweck ist, nach dem wir streben; welches die allgemeinen Regeln und Grundsätze sind, nach denen wir leben; oder ob wir unsern Zweck noch nicht bestimmt haben, und uns von keinen gewissen Grundsätzen, oder von solchen beherrschen lassen, die wir uns schämen zu gestehen.

„Die erste und vornehmste Regel der Klugheit „ist diese, daß sich ein Mensch zu seinem Entzwecke „das vorsetze, was zu seinem wahren und besten „Vortheil gereichet; und die zweyte ist, daß er sich „aller der Mittel und Gelegenheiten bediene, wo„durch jener Entzweck erhalten werden kann. Dieses „ist das kräftigste Mittel, das mir bekannt ist, wo„durch

„durch man sich in diesem Leben, den Charakter ei„nes weisen Mannes, und in jenem Leben, die Be„lohnung eines weisen Mannes gewiß erwerben „kann. Und zwischen diesen beyden Regeln ist eine „so genaue Verknüpfung, daß man von dem, der die „leztere nicht ausübet, nicht glauben kann, daß er „die erstere zum Zweck habe. Derjenige, so nicht „genau auf seine Handlungen Acht giebt, wird mich „nimmermehr bereden, daß er sich im Ernste das „als seinen Zweck vorsetze, was zu seinem größten „Vortheile gereichet; denn, wenn er das thäte, so „würde er sich eben so ernstlich nach der andern, als „dem Mittel zu richten suchen (o).„

Es giebt wenig Menschen, die so gar sehr aufs Ungewisse hinleben, daß sie nicht einen gewissen Hauptzweck vor Augen haben sollten; etwas, das auf ihr Verhalten einen Einfluß hat, und das der große Gegenstand ihres Bestrebens und ihrer Hoffnung ist. Der Mensch kann nicht leben, ohne gewisse Hauptabsichten zu haben; ein kluger Mensch wird allezeit wissen, worinnen sie bestehen, ob es gut sey oder nicht, sich von denselben regieren zu lassen; ob sie so beschaffen sind, daß sie sein Verstand, und seine Vernunft gut heißen, oder ob sie nur so beschaffen sind, wie sie die Einbildung und Neigung eingeben. Es wird ihm eben so sehr daran gelegen seyn, vernünftig zu handeln, als vernünftig zu reden; er wird sich eben so sehr schämen, einen Fehler oder Widerspruch in seinem Charakter zu begehn, als in seinen Reden.

o) Norris's Misc. p. 18.

Worauf gehen alle unsre Absichten? Auf diese Welt, in der wir uns befinden, oder auf jene, in die wir übergehen? Wenn sich unsre Hoffnung und unsre Freuden blos auf diese einschränken, so ist es ein marternder Gedanke, daß wir uns alle Tage von unsrer Glückseligkeit entfernen; sind sie aber auf das was droben ist gerichtet, so ist es eine Freude, wenn wir uns vorstellen, daß wir uns dem Gegenstande unsrer höchsten Wünsche täglich nähern.

Ist unsre vornehmste Sorge, groß in den Augen der Menschen, oder gut in den Augen GOTTES zu scheinen? Ist das erstere, so setzen wir uns der Pein aus, uns unaufhörlich betrogen zu sehen. Denn es ist schon viel, wenn uns der Neid der Menschen nicht einen großen Theil unsers verdienten Lobes raubt, oder wenn sich unsre Eitelkeit mit dem wenigen Lobe begnügen läßt, das sie uns ertheilen. Ist aber das letztere unsre vornehmste Sorge, ist unsre Hauptabsicht, GOTT zu gefallen, so sammlen wir einen Schatz des dauerhaftesten und sichersten Vergnügens. Zu geschweigen, daß dieses das sicherste Mittel ist, auch in den Augen der Menschen groß zu scheinen; und uns die Achtung aller derer zu erwerben, deren Lob unsers Wunsches werth ist.

„Dies sey demnach, o meine Seele, dein weises „und beständiges Bestreben; laß dieses deine Ab„sichten bestimmen und regieren; dies sey dir ein Ge„setz, von welchem abzuweichen, du für eine Sünde „halten mußt, was für Geringschätzung oder Ver-

„achtung

„achtung es dich auch bey andern aussetzen mag (p); „diesem Charakter suche gemäß zu leben, und suche „ihn jederzeit sowohl vor der Welt, als in der Ein„samkeit zu behaupten (q), nämlich ein Freund und „Liebhaber GOTTES zu seyn; auf dessen Gnade „du alle deine gegenwärtige und zukünftige Hoff„nung setzest. Behalte diese Absicht durch dein gan„zes Leben hindurch, und unterstehe dich nicht in „irgend einem Falle derselben zuwider zu handeln.„

Das XVIII. Kapitel.

Wie wir den wahren Zustand unsrer Seelen sollen kennen lernen; und ob wir zum Sterben geschickt sind.

Endlich ist der allerwichtigste Punkt der Selbsterkenntniß, den wahren Zustand unsrer Seelen gegen GOTT zu kennen; und in welcher Verfassung wir sind zu sterben.

Diese zwey Stücke sind ihrer Natur nach unzertrennlich mit einander verknüpft, und deswegen

p) Οσα προστιθεται, τουτοις ως νομοις, και ως ασεβησων αν παραβης τι τουτων εμμενε. Οτι δ'αν ερη τις περι σου μη επιστρεφου. Epict. Enchir. cap. 74. — Was du dir einmal weislich vorgenommen hast, bey dem bleibe, und halte darüber als ein Gesetz, das du nicht übertreten darfst, ohne straffällig zu werden. Und kehre dich nicht daran, was andre von dir sagen.

q) Ταξον τινα ηδη χαρακτηρα σεαυτω, και τυπον, ον φυλαξης επι τε σεαυτου, και ανθρωποις εντυγχανων. Id. cap. 40.

— Setze

gen setze ich sie zusammen. Die Kenntniß des erstern wird das letztere bestimmen, und ist auch das einzige, das es bestimmen kann; Denn niemand kann sagen, ob er zum Sterben geschickt ist, wenn er nicht den wahren Zustand seiner Seelen kennet.

Dieses ist aber eine Sache von so großer Wichtigkeit, daß man erstauen muß, wie ein vernünftiger Mensch, oder ein jeder der bedenkt, was sterben heißt, ruhig seyn kann, so lange er in diesem Punkte in Ungewißheit ist. — Lasset uns daher diesen wichtigen Punkt mit aller möglichen Deutlichkeit entwickeln, und sehen, ob wir nicht nach den gründlichsten Regeln zu einer Beruhigung darinnen kommen können.

Um also zu erfahren, ob wir geschickt sind zu sterben, so müssen wir erst wissen, was uns zum Tode geschickt macht. — Und hierauf ist die Antwort ganz natürlich und leicht; nämlich, das allein macht uns zum Tode geschickt, was uns zur Glückseligkeit nach dem Tode geschickt macht.

Dieses ist gewiß. — Aber alsdenn fragt sichs wieder; was ist denn das, das uns zur Glückseligkeit nach dem Tode geschickt macht?

Um nun hierauf zu antworten, so muß erst eine vorläufige Frage entschieden werden; nämlich, was jene Glückseligkeit ist?

Es

— Setze dir einen gewissen Charakter vor, und darnach richte dich, du magst allein, oder in Gesellschaft seyn.

Es ist nicht ein Narrenparadies, oder ein türkischer Traum sinnlicher Vergnügungen. Es muß eine Glückseligkeit seyn, die nach der Natur der Seele eingerichtet ist, und die sie auch in einem Zustande ihrer Trennung vom Leibe zu genießen fähig ist. Und was kann das anders seyn, als die Gemeinschaft mit GOTT, als dem höchsten Wesen, und dem Urheber unsers Wesens?

Die Frage kommt alsdenn darauf an: was ist das, das uns zur Gemeinschaft mit GOTT in dem zukünftigen Zustand abgeschiedener Geister geschickt macht?

Und mich dünkt, wir können diese Sache zuverläßig und kurz ausmachen; wenn wir sagen, es ist das, was uns hier auf der Welt ihm ähnlich macht. — Nur dadurch können wir uns zur Gemeinschaft nach unserm Tode mit ihm recht geschickt machen, und es ist also die einzige Art, wie wir uns zum Tode recht bereit machen können. Denn wie können diejenigen, die GOTT hier nicht ähnlich sind, hoffen, daß sie nach ihrem Tode in seiner Gemeinschaft seyn werden? Und wenn sie keine gegründete Ursache haben, zu hoffen, daß sie mit GOTT in jener Welt in Gemeinschaft stehen werden, wie können sie zum Sterben geschickt seyn? —

So, daß sich also die große Frage, bin ich geschickt zu sterben? in diese Frage auflöset, bin ich GOTT ähnlich? Denn dieses allein macht mich zum Himmel geschickt; und das, was mich zum Himmel geschickt macht, ist das einzige Mittel, das mich zum Tode geschickt macht.

Lasset

Lasset uns also diesen Punkt wohl untersuchen, und ihn wohlbedächtig und unparteyisch prüfen.

Es ist höchst gewiß, daß GOTT an niemand, als an denen, die ihm ähnlich sind, ein Wohlgefallen haben könne; und es ist eben so gewiß, daß niemand, als diejenigen, die ihm ähnlich sind, ein Vergnügen an ihm haben können. — Aber GOTT ist ein höchst reines und heiliges Wesen; ein Wesen von unendlicher Liebe, Gnade und Gedult; dessen Gerechtigkeit unveränderlich, dessen Wahrhaftigkeit unverbrüchlich, und dessen Weisheit untrüglich ist. Dieses sind die moralischen Eigenschaften des göttlichen Wesens, in welchen wir ihm nachahmen sollen; sie sind die deutlichen Züge der göttlichen Natur, worinnen alle Frommen eine Aehnlichkeit mit ihm haben; und um welcher willen allein sie die Gegenstände seines Wohlgefallens sind: Denn GOTT kann niemand lieben, als diejenigen, die diesen Abdruck seines eigenen Bildes an ihren Seelen tragen. — Finden wir denn diese sichtbaren Züge des göttlichen Bildes darinnen? Können wir unsre Aehnlichkeit mit ihm in seiner Heiligkeit, Güte, Gnade, Gerechtigkeit, Wahrheit und Weisheit, zeigen? Wenn das ist, so ist es gewiß, daß wir seiner Gemeinschaft fähig, und die würdigen Gegenstände seiner Liebe sind. — Daraus wissen wir, daß wir geschickt sind zu sterben, weil wir daraus wissen, daß wir zur Glückseligkeit nach dem Tode geschickt sind.

Auf diese Weise werden wir also, wenn wir redlich mit unserm Gewissen umgehen, und in der Unter-

tersuchung unsers Lebens und unsers Gemüths unpartheyisch sind, bald zu einer richtigen Entscheidung dieser wichtigen Frage gelangen; wie ist der wahre Zustand unsrer Seele gegen GOTT beschaffen? und in welcher Verfassung sind wir zu sterben (r)? Welche, so wie sie der wichtigste Punkt der Selbsterkenntniß ist; so ist sie auch der letzte, den ich erwähnen werde: Und hiermit will ich den ersten Theil dieser Abhandlung beschließen.

r) Ich begreife auch nicht, daß die Erkenntniß unsers „Zustandes (man nenne es Versicherung, wenn man „will) eine so ungewöhnliche und außerordentliche „Sache ist, als sich manche einzubilden pflegen. „Verstehet unter Versicherung einen solchen über„zeugenden Beweis von der Sache, daß er alle ver„nünftige Zweifel und beunruhigende Furcht des „Gegentheils ausschließet, obgleich vielleicht noch „mancher flüchtiger Argwohn und Verdacht übrig „bleibt. Und so sind zu so einer Versicherung und „Gewißheit viele gelanget, und genießen den Trost da„von; und sie ist wirklich von so großer Wichtigkeit, „daß man sich wundern muß, daß ein nachdenkender „Christ, der eine Ewigkeit glaubet, eine Woche oder „einen Tag ohne dieselbe ruhig seyn kann.„ Bennet's Christ. Orat. p. 569.

Von

Von der Selbsterkenntniß.

II. Theil.

Welcher die Vortrefflichkeit und die Vortheile dieser Art von Wissenschaft zeiget.

Da ich in dem vorhergehenden Theile der Abhandlung einige von den vornehmsten Stücken der Selbsterkenntniß vorgetragen, oder die wichtigsten Dinge angezeiget habe, die ein Mensch in Ansehung sein selbst wissen soll; so will ich dir nunmehr, gel. Leser, die Vortrefflichkeit und Nutzbarkeit dieser Art von Erkenntniß (als einen Bewegungsgrund, um sich darum zu bemühen) durch eine deutliche Auseinandersetzung der verschiedenen Vortheile, die damit verbunden sind, zeigen, und diese sollen in folgende Kapitel gebracht werden.

Das I. Kapitel.

Die Selbsterkenntniß ist der Grund der Herrschaft über sich selbst.

I. Ein großer Vortheil der Selbsterkenntniß ist der, daß sie einem Menschen die sicherste und beständigste Herrschaft über sich selbst verschafft.

Ein Mensch, der diese vortreffliche Wissenschaft besitzt, ist ruhig und gelassen:

1) Bey Beleidigungen und Beschimpfungen. Denn er denkt so: „Ich weis gewiß, daß „ich mich selbst besser kenne, als mich irgend jemand „kennen will. Dieser Verleumder hat zwar dieses„mal seinen Zweck verfehlt, und hat neben dem „Ziel vorbey geschossen; und mein Trost ist, daß „mich mein Gewissen von dieser boshaften Be„schuldigung frey spricht. Jedoch es sind noch är„gere Laster, deren er mich mit mehrerm Rechte be„schuldigen könnte; die, ob sie ihm gleich verborgen, „doch mir bekannt sind. Ich will sie also verbessern; „damit, wenn sie ihm sollten bekannt werden, er „mich nicht auf einer schwächern Seite angreifen, „oder etwas entdecken möge, worauf er seine Be„schuldigung gründen, und meinem Charakter einen „bleibenden Schandfleck anhängen könne (s).„

Es

s) Εαν τις σοι απαγγειλη, ότι ο δεινα σε κακως λεγει, μει απολογȣ προς τα λεχθεντα· αλλ᾽ αποκρινȣ, οτι ηγνοει γαρ τα αλλα

Es ist viel wahres und vernünftiges in jener Lehre der Stoiker, wiewohl sie es zu weit trieben, wenn sie gemeiniglich sagten, daß nicht die Dinge, sondern die Gedanken uns beunruhigten und uns schadeten (t). Da aber die Selbsterkenntniß

αλλα πρεσοντα μοι κακα, επει ου αν ταυτα, μονα ελεγεν. Epict. Enchir. cap. 48. — Wenn dir jemand sagt, daß ein andrer dich geschmähet habe, so suche dich nicht zu rächen, sondern sage so darzu: Ich sehe, meine übrigen Fehler sind ihm unbekannt, sonst würde er sie mir auch vorgerückt haben.

t) Ταρασσει τους ανθρωπους, ου τα πραγματα, αλλα τα περι των πραγματων δογματα. Id. cap. 10. Nicht die Sachen, sondern der Menschen Meynungen von den Sachen beunruhigen dieselben.

Μεμνησο οτι ουκ ο λοιδορων η τυπτων υβριζει, αλλα το δογμα το περι των υβριζοντων. Id. cap. 27. — Bedenke, daß nicht der, der dich schmähet oder beschimpfet, dich beleidiget, sondern deine Einbildung, daß er dich beleidigt habe.

--- Σε γαρ αλλος ου βλαψει, αν μη συ θελεις· τοτε δε εση βεβλαμμενος, οταν υπολαβης βλαπτεσθαι. Id. cap. 37. Niemand kann dir schaden, wenn du nicht selber willst; nur alsdenn wirst du beleidiget, wenn du dich dafür hältst.

Τα πραγματα ουκ απτεται της ψυχης, αλλ εξω εστηκεν ατρεμουντα· αι δε οχλησεις εκ μονης της ενδον υποληψεως. Marc. Ant. Med. l. 4. § 3. Die Dinge rühren das Gemüth nicht, sondern bleiben ganz ruhig außer uns; unsre Martern kommen von innen, blos von unserm Argwohn. — Ferner Τα πραγματα αυτα ουδ οπωστιουν ψυχης απτεται· ουδε εχει εισοδον προς ψυχην ουδε τρεψαι ουδε κινησαι ψυχην δυναται. τρεπει δε και κινει αυτη εαυτην μονη. Id. lib. 5. § 19. Die Dinge selbst können das

niß einen Menschen lehret, wie er seine Gedanken recht regieren soll, (wie oben Theil I. Kap. XIV. gezeigt worden) so wird sie ihm alle ängstliche, marternde und unnütze Gedanken vertreiben, und die beruhigendsten und nützlichsten behalten helfen; und also alles im Herzen ruhig erhalten. Es mache jemand nur den Versuch, so wird er finden, daß ein wenig Entschlossenheit machen wird, daß der größte Theil der Schwürigkeit verschwindet.

2) Wird die Selbsterkenntniß dem Gemüthe bey allen sich eräugenden Stürmen und Unordnungen der Leidenschaften als ein Ballast dienen. Sie zähmet deren Ungestümheit; giebt der Vernunft den Zügel in die Hand; stillet den entstehenden Sturm, ehe er dem Gewissen den Schiffbruch verursachet; sie lehret den Menschen **vom Streit abzustehen, ehe man darein verwickelt wird** (u), weil es viel besser ist, den Löwen an der Kette zu halten, als sich mit ihm einzulassen, wenn er in völliger Stärke und Wuth ist. Und auf diese Art wird ein kluger Mensch, sowohl mit andrer ihren Leidenschaften, als mit seinen eigenen verfahren.

Weil die Selbsterkenntniß einem Menschen seine Schwachheiten und schlimmsten Eigenschaften zeiget, so wird sie ihn gegen dieselben schützen; und wird ein glückliches Gegengewicht gegen die Fehler und Ausschweifungen seines Temperaments abgeben.

das Gemüth nicht treffen; denn sie können nicht in dasselbe kommen, es zu lenken und zu bewegen. Der Geist selbst lenket und beweget sich ganz allein.

u) Prov. XVII, 14.

3) Sie wird das Gemüth stille und ruhig erhalten, wenn wir unerwartet schlimme Nachrichten erhalten, oder wenn die Vorsehung uns ein Kreuz zuschicket.

„Denn, bin ich nicht ein Geschöpfe GOTTES? „Und stehen nicht mein Leben und meine Vergnü„gungen gänzlich in der Macht desjenigen, von dem „ich sie erhalten habe; und durch dessen Liebe ich sie „so lange genossen habe; und durch dessen Gnade „und Güte mir noch so viele übrig geblieben sind?„

„Ein Heyde kann mich lehren, daß ich bey einem „solchem Verlust an Freunden, Vermögen und Ver„gnügungen meine Augen auf die Hand GOTTES „richten müsse, von dem sie mir geliehen waren, und „nun wieder zurückgefordert werden; daß ich nicht „sagen müßte, es ist verlohren, sondern es ist wie„dergegeben. Und wenn ich auch auf eine unge„rechte Art darum gebracht werde, so muß man „doch noch immer die Hand GOTTES dabey er„kennen; denn was kann es mir verschlagen, auf „was für eine Art der mir den Segen wieder ent„zieht, der ihn mir gegeben hatte (x)?„

Derjenige, der sich selbst recht kennet, wird sich täglich, wegen der Fortdauer und des Genusses der Gnadengaben, dem göttlichen Geber derselben überlassen. Und wird von einem höhern Schriftsteller, als ein heidnischer Moralist ist, lernen, daß er nichts habe, was er eigentlich sein eigen nennen könne, oder sich auf dasselbe, als sein eigen verlassen solle.

Daß

x) Epict. Enchir. cap. 15.

Daß er blos als Haushalter gebraucht werde, um die Güter nach seines Herrn Befehl zu verwalten, von dessen Gnade er sie besitzt; und dem er sie zu jeder Zeit bereit seyn sollte wieder zu übergeben, Luc. XVI, 1.

4) Diese Selbsterkenntniß wird einem dienen, bey allen widrigen und glücklichen Umständen eine Gelassenheit und Herrschaft über sich selbst zu behalten.

Beyde haben ihre Versuchungen; für manche sind die Versuchungen des Glücks die stärksten; für manche sind es die Versuchungen der Widerwärtigkeit. Die Selbsterkenntniß zeiget einem Menschen, welche für ihn die stärksten sind: Und bey Besorgniß derselben lehret sie ihn, sich gehörig zu waffnen; damit ihm nichts seine Beständigkeit, und seine Herrschaft über sich selbst rauben, oder ihn verleiten möge, etwas zu thun, das dem Menschen oder dem Christen unanständig wäre.

Man sagt gemeiniglich, keiner weis, was er ertragen kann, bis man die Probe mit ihm macht. Und viele Leute bestätigen diese Anmerkung, indem sie das Uebel viel besser ertragen, als sie besorgten. Ja, die Besorgniß eines herannahenden Uebels verursachet einem Menschen oft grössere Pein, als das Uebel selbst. Das muß man dem Mangel der Erfahrung, und der Erkenntniß sein selbst zuschreiben.

Ein Mensch, der sich selbst, seine eigene Stärke und Schwäche kennet, ist nicht so sehr, wie andre

den traurigen Prophezeyungen der Einbildungskraft unterworfen; und wenn er ihrer nicht Umgang haben kann, so braucht er sie blos darzu, daß er sich warnen läßt, sich fasset, und sich auf das kommende Uebel gefaßt macht; und mit einem ruhigen Vertrauen auf seine Macht, Weisheit und Güte, den Grad, die Dauer, und den Ausgang desselben dem überlässet, der der unumschränkte Gebieter über alle Begebenheiten ist.

So ist die Herrschaft über sich selbst eine wichtige Folge, und großer Vortheil von der Selbsterkenntniß.

Das II. Kapitel.

Die Selbsterkenntniß führet zu einem weisen und gesetzten Verhalten.

II. So wie die Selbsterkenntniß einen Menschen in einer stillen und gelassenen Gemüthsverfassung erhalten wird, so wird sie ihn auch klug und vorsichtig in seinem Betragen machen.

Eine übereilte und unbedachtsame Aufführung ist allezeit die Folge einer verwirrten und unordentlichen Ungestümheit der Gedanken. So, daß, wenn durch den Einfluß der Selbsterkenntniß, die Gedanken gelassen, ruhig und vernünftig werden, die Aufführung auch so seyn wird. Sie wird einem jenes gelassene, gesetzte und gleichförmige Bezeigen

zeigen in der Verwaltung seiner Geschäfte geben, welches, wenn die Geschäfte von statten gehen sollen, so unentbehrlich nothwendig ist; und wird viele Ungemächlichkeiten und Unruhen verhindern, welche aus der unglücklichen Ausführung unreifer und schlecht überlegter Entwürfe entstehen.

Kurz, die meisten Unruhen der Menschen in der Welt, kann man auf diese Quelle zurückführen, und aus dem Mangel der Selbsterkenntniß erklären. Wir können uns zwar über die Vorsehung, und über die Menschen beschweren; wenn wir es aber untersuchen, so wird sich gemeiniglich finden, daß die Schuld an uns selber lieget. Unsre Unvorsichtigkeit, die aus der Unwissenheit unser selbst entstehet, ziehet uns entweder die Unruhen zu, oder vermehret dieselben. Der Mangel der Gelassenheit und der Aufführung wird alles Ungemach verdoppeln.

Was für eine Reihe von Schwürigkeiten entsteht nicht bisweilen, aus einem falschen Schritte in unsrer Aufführung, worzu uns die Unwissenheit unsrer selbst, oder die Unüberlegtheit gebracht hat? Und ein jedes Uebel, das uns als eine Folge derselben begegnet, müssen wir uns selber zuschreiben.

Das III. Kapitel.

Die Demuth ist eine Folge der Selbsterkenntniß.

III. Die wahre Selbsterkenntniß bringt allezeit die Demuth hervor.

Der Stolz ist allemal eine Folge der Unwissenheit sein selbst. Der Grund, warum die Menschen eitel und eingenommen von sich selbst sind, ist der, weil sie ihre eignen Fehler nicht kennen; und die Ursache, warum ihnen dieselben unbekannt sind, ist diese, weil ihnen die Selbstprüfung verhaßt ist. Der Mensch mag nur in sein Innerstes sehen, sich selbst erforschen, und sein eigen Herz studieren, so wird er bald genug darinnen finden, was ihn demüthig machen kann. Siehe, ich bin gering (y), ist blos die Sprache der Selbsterkenntniß (z).

Woher kommt es, daß junge Leute durchgängig so eitel, so von sich eingenommen und so dreiste sind, als weil sie sich weder die Zeit noch die Mühe genommen haben, sich selbst kennen zu lernen? Und warum zeiget sich in höhern Alter so oft Stolz und steifes Wesen, als weil die Menschen in Unwissenheit ihrer selbst alt werden? Ein mäßiger Grad von Selbst-

y) Job. XL, 4.

z) Qui bene se ipsum cognoscit sibi ipsi vilescit, nec laudibus delectatur humanis. Thom. a Kemp. de Trinit. Christ. lib. I. c. 2.

Selbsterkenntniß würde einen unmäßigen Grad von Einbildung auf sich selbst vertreiben (a).

Die Demuth ist nicht nothwendiger zur Seligkeit, als es die Selbsterkenntniß zur Demuth ist (b).

Sie würde jene schlimme Gemüthsverfassung kräftig verhindern, die sich nur gar zu gerne bey den besten Gemüthern einzuschleichen, und sie anzustecken pfleget (insonderheit bey denen, die nach einem besondern und erhabenen Grad von Frömmigkeit streben), nämlich eine fromme Eitelkeit oder einen geistlichen Stolz. Der sich ohne eine gute Selbsterkenntniß, und Aufmerksamkeit auf uns selbst nach und nach in das Herz einschleichen, das Gemüth anstecken, und unsre Tugenden, ehe wir es gewahr werden, verfälschen wird; und wird, so wie er zunimmt, das christliche Gemüth in ein pharisäisches verwandeln.

„Wenn ich mir mein eigen Loos wählen dürfte, „so wollte ich viel lieber meine Gemüthsergötzun„gen entbehren, als mit Verlust meiner Demuth „dieselben in Ueberfluß genießen. Nein, ein buß-

a) Quanto quis minus se videt, tanto minus se displicet. Greg.

b) Scio neminem absque sui cognitione saluari, de qua nimirum mater salutis, humilitas oritur, et timor Domini. Bernard. — Vtraque, cognitio Dei scilicet et tui, tibi necessaria ad salutem; qui sicut ex notitia tui venit in te timor Dei, atque ex Dei notitia itidem amor; sic e contra, ex ignorantia tui, superbia, ac de Dei ignorantia venit desperatio. Idem in Cantic.

„fertiger und zerknirschter Geist sey allezeit mein „Theil; und ich wünsche stets ein so großer Lieb„ling des Himmels zu seyn, daß ich nie vergessen „möge, daß ich der größte Sünder sey. Die „Erkenntniß der erhabenen und herrlichen Ge„heimnisse des christlichen Glaubens, und die ent„zückenden Betrachtungen GOTTES, und eines „zukünftigen Zustandes, sind höchst angenehme Vor„theile; aber dennoch ziehe ich die Liebe, die da „bessert, den höchsten Vollkommenheiten des Gei„stes bey jenem Wissen, welches aufblähet, „vor (c). — Jene geistlichen Vortheile sind ge„wißlich die besten für uns, welche unsre Beschei„denheit vermehren, und unsre Vorsichtigkeit ermun„tern, und uns geschickt machen, ein Mißtrauen „auf uns selbst zu setzen, und uns selbst zu ver„läugnen. — Die vor GOTT am höchsten ge„achtet sind, die achten sich selbst für die geringsten. „Und ihre Vorzüge bestehen in der Sanftmuth „und Aufrichtigkeit, und nicht in dem Pomp und Pra„lerey der Frömmigkeit, die nur gerne von Men„schen gesehen und bewundert seyn will (d).„

Das

c) 1 Cor. VIII, 1.

d) Stanhope's Thom. a Kemp. Buch 2. Kap. II. (Christus) „Mein Sohn, wenn du merkest, „daß deine Seele voll von Andacht, und heiligen Eifer „für meinen Dienst ist, so wird rathsam seyn, alle „die Gelegenheiten zu vermeiden, ihn der Welt be„kannt zu machen, die die Menschen so eifrig suchen; „und begnüge dich damit, daß er GOTT, und dei„nem eigenen Gewissen bekannt ist. Suche vielmehr „jene

Das IV. Kapitel.

Die Liebe ist auch eine Wirkung der Selbsterkenntniß.

IV. Die Selbsterkenntniß befördert den Geist der Sanftmuth und der Liebe gar sehr.

Jemehr ein Mensch seine eigenen Fehler kennet, desto mehr wird er Nachsicht gegen andrer ihre brau-

„jene prächtig klingenden Ausdrücke davon zu mäßi-„gen, und zu unterdrücken, worinnen manche den „höchsten Grad des Eifers suchen. Denke niedrig „von deinen eigenen Tugenden. —— Manche Men-„schen von einem kühnen und ungestümen Eifer, stre-„ben nach Dingen, die über ihre Kräfte gehn, und „zeigen in ihren Handlungen mehr Heftigkeit, als „Klugheit. Sie gerathen für Innbrunst ganz außer „sich; vergessen, daß sie immer noch arme Insekten „auf Erden sind, u. gedenken an nichts weniger, als wie „sie ihr Haus im Himmel bauen wollen. Diese werden „aber oft sich selber überlassen, und durch die traurige „Erfahrung gelehrt, daß das matte Flattern der Men-„schen schwach und unnütz ist; und daß keiner sich „zum Himmel empor schwinget, wenn ich seinen Flug „nicht unterstütze und ihn auf meinen eigenen Flü-„geln trage. —— Die Tugend bestehet nicht in ei-„nem reichen Maas der Erleuchtung und Erkennt-„niß; sondern in der Niedrigkeit des Geistes, in „Sanftmuth und Liebe; in einem GOTT ganz erge-„benen Gemüthe, das ihm aufrichtig zu dienen und „zu gefallen suchet; in einer wahren Ueberzeugung „von

brauchen. Die Kenntniß, die er von sich selbst hat, wird ihn in Bestrafung seiner eigenen Aufführung eben so strenge machen, als er bey andrer ihrer ist; und

„von aller Menschen Niedrigkeit; da er nicht nur „ganz niedrig von sich selbst denkt, sondern sichs auch „gar wohl gefallen läßt, wenn auch andre so von „ihm denken. Idem Buch 3. Kap. 8.

„Ich gestehe es, die Trunkenheit vom Wein ist „gefährlich; aber es giebt eine noch gefährlichere. „Wie viele Seelen sehe ich in der Welt, die von Ei„telkeit, und hoher Einbildung von sich selbst trunken „sind? Diese Trunkenheit macht, daß sie tausend „Fehltritte begehen, und tausendmal stolpern. Ihre „Gänge sind ganz schief und krumm. Sie haben, „wie die betrunkenen Leute, allezeit eine große Mey„nung von ihrer Weisheit, ihrer Stärke und Klug„heit; welche sie öfters alle verlassen. — Prüfe „dich wohl, meine Seele; siehe, ob du nicht mit die„sem Uebel behaftet bist. Ach! wenn du es läug„nest, so beweisest du es. Es ist ein großer Stolz, „wenn man denkt, man habe keinen Stolz; denn das „heißt sich selbst wirklich für so gut halten, als man „sich zu seyn einbildet. Es ist aber niemand in der „Welt, der sich nicht besser zu seyn dünkte, als er „wirklich ist.

„Du sagst vielleicht, du habest eine sehr schlechte „Meynung von dir selbst. Aber, glaube nur, meine „Seele, du verachtest dich nicht so sehr, als du es „verdienest. Wenn du dich wirklich verachtest, so „machest du dir ein Verdienst daraus; so, daß selbst „mit dieser Verachtung dein selbst ein Stolz ver„knüpft ist.„ Jurieu Methode de la Devot. pag. 3. cap. 10.

und eben so redlich gegen die Fehler andrer, als er gegen seine eigenen ist (e).

Es liegt eine ungemeine Schönheit, Nachdruck und Anständigkeit in jener Lehre, die uns unser Erlöser giebt: Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balken in deinem eigenen Auge? oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder; halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen: Und siehe, ein Balken ist in deinem eigenen Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem eigenen Auge, und denn wirst du helle sehen um den Splitter aus deines Bruders Auge zu ziehen (f). In welchen Worten folgende vier Stücke deutlich angezeiget werden: 1) Daß manche weit scharfsichtiger sind, andrer ihre Fehler und Mängel zu entdecken, als ihre eigenen: Daß sie einen Splitter in eines andern Auge eher entdecken, als einen Balken in ihren eigenen. 2) Daß diejenigen öfters die allereifrigsten sind, andrer Schwachheiten zu bestrafen und zu bessern, die am allerungeschicktesten zu diesem Amte sind. Der Balken in ihren eigenen Augen macht sie ganz und gar unfähig, den Splitter

e) „Der große GOTT scheinet jenes Gebot (erkenne „dich selbst) hauptsächlich jenen Menschen gegeben „zu haben, die geneigt sind über andrer Menschen „Handlungen Anmerkungen zu machen, und sich „selbst zu vergessen pflegen.„ Plutarch's Mor. Vol. I. pag. 273.

f) Matth. VII, 3-5.

Splitter aus ihres Bruders Auge zu ziehen. Ein Mensch, der selbst halb blind ist, muß nie ein Augenarzt seyn wollen. 3) Daß diejenigen, die gerne tadeln, allezeit bey sich selbst anfangen sollten. 4) Große Tadelsucht, ist große Heucheley. Du Heuchler rc. das alles ist nichts anders, als eine Folge einer kläglichen Unwissenheit sein selbst.

Diese allgemeine Unvollkommenheit der menschlichen Natur, sahen die Heyden sehr wohl ein; und stellten sie unter folgendem Bilde vor (g): Ein jeder, sagen sie, trägt einen Queersack, oder zween Säcke an sich; den einen hat er vor sich, den andern auf dem Rücken; in den, welchen er, vor sich hat, thut er die Fehler andrer; und in den, welchen er auf dem Rücken hat, seine eigenen; daher sieht er nie seine eigenen Gebrechen, indem er andrer ihre allezeit vor den Augen hat (h).

Die

g) — Egomet mi ignosco Maeuius inquit;
Stultus et improbus hic amor est, dignusque notari.
Cum tua peruideas oculis mala Lippus inunctis,
Cur in Amicorum vitiis tam cernis acutum,
Quam aut aquila, aut serpens Epidaurius?
Hor. Sat. 3. l. 1.

Fit enim nescio quomodo, vt magis in aliis cernamus quam in nobismet ipsis, si quid delinquitur. Cic.

h) Sed praecedenti spectatur mantica tergo. Pers. Sat. 4.
Non videmus id manticae quod in tergo est.
Catul. Carm. 22.

Nostram

Die Selbsterkenntniß hilft uns diesen Queersack umkehren, und den Theil, darinnen unsre eignen Fehler stecken, vor das Gesicht, und den, worinnen andrer ihre sind, auf den Rücken nehmen. Dieses ist ein unumgänglich nöthiger Umstand, wenn wir unsre eigenen Fehler auf eben der Seite ansehen wollen, auf der sie andre betrachten. Denn wir müssen nicht glauben, daß andre gegen unsre Schwachheiten eben so blind, als wir selber sind. Sie werden sie vor ihrem Gesichte tragen, wir mögen es thun, oder nicht. Und, wenn wir uns einbilden, die Welt gebe nicht drauf Achtung, weil wir nicht drauf sehen, so ist es eben so thöricht, als wenn wir uns einbilden, andre sähen uns nicht, weil wir die Augen zudrücken.

Das V. Kapitel.

Die Mäßigung ist eine Wirkung der Selbsterkenntniß.

V. Eine wahre Wirkung der Selbsterkenntniß ist die Mäßigung.

Man kann zwar diese Mäßigung von jener vorerwähnten Sanftmuth und Liebe schwerlich unterscheiden; ich will sie aber lieber besonders erwähnen, weil ich sie auf einer andern Seite, und in einer andern Thätigkeit betrachte; nämlich, wieferne sie

Nostram veram non videntes, aliorum (iuxta Persium) manticam consideramus. D. Hieron. Epist. 91.

sie unser Herz in allen streitigen und zu untersuchenden Sachen verwahret, und einen Einfluß auf dasselbe hat.

Die Mäßigung ist eine große und wichtige Christentugend, die gar sehr von jener bösen Gemüthsart verschieden ist, unter welcher sie öfters fälschlich vorgestellt und versteckt wird, nämlich, von der Laulichkeit und Gleichgültigkeit in Ansehung der Wahrheit. Die erstere kann gar wohl bey einem ordentlichen und wohl gemäßigten Eifer bestehen, die letztere aber bestehet in einem gänzlichen Mangel desselben; die erstere ist von dem Ansehen und der Wichtigkeit der göttlichen Lehren überzeugt, und bemüht sich, dieselben durch Friede und Klugheit dabey zu erhalten, die letztere bekümmert sich ganz und gar nicht um dieselben; die eine empfindet den geheimen Einfluß derselben, die andre weis gar nichts von ihrer Kraft und Wirksamkeit; die eine klaget im Stillen über den traurigen Verfall der lebendigen Religion, und die andre ist ein Beyspiel davon. Kurz, die eine kommt aus der wahren Erkenntniß, die andre aus großer Unwissenheit; die eine ist ein gutes Merkmaal der Aufrichtigkeit, und die andre ein sicheres Kennzeichen der Heucheley. Und zwey Dinge mit einander zu verwirren, die so wesentlich unterschieden sind, kann von nichts anders, als von großer Unwissenheit, Unüberlegtheit, oder von einem allzugroßen und unvernünftigen Eifer herkommen.

Ein Mensch, der sich selbst kennet, kann diese beyden Dinge leicht unterscheiden. Und die Kennt-

niß der menschlichen Natur überhaupt, die er, vermöge einer vollkommenen Betrachtung seiner eigenen insonderheit besitzet, zeiget ihm, wie nothwendig es sey (wie in allen Dingen, so insbesondere) zwischen diesen zween Abwegen eines abergläubischen Eifers auf einer Seite, und einer unempfindlichen Laulichkeit auf der andern, die Mittelstraße zu gehen. Und gleichwie er nicht alles der Mühe werth halten wird, darüber zu streiten, so wird er auch nichts, worüber er streitet, für würdig halten, seine Gelassenheit dabey zu verlieren. Weil nichts, wenn auch die Wahrheit von noch so großer Wichtigkeit wäre, derselben nachtheiliger seyn, oder einen Menschen unfähiger machen kann, sie zu vertheidigen, als unmäßige Hitze und Heftigkeit. Wodurch er der Sache, die er gar zu ängstlich vertheidigen will, schadet, und sie Preis giebt. Des Menschen Zorn thut nicht, was vor GOTT recht ist (i).

Die Selbsterkenntniß vertreibt unser feindseliges Wesen, und mindert unsre Hitze bey Streitigkeiten über dunkle und zweifelhafte Sachen gar sehr. Ein Mensch, der sich selbst kennet, schätzet seine Zeit und Gemüthsruhe viel zu hoch, als daß er sich unbesonnen in jene vergebliche und unnütze Streitigkeiten einlassen sollte, wobey einer von beyden ganz gewiß verloren, und der andre in großer Gefahr dabey ist, daß es ihn treffen kann; insonderheit, wenn man einen Mann zum Gegner hat, der ein böses Herz und böse Grundsätze hat; der mehr darauf umgehet,

i) Iac. I, 20.

seinen Gegner durch stolze Dreistigkeit, dunkle nichtsbedeutende Worte, entscheidende Mienen und heftige Ausdrücke zum Stillschweigen zu bringen, als ihn durch gründliche Beweise zu überzeugen; und der offenbar nur um den Sieg, und nicht um die Wahrheit streitet. Bey solchen Umständen kann der besten Sache wenig Vortheil geschafft werden. Und ein kluger und gelassener Mensch, der das menschliche Herz, und sich selbst kennet, wird seinem Gegner lieber das Vergnügen eines eingebildeten Triumphs lassen, als sich in einen so ungleichen Streit wagen.

Eine Begierde, und ein Eifer über alles, und mit jedermann zu disputiren, zeiget eine große Einbildung auf sich selbst; welches ein nie trügendes Zeichen der Unwissenheit sein selbst ist. Und wahre Mäßigung, welche eine Gleichgültigkeit gegen geringe Sachen, und einen klugen und wohl regierten Eifer gegen wichtige Dinge hervorbringt, kann von nichts, als einer wahren Erkenntniß herkommen, welche ihren Grund in der Selbsterkenntniß hat.

Das

Das VI. Kapitel.

Die Selbsterkenntniß verbessert die Urtheilungskraft.

VI. Ein andrer großer Vortheil, wenn wir uns selbst gut kennen, ist der, daß wir von andern Sachen besser urtheilen können.

Die Selbsterkenntniß vergrößert oder vermehret zwar unsre natürlichen Fähigkeiten nicht, sondern dienet ihnen nur zum Führer, und bringt sie in Ordnung; sie führt uns auf den rechten Gebrauch und Anwendung derselben; und schafft viele Dinge aus dem Wege, die ihre gehörigen Wirkungen verhindern; dergleichen sind Stolz, Vorurtheil, und Leidenschaft ꝛc. die öfters die Verstandeskräfte auf eine erbärmliche Weise verkehren.

Derjenige, der ein richtiges Maas von sich selbst genommen hat, ist dadurch desto besser im Stande von andern Dingen zu urtheilen.

1) Kann er von den Menschen und dem menschlichen Herzen besser urtheilen — Denn das menschliche Herz, wenn man nicht auf den Unterschied der angebohrnen Gemüthsart, und auf das, was die Erziehung und die Religion gebessert haben, siehet, ist fast durchgängig einerley. Es sind bey allen Menschen einerley Leidenschaften und Begierden, einerley natürliche Schwachheiten und Neigungen; obgleich manche in einem herrschender und

merklicher sind, als bey andern. So, daß, wenn ein Mensch nur sein eigen Herz gut kennet, ihm dieses, nebst einer gar geringen Aufmerksamkeit auf das menschliche Leben, bald andrer Menschen ihres auch entdecken; ihm ihre besondern Mängel und Vollkommenheiten zeigen, und ihm dienen wird, ein weit richtiger Urtheil von ihnen zu fällen, als wenn er blos nach ihrem Aeußerlichen, nach dem Schein, den sie vor der Welt haben, oder nach dem Charakter, den ihnen andre beylegen, urtheilen müßte; welche beyde öfters sehr betrüglich sind.

2) Die Selbsterkenntniß wird uns so wohl von den Handlungen als von den Menschen richtig urtheilen lehren. Sie wird dem Gemüthe die Sachen in einem rechten Lichte, und mit den wahren Farben, ohne jene falschen Glossen und Schein zeigen, die ihnen der Wahn beyleget, oder womit sie die Einbildung öfters vorstellet. Sie wird uns nicht mit der Einbildung, sondern mit dem Verstande urtheilen lehren; und wird die erstere im Zaum halten, die die Sachen so oft falsch vorstellet, und in dem Herzen falsche Eindrücke macht. S. Theil I. Kap. IV.

3) Dienet sie uns, allen irrdischen Gütern den wahren Werth zu geben. Sie bringt uns richtige Begriffe von ihnen bey, und vermindert jene übertriebene Achtung, die wir für dieselben zu haben pflegen. Denn wenn jemand sich selbst, und sein wahres Bestes kennet, so wird er einsehen, wieferne, und in welchem Grade diese Dinge ihm anständig sind, und

zu

zu seinem Besten dienen; und wieferne sie ihm unanständig, verführerisch und schädlich sind. Diese, und nicht der gemeine Wahn der Welt, wird die Richtschnur seyn, wornach er sein Urtheil von ihnen fällen wird. Dadurch wird er sie ganz durchschauen; wird sehen, was sie im Grunde sind; und wieferne sie ein kluger Mensch suchen soll. Die Ursache, warum ihnen die Menschen einen so übertriebenen Werth beylegen, ist, weil sie dieselben nur obenhin ansehen, und sie nur von außen betrachten, wo sie höchst scheinbar und reizend sind. Sollten sie in ihr Inneres sehen, ihren innerlichen Werth, ihre gewöhnlichen Wirkungen, ihren Gebrauch und Endzweck betrachten, so würden sie ihnen keinen so übermäßigen Werth beylegen. Und ein Mensch der gelernt hat sich selbst zu durchschauen, kann leichtlich auch diese durchschauen (k).

k) Abstrahunt a recto diuitiae, honores, potentia, et caetera, quae opinione nostra chara sunt, precio suo vilia. Nescimus aestimare res: de quibus, non cum fama, sed cum rerum natura, deliberandum est. Nihil habent ista magnificum, quo mentes in se nostras trahunt, praeter hoc, quod mirari illa consueuimus. Non enim quia concupiscenda sunt, laudantur, sed concupiscuntur, quia laudata sunt. Sen. epist. 82. —— Reichthum, Ehre, Macht u. d. g. Dinge, die alle ihren Werth von unsrer falschen Einbildung, die wir von ihnen haben, erhalten, und an sich gar wenig Werth haben, pflegen das Herz von der Tugend abzuziehen. Wir wissen sie nicht zu schätzen; wir müssen sie nicht nach dem gemeinen Ruf, sondern nach ihrem Wesen beurtheilen. Sie haben weiter

Das VII. Kapitel.

Die Selbsterkenntniß führet zur rechten Ausübung der Selbstverläugnung.

VII. Ein Mensch, der sich selbst am besten kennet, der weis, wie und worinnen er sich selbst verläugnen müsse.

Die große Pflicht der Selbstverläugnung, die unser Heyland von allen seinen Nachfolgern so ausdrücklich verlanget, (so deutlich und nothwendig sie auch ist,) ist gar häufig verwechselt und gemißbrauchet worden; und dieses ist nicht nur von der Römischen Kirche in ihren Lehren von der Buße, dem Fasten, und Wallfahrten, sondern auch von einigen protestantischen Christen geschehen, da sie sich freywillig eine Enthaltsamkeit von gewissen Dingen, oder eine unnöthige Strenge auferleget haben. Daher pflegen sie in ihren Urtheilen wider diejenigen zu scharf zu seyn, die sich den Gebrauch jener gleichgültigen Sachen nicht versagen, deren sie sich aber enthalten, weil sie sich ein Gewissen darüber machen. Da sie hingegen, wenn sie ihre Ausübung der Selbstverläugnung blos auf die deutlichen und wichtigen Stücke des Christenwandels einschrän-

weiter nichts, was unsre Herzen an sich ziehen könnte; außer, weil wir gewohnt sind, sie zu bewundern; sie werden nicht deswegen erhoben, weil es Dinge sind, darnach man streben sollte, sondern man strebet darnach, weil man sie erhoben hat.

einschränken wollten, die nothwendigen Pflichten, die ihnen so zuwider sind, recht heilig ausübten, und die bekannten Sünden, darzu sie am meisten geneigt sind, standhaft mieden, so wie sie die heil. Schrift darzu anweiset, gar bald bessere, vernünftigere und exemplarischere Christen werden würden; und wenn sie sich selbst kennten, so würden sie gar leicht einsehen, daß hierinnen Gelegenheit und Ursache genug zur Selbstverläugnung für sie liege; und die mit größerer Strenge und mit mehr Schwürigkeit verknüpft ist, als jene kleine leiblichen Enthaltungen und Casteyungen, die sie sich selbst auflegen.

1) Führet uns die Selbsterkenntniß auf die nothwendige Ausübung der Selbstverläugnung, in Ansehung solcher Pflichten, dazu unser Gemüthe gar keine Lust hat.

Es ist niemand, der nicht bisweilen eine große Trägheit und Abneigung für gewissen Pflichten bey sich bemerket, von welchen er weis, daß es die rechte Zeit darzu ist, und daß sie nothwendig sind. Dieses ist alsdenn die rechte Gelegenheit, sich selbst zu bessern. Denn es ist sehr gefährlich, dieser Abneigung nachzuhängen, und macht, daß die Verabsäumung einer bekannten Pflicht zur Gewohnheit wird; und ihr zu widerstehen, und sich ihr zu widersetzen, und sich zu einer fleißigen und treulichen Ausübung der Pflicht, der vielen Einwendungen und Entschuldigungen, die der fleischliche Sinn für die Verabsäumung derselben vorbringen kann, zu bereiten, dieses erfordert keine geringe Mühe und Selbstver-

läugnung: Und dennoch ist es sehr nothwendig, wenn man ein ruhiges Gewissen behalten will.

Und um uns zu dieser Art von Selbstverläugnung aufzumuntern, dürfen wir nur bedenken, daß wir die Schwürigkeit der Pflicht, und unsre Untüchtigkeit darzu, beym Versuch, weit geringer finden werden, als wir besorgten. Und das Vergnügen, wenn wir uns erinnern, daß wir unser Gewissen entlediget, und einen neuen Beweis unsrer Aufrichtigkeit an den Tag geleget haben, wird uns die Mühe und Schwürigkeit, die wir dabey fanden, reichlich belohnen. Und je öfter man sich den strafbaren Neigungen zur muthwilligen Versäumung einer Pflicht widersetzet, und sie überwindet, desto seltener werden sie wiederkommen, oder desto schwächer werden sie werden; bis sie endlich durch die göttliche Gnade gänzlich werden überwunden werden; und an ihrer Stelle eine zur Gewohnheit gewordene Fertigkeit zu allen guten Werken, und ein recht lebhaftes Vergnügen daran, folgen wird. Alsdenn kann man einen weit glücklichern Erfolg von den strengsten Uebungen der Selbstverläugnung in vorerwähnten Fällen erwarten.

2) Ein Mensch, der sich selbst kennet, wird gleiche Nothwendigkeit zur Selbstverläugnung einsehen, um seine Neigungen zu sündlichen Handlungen zu unterdrücken, und ihnen Einhalt zu thun: Den innerlichen Rebellen zu bezwingen; denen Lockungen der Sinnen und Begierden zu widerstehen; alle seine Weisheit aufzubieten, um die Gele-

genhei-

genheiten und Versuchungen zur Sünde zu vermeiden, und alle seine Kräfte anzuwenden, sich ihr zu widersetzen.

Dieses alles (insonderheit, wenn es eine Lieblings-Temperamentssünde ist) wird einem Mühe und Kreuzigung genug kosten. Wenn er z. E. eine heftige Leidenschaft bezwingen, eine sinnliche Begierde zähmen, oder eine scheinbare Beleidigung und Beschimpfung vergeben soll. Es ist offenbar, daß so ein Sieg über sich selbst nicht ohne große Selbsterkenntniß und Selbstverläugnung erhalten werden kann.

Und diese Selbstverläugnung, die man auf diese Art ausübet, wird sowohl einen deutlichern Beweis von unsrer Aufrichtigkeit an den Tag legen, als auch dem Besten der Religion dienlicher seyn, und ihr zu größrer Zierde gereichen, als der größte Eifer in jenen besondern Pflichten, die unserm Temperamente am bequemsten sind; oder als die größte Strenge, bey gewissen besondern Fällen, da man sich Gewalt anthut, die nicht so nothwendig, und uns vielleicht nicht so schwer und so unangenehm sind, als diese.

Zu was für einem erstaunlich hohen Grad der Frömmigkeit wird man nicht glauben, daß manche gelanget sind, (die sich auf den Flügeln eines lodernden Eifers empor geschwungen, und durch ungewöhnliche Genauigkeit und Strenge in Kleinigkeiten hervor gethan haben) die vielleicht bey alle dem eine Leidenschaft nicht bezwingen können, und zeigen, daß sie ihre Lieblingssünde noch nicht kennen,

und Sklaven derselben sind! Aus Unwissenheit ihrer selbst zeigen sie ihren Eifer zur Unzeit, und bringen ihre Selbstverläugnung am unrechten Orte an; und beflecken dadurch ihren Charakter mit einer offenbaren Unvollkommenheit (l).

Das VIII. Kapitel.

Die Selbsterkenntniß macht, daß wir desto nützlicher in der Welt werden.

VIII. Je besser wir uns selbst kennen, desto nützlicher werden wir in jenen Posten im menschlichen Leben seyn, in welche uns die Vorsehung gesetzt hat.

Wenn wir unsre eigenen Gaben und Fähigkeiten kennen, so wissen wir, auf welche Art wir nützlich

l) Ein frommer Eifer kann sich thätig erzeigen, ohne schädlich zu seyn, und kann glänzen, ohne zu brennen.

Λαμπρότατος μὲν ὅγ' ἐστὶ, κακὸν δέ τε σῆμα τέτυκται
Καί τε Φέρει πολλὸν πυρετὸν δειλοῖσι βροτοῖσι.

Ille quidem clara sed saeua luce coruscat,
Et morbos aestusque adfert mortalibus aegris.

Il. X. 30.

Frommer Eifer gleicht der angenehmen Flamme im Virgilio. Aen. II.

Ecce leuis subito de vertice visus Jüli,
Fundere lumen apex, tactuque innoxia mollis
Lambere flamma comat, et circum tempora pasci.

Jortin's disc. p. 31.

nützlich seyn können; und die Erwägung unsers Standes und unsrer Verhältnisse in der Welt, wird uns auf die rechte Anwendung jener Gaben führen; und uns zeigen, zu welchen Endzwecken sie uns gegeben worden sind, und zu was für Absichten sie gebraucht werden sollen.

„Viele von denen, die für witzige Köpfe ange„sehen seyn, und mehr, als gemeine Verschlagen„heit und Feinheit des Verstandes besitzen wollen, „bringen dem ohngeachtet ihre Zeit auf eine un„verantwortliche Weise zu; und leben ganze „Tage, Wochen, und manchmal ganze Monate „nacheinander so unnütze (wiewohl vielleicht eben „nicht so gar unschuldig) dahin, als wenn sie die „ganze Zeit über geschlafen hätten. — Aber wenn „auch ihre Verstandeskräfte so gut wären, als sie „andern weiß machen wollen, so verdienen sie „doch immer noch eine Verbesserung; wo sie es „aber nicht sind, so ist sie desto nothwendiger. — „Die Größe des Verstandes spricht uns so wenig „vom Fleiße frey, daß ich vielmehr finde, daß zu „allen Zeiten Männer vom allerfeinsten Verstande „am meisten über ihre Zeit gehalten haben. Und „daher zweifle ich stark an der Vorzüglichkeit des „Verstandes jener Leute, die dieselbe auf eine so lü„derliche und unbesonnene Art verderben (m).„

Es ist was trauriges, wenn man sieht, auf was für eine elende Art manche Menschen ihre Fähigkeiten

m) Norris Misc. p. 120.

ten erniedrigen und verunehren. Jene Gaben und Geschenke der Natur, wodurch sie vor vielen andern glänzen, und wodurch sie der Sache der Tugend und der Religion wahre Dienste leisten, und dem menschlichen Geschlechte vorzüglich nützlich seyn könnten, die vernachläßigen sie entweder gänzlich, oder mißbrauchen sie zur Unehre GOTTES und zum Nachtheil ihrer Nebengeschöpfe auf eine schändliche Art, indem sie dieselben auf dem Wege des Lasters, und der Eitelkeit, dreister und kühner machen. Denn der falsche Schimmer eines ruchlosen Witzes, pflegt bisweilen solche starke Eindrücke auf ein schwaches und ungewisses Gemüth zu machen, daß sie die Grundsätze der Vernunft und Weisheit unterdrücken, und demselben gar zu günstige Gesinnungen von einer Sache beybringen, die es vorher verabscheute. Dahingegen eben diese Stärke und Lebhaftigkeit des Genies sehr glücklich und nützlich würde gebraucht worden seyn, die Sünde zu beschämen, die Thorheiten lächerlich zu machen, und das Unanständige eines lasterhaften und schändlichen Charakters in seiner Blöße zu zeigen.

Je mehr Gaben und Fähigkeiten die Menschen von GOTT erhalten haben, desto mehr Mühe müssen sie sich geben. — Dieses ist des heil. Chrysostomus Anmerkung. Und die Ursache ist bekannt; weil sie nämlich mehr, als andre Menschen zu verantworten haben, welches ich für einen bessern Grund halte, als den, der von diesem Kirchenlehrer davon

von angegeben worden, nämlich, weil sie mehr dabey zu verlieren haben (n).

Wenn einer einmal weis, wo seine Stärke liegt, worinnen er es andern zuvor thut, oder zuvor thun könnte, wie viel er bey andern vermöge, und in welchen Stand ihn die Vorsehung in der Welt gesetzt, und was für Pflichten jener Stand auf sich habe; der weis alsdenn, welche Gaben er zu verbessern suchen, auf welche Art, und auf was für Gegenstände er sie hauptsächlich richten und wie er sie brauchen müsse, um in jenem Posten Ehre zu erlangen, und nützlich darinnen zu seyn. Dieses wird machen, daß er in seinem Bestreben und Absichten gelassen und anhaltend; sich selbst gleich, einförmig in seinem Verhalten, und den Menschen nützlich seyn wird; es wird auch machen, daß er nicht nach einem falschen Ziel schießt, oder das rechte, darnach er zielet, verfehlt; wie es tausenden gehet, blos weil es ihnen an diesem nothwendigen Stücke der Selbsterkenntniß fehlet. S. Theil I. Kap. V.

n) Ὥςε τοῖς σοφωτέροις, μᾶλλον ἢ τοῖς ἀμαθεςέροις, μείζων ὁ πόνος. Ὀυδὲ γὰρ ὑπὲρ τῶν αυτῶν ἡ ζημία, αμελοῦσι τούτοις κἀκείνοις. De Sacerd. lib. V. c. 5.

Das

Das IX. Kapitel.

Die Selbsterkenntniß lehret uns, unserm Charakter anständig und gemäß handeln.

IX. Ein Mensch, der sich selbst kennet, weis auch, wie er in jedem Stande und Beruf klüglich und anständig handeln soll.

Fast alles Lächerliche, was wir in der Welt antreffen, entstehet aus dem Mangel der Selbsterkenntniß. Und diesem schreiben es die Menschen durch eine allgemeine Uebereinstimmung zu; wenn sie von einem Menschen, der seinem Charakter nicht gemäß handelt, sagen, er kennt sich selber nicht. Die Affectation ist die Quelle alles Lächerlichen, und der Mangel der Selbsterkenntniß ist die wahre Quelle der Affectation. Ein Mensch, der seinen eigenen Charakter nicht kennt, und nicht weis, was demselben anständig ist, kann auch demselben nicht gemäß handeln. Er wird oft einen Charakter annehmen, der ihm gar nicht eigen ist; und wird entweder über oder unter seinen Stand handeln; welches ihn in den Augen derer, die ihn kennen, gleich verächtlich machen wird (o).

Ein Mann von erhabenen Stande und Charakter, der sich selbst kennet, der weis auch, daß er nichts

o) Omnique in re posse quod deceat facere, artis et naturae est; Scire, quid, quandoque deceat, prudentiae. Cic. de Orat. l. 3. § 55.

nichts mehr, als ein Mensch ist; daß er eben den Krankheiten, Gebrechen, Ungemächlichkeiten, Schmerzen, Leidenschaften und Sorgen unterworfen ist, wie andre Menschen; daß die wahre Ehre in denen Dingen bestehet, in welchen ihn auch der niedrigste Bauer übertreffen kann; und er wird also nicht auf eine eitle Art stolz seyn. Er weis, daß es blos vergängliche und zufällige Dinge sind, die ihn über die übrigen Menschen erheben; daß er ihnen in kurzer Zeit gleich werden wird; und lernet daher sich herab zu lassen: Und es liegt eine gewisse Hoheit in dieser Herablassung; sie setzet seine Ehre und seinen Charakter nicht herunter, sondern sie erhebet dieselben.

Ein Mensch von niederm Stande, der sich selbst kennet, weis in seinem niedern Stande zufrieden, ruhig und dankbar zu seyn. Weil er keine übertriebene Ehrerbietung und Hochachtung gegen diejenigen äußerlichen Dinge hat, die eines Menschen Umstände so sehr über des andern seine erheben, so hält er sich auch darum nicht für einen schlimmern oder schlechtern Menschen, blos, weil er dieselben nicht besitzt; am allerwenigsten beneidet er diejenigen, die sie haben. So wie er ihre Vorzüge nicht genießt, so ist er auch von ihren Versuchungen frey: Er befindet sich in demjenigen Stande des Lebens, den der große Schiedsrichter, und Herr über alle Dinge, ihm beschieden hat; und damit ist er zufrieden: Weil man aber der äußerlichen Hoheit eine gewisse Ehrerbietung schuldig ist, so weis er auch denen, die höher sind, als er, eine gewisse Hochachtung zu bezeigen, ohne jenes niederträchtige und

sklavi-

sklavische kriechende Wesen anzunehmen, welches eine unmäßige Hochachtung für ihren Stand anzeiget. Und so wie er dieselben, wegen dieser kleinen zufälligen Vorzüge, die sie vor ihm zum Voraus haben, nicht höher schätzet, als sie es verdienen, so dünkt er sich auch solcher Dinge wegen nicht besser als sie zu seyn, worinnen er es ihnen zuvor thut.

Wenn die Zuhörer sich selbst kennten, so würden sie sich nicht unterstehen, ihren Lehrern vorschreiben zu wollen, oder ihre Geistlichen belehren zu wollen, wie sie sie lehren sollen; (welches, wie der heil. Augustinus anmerket (p) eben so ist, als wenn ein Kranker einen Arzt holen ließe, und ihm vorschreiben wollte, was er ihm verschreiben sollte) sondern wenn sie allenfalls etwas hörten, das mit ihren vorigen Gesinnungen nicht ganz übereinkäme, so würden sie sich fleißiger um ihre Bibeln bekümmern, und darinnen forschen, um zu sehen, ob sichs so verhielte (q). Und wenn die geistlichen Lehrer sich selbst kennten, so würden sie auch das Wesen und die Pflicht ihres Amtes, und die Mängel und Schwachheiten ihrer Zuhörer besser kennen, als daß sie über ihren Glauben gebieten, ein Ansehen über sie zu erhalten, und die Gunst des Pöbels lieber zu erlangen suchen sollten, als ihren Nutzen zu befördern. Sie würden sich mehr um ihre Erbauung, als um ihren Beyfall bekümmern; (die Speise, die dem Gaumen am angenehm-

p) Norit medicus quid salutiferum, quidue contrarium petat aegrotus. Aegroti estis, nolite ergo dictare quae vobis medicamina velit opponere.

q) Act. XVII, 11.

genehmsten ist, ist nicht allemal die gesundeste;) und würden, wie ein treuer Arzt, ihr Bestes suchen, wenn es auch auf eine Art geschähe, die ihnen vielleicht nicht angenehm wäre, und würden lieber ihren eignen Charakter bey schwachen, und alles übeldeutenden Leuten, in Gefahr setzen, als etwas verschweigen, das ihnen nothwendig wäre, oder GOTT und ihrem eignen Gewissen untreu werden. Patienten müssen nicht hoffen, daß man allezeit nach ihrem Gefallen handeln, und Aerzte müssen sich keine Rechnung machen, daß man sie allemal loben werde.

Das X. Kapitel.

Die Frömmigkeit ist eine Wirkung der Selbsterkenntniß.

X. Die Selbsterkenntniß hilft den Eifer der wahren Frömmigkeit sehr kräftig befördern.

Es fehlet so viel, daß die Unwissenheit die Mutter der Frömmigkeit seyn sollte, daß vielmehr nichts schädlicher für sie ist, als diese. Und unter aller Unwissenheit ist kein stärkres Gift für sie, als die Unwissenheit sein selbst. Diese kann auch wirklich mit dem Aberglauben, der Heucheley, und Schwärmerey, jenen gemeinen Afterbildern der Frömmigkeit, gar wohl bestehen, die von schwachen und leichtgläubigen Gemüthern öfters dafür ange-

sehen werden. Aber die wahre Gottesfurcht und Frömmigkeit kann von nichts anders, als einer richtigen Kenntniß GOTTES und unser selbst; von dem Verhältnisse, in dem wir mit ihm stehen, und dem Vertrauen, das wir zu ihm haben, entspringen. Denn wenn wir uns als die Geschöpfe GOTTES betrachten, die er um seiner Ehre willen gemacht hat, und als Geschöpfe, die keiner andern Glückseligkeit fähig sind, als die von seiner Gnade herkommt; und da wir alles, was wir haben und hoffen, gänzlich und beständig von ihm erwarten müssen; und so lange wir diesen Gedanken in unserm Herzen behalten, was kann uns mehr bewegen und reizen, ihn als unsern GOTT, unsern Vater, und allmächtigen Freund und Helfer, zu lieben, zu fürchten, und ihm zu vertrauen.

Das XI. Kapitel.

Die Selbsterkenntniß lehret uns die Pflichten der Religion recht ausüben.

XI. Die Selbsterkenntniß wird uns in vielen unsrer Andachts- und Christenübungen sehr nützlich seyn, und zur Handleitung dienen. Vornehmlich

1) In der Pflicht des Gebets; und dieses sowohl in Ansehung des Innhalts, als der Art und Weise

Weise (r). — Wer sich selbst recht kennt, wird seine geistliche Armuth sehr deutlich einsehen; und wer sich seiner geistlichen Armuth wohl bewußt ist, der wird in keiner Verlegenheit seyn, worum er bitten soll. „Unsre Herzen würden die besten Ge„betbücher seyn, wenn wir geschickt genug wären, „sie recht zu lesen. Warum beten die Menschen, „und warum verlangen sie, daß man mit ihnen beten „soll, wenn sie sterben wollen? als aus dem Grunde, „weil sie anfangen sich selbst besser kennen zu lernen. „Und wenn sie nur itzt die Stimme GOTTES „und des Gewissens hören wollten, so würden sie „nicht sprachlos bleiben. Aber, die taub gebohren „sind, sind auch allezeit stumm (s).„

Ferner wird uns die Selbsterkenntniß nicht nur beredt, sondern auch inbrünstig beten lehren; sie wird uns sowohl unser Herz, als unsre Sprache vor GOTT in guter Verfassung zu erhalten; und also sowohl die Gnade, als auch die Gabe des Gebets zu befördern dienen. Wenn wir nur ernstlich überlegen, wer wir sind, und was wir vorhaben: zu wem wir beten, und warum wir beten, so ist es unmöglich, daß wir so todt, so träge und so ungeschickt bey dieser Pflicht seyn konnten, als wir nur gar zu oft sind. Bloß die Vorstellung davon würde uns Leben, Glauben und Inbrunst einflößen.

2) Die Selbsterkenntniß wird uns in der Pflicht des Dankens sehr beförderlich seyn: Weil sie uns

r) Ille Deo veram orationem exhibet, qui semetipsum cognoscit. Greg.

s) Baxter.

sowohl zeigt, wie dienlich, als auch wie angenehm die Gnadengaben sind, die wir erhalten. Ein Christ, der eine gute Kenntniß sein selbst bey sich erhält, überlegt sowohl was er hat, als was ihm mangelt; und ist von dem Werthe seiner Gnadengaben eben so lebhaft überzeugt, als von seiner Unwürdigkeit: Und das macht ihn dankbar. Daher kommt es auch, daß das Herz eines Christen über gewisse Gnadengaben, für Dankbarkeit wohl gar zerfließt, die andere nicht achten und gering schätzen; oder vielleicht gar verachten, weil sie das nicht haben, was sie für größer halten. Ein Mensch aber, der sich selbst kennet, weis, daß er gar nichts verdient, und ist deswegen für alles dankbar. Denn die Dankbegierde fließt eben so nothwendig aus der Demuth, als die Demuth aus der Selbsterkenntniß.

3) In den Pflichten GOTTES Wort zu lesen und zu hören. Die Selbsterkenntniß ist von ausnehmenden Nutzen uns geschickt zu machen, das, was wir lesen oder hören, zu verstehen und anzuwenden. Kennten wir unser Herz besser, so würden wir das Wort GOTTES auch besser verstehen; denn dieses redet für das Herz. Ein Mensch, der sein eigen Herz kennet, der sieht gleich, wie tief das göttliche Wort in das Innerste des Herzens eindringet, und es durchforschet, es durchsuchet und alles aufdecket. Er empfindet, was er lieset; und befindet das als einen lebendigmachenden Geist, was einem, der sich selbst nicht kennet, nichts als ein todter Buchstabe ist.

Weiter lehret einen diese Selbsterkenntniß, wie er das, was er vom Worte GOTTES höret oder lieset, anwenden soll. Er siehet das Anständige, das Uebereinstimmende und Schickliche davon auf seinen eignen Zustand; und verwahret es treulich in dem Vorrathsbehältniß seines Herzens, damit er es bey weitern Nachdenken verdauen und sich weiter zu Nutzen machen kann. Durch diese Kunst die heil. Schrift anzuwenden, und die bequemsten Lehren und Ermahnungen davon unserm Gewissen nachdrücklich vorzuhalten, erlangen wir den größten Nutzen daraus.

4) Ist nichts von ausnehmendern Nutzen in der wichtigen Pflicht der geistlichen Betrachtung; insonderheit in jenem Theile, welcher in der Unterredung des Herzens bestehet. Ein Mensch, der sich selbst unbekannt ist, ist eben so ungeschickt sich mit sich selbst zu besprechen, als mit einem Fremden, den er vorher nie gesehen hat, und dessen Gemüth und Geschmack er ganz und gar nicht kennt. Er weis nicht, wie er seine Gedanken zusammen bringen soll. Und wenn auch das ist, so weis er nicht, wie er sie ordnen und beysammen erhalten soll; und hat sie eben so wenig in seiner Gewalt, als ein General eine rohe undisciplinirte Armee, die nie exerciret, oder nie an Gehorsam und Ordnung gewöhnt worden ist. Aber ein Mensch, der sich eifrig bemühet hat, sich selbst kennen zu lernen, bekommt bald Lust sich mit seinem eigenen Herzen in einen freyen und vertrauten Umgang einzulassen; und nimmt durch eine solche Unterredung mit sich selbst, mehr an wahrer

Weisheit zu, und erlangt mehr nützliche und gründliche Erkenntniß, als er aus der artigsten und feinesten Gesellschaft in der Welt hätte ziehen können. — Von so vortrefflichem Nutzen ist die Selbsterkenntniß in allen Pflichten der Andacht und Gottesfurcht.

Das XII. Kapitel.

Die Selbsterkenntniß ist die beste Vorbereitung zum Tode.

XII. Die Selbsterkenntniß wird zu einer gewöhnlichen Vorbereitung zum Tode, und zum beständigen Schutz dienen, daß er uns nicht übereilen kann.

Weil sie unsre Hoffnung auf eine zukünftige Glückseligkeit bestimmet und bevestiget. Das, was der Seele den Gedanken des Todes so schrecklich macht, ist ihre gänzliche Ungewißheit, wie es mit ihr nach dem Tode werden wird. Wenn diese Ungewißheit gehoben werden sollte, so würden uns tausend Dinge die Vorstellung des Sterbens angenehm machen (t). „Zweifel und Ungewißheit wegen eines „zukünf-

t) Illa quoque res morti nos alienat, quod haec iam nouimus, illa ad quae transituri sumus, nescimus qualia sint. Et horremus ignota. Naturalis praeterea tenebrarum metus est, in quas adductura mors creditur. Sen. epist. 83. Dieses macht uns den Tod widrig, daß er uns unter unbekannte Gegenstände versetzt,

„zukünftigen Zustandes ist dasjenige, was den Menschen ihren Tod schrecklich macht: Sterben ist „nichts; aber dafür fürchten wir uns, daß wir nicht „wissen, was oder wo wir seyn werden.„ Nun aber zerstreuet eine gute Selbsterkenntniß diese Dunkelheit, und vertreibet diesen fürchterlichen Zweifel. Denn da Gottes Wort die Gewißheit eines zukünftigen glücklichen Zustandes geoffenbaret hat, den der Fromme nach seinem Tode antreten soll, und da sie auch die erforderlichen Eigenschaften für denselben deutlich angezeiget hat; so erhebet ihn seine Hoffnung zum Himmel gar bald über die Schrecken des Todes, wenn er durch eine lange und mühsame Selbsterkenntniß jene Eigenschaften deutlich bey sich entdecket. Und wenn er auch nicht im Stande ist, sich von der Beschaffenheit jener Glückseligkeit einen klaren und deutlichen Begriff zu machen; so ist er doch überhaupt versichert, daß sie höchst angenehm und unbeschreiblich groß seyn, und alles in sich begreifen wird, was nöthig ist, sie vollkommen zu machen; weil sie unmittelbar von GOTT selbst herkommen wird (u). Dahingegen

versetzt, die wir gar nicht kennen; und wir erzittern bey der Vorstellung derjenigen Dinge, die uns unbekannt sind. Wir haben eine natürliche Furcht vor der Finsterniß; und der Tod ist ein Sprung in das Finstere.

u) „Wenn wir sagen, daß der Zustand der zukünftigen „Welt unbekannt ist, so will es nur so viel sagen, „daß

diejenigen, die nicht wissen, was sie sind, nothwendig nicht wissen müssen, was sie seyn werden. Ein Mensch, der innerlich lauter Finsterniß ist,

„daß es ein Stand der Glückseligkeit ist, der so weit „über alles das erhaben ist, was wir aus der Erfahrung wissen, daß wir uns gar keine Vorstellung „davon machen können. Wir wissen, daß es eine solche Glückseligkeit giebt; wir wissen auch einiger „maaßen, worinnen diese Glückseligkeit bestehet, „nämlich, daß wir GOTT, und unsern Herrn Je„sum sehen werden, der uns geliebet und sich selbst „für uns gegeben hat; daß wir unsern Schöpfer und „Erlöser preisen, und mit Heiligen und Engeln um„gehen werden. Wie groß aber, und wie vergnügend und entzückend dieses Vergnügen ist, können „wir nicht sagen, weil wir es nie empfunden haben. „— Mich dünkt aber, dieses sollte uns die Vorstel„lung des Todes nicht unangenehm, und uns nicht „abgeneigt machen, in den Himmel zu gehen, weil „die Glückseligkeit des Himmels zu groß ist, als „daß wir sie auf dieser Welt sollten einsehen, und „begreifen können. Denn die Menschen haben von „Natur ein Verlangen nach unbekannten und un„genossenen Vergnügen; welches ihnen nicht nur „nicht zur Verringerung gereicht, sondern auch unsre „Erwartung darnach vergrößert, eben weil sie unbe„kannt sind. Bey Dingen dieser Welt, verringert „der Genuß gemeiniglich unsre Achtung für sie, und „den Werth, den wir ihnen beylegten, und wir schä„tzen allemal das am höchsten, was wir nie ver„suchet haben. Und mich deucht, die Glückseligkeit „jener Welt sollte nicht die einzige Sache seyn, die „wir verachten, ehe wir sie erfahren. — Es ist eine „Aufmunterung für uns, daß die Glückseligkeit im „Himmel

ist, kann keine andre als dunkle Aussicht vor sich haben (x).

Ach! wie viel würden wir nicht darum geben, wenn wir im Tode eine sichere Hoffnung erlangen könnten! Mein Leser, wenn du sie erlangen willst, so lerne GOTT, und dich selbst kennen.

„Himmel zu groß ist, als daß man sie auf der Welt sollte „einsehen können; denn wenn wir sie itzt vollkom„men einsähen, so könnte sie so gar groß nicht seyn.„
Sherlock, vom Tode.

x) Illi mors grauis incubat,
Qui, notus nimis omnibus,
Ignotus moritur sibi. Sen. Tha. Thyes.

Dem ist das Sterben sehr bitter, der zu sehr gesucht hat der Welt bekannt zu werden, und sich selbst unbekannt stirbt.

Von der Selbsterkenntniß.

III. Theil.

Welcher zeigt, wie man zur Selbsterkenntniß gelangen müsse.

Aus dem, was in den zween vorhergehenden Theilen von der Materie gesagt worden ist, erhellet, daß die Selbsterkenntniß an sich selbst so vortrefflich, und in ihren Folgen von so großem Nutzen, auch zur Glückseligkeit der Menschen so beförderlich sey, daß man weiter nicht nöthig hat, etwas als einen Bewegungsgrund oder Anreizung hinzuzusetzen, um uns aufzumuntern, sie zum wichtigen Gegenstande unsrer Bemühungen und unsers Bestrebens zu machen. Wenn wir unsre Ruhe, Zufriedenheit und Nützlichkeit auf dieser Welt, oder unser zukünftiges und ewiges Wohl betrachten, so werden wir diese Kenntniß gewißlich höher, als andre schätzen, und uns darum bemühen; weil sie unserm Charakter zur größten Zierde gereichen, und unser Wohl in jedem Stande in der Welt ersprießlich seyn, auch uns alle unsre Bemühungen reichlich belohnen wird.

Wenn

Wenn es nöthig wäre mehr Bewegungsgründe anzuführen, um uns darzu aufzumuntern; so könnte ich die vielen schrecklichen Folgen der Unwissenheit sein selbst entdecken, und zeigen, wie man offenbar sehe, daß sie die Urquelle aller Thorheiten und Ungereimtheiten sey, die wir an den Charaktern der Menschen entdecken; und daß sie die Ursache alles Verdrusses und alles Elendes sey, das ihnen auf der Welt begegnen kann. Dieses wird man bald gar deutlich sehen, wenn man jene vorerwähnten Vortheile, die aus der Selbsterkenntniß entspringen, dagegen hält. Denn was ist es anders, als ein Mangel der Selbsterkenntniß, und der Herrschaft über sich selbst, das uns in unsern Entschließungen so ungewiß, und unbeständig macht? Daß wir in den verschiedenen Auftritten des menschlichen Lebens so leicht in unsern Leidenschaften ausschweifen? Daß wir so übereilt und unbedachtsam in unsrer Aufführung? So eitel und so eingebildet, so tadelsüchtig und boshaft? So heftig und so dreiste? So wenig nützlich in der Welt sind, wenn man es mit dem vergleicht, was wir thun könnten. Uns selbst so unähnlich? So irrig in unsern Begriffen von der wahren Religion? So allgemein abgeneigt gegen die heiligen Pflichten derselben sind, und uns so wenig damit beschäftigen? Und endlich, daß wir so ungeschickt zum Sterben sind, und uns so sehr für dem Tode fürchten? — Ich sage, wem sonst hat man dieses alles zuzuschreiben, als dem Mangel der Selbsterkenntniß? als der ersten und fruchtbaren Quelle von diesem ganz langen Gefolge von Uebeln.

— Und

— Und es ist in der That schwerlich eines, das man nicht davon herleiten könnte. Kurz es macht den Menschen zum Viehe, wenn er sich selbst nicht kennt. **Ein Mensch, der in der Würde ist, und hat keine Einsicht (insonderheit von sich selbst) ist wie die Thiere, die umkommen** (y).

„Kehre also in dich, o meine herumirrende, und „dich selbst nichts achtende Seele, verliere dich nicht „in eine Wildniß oder Getümmel von unanständi„gen, eiteln und dich zerstreuenden Dingen. Du „hast deine Beschäftigung näher; das Land, das du „zuerst besehen und durchreisen solltest, ist in dir; „von dem du in jenes, das über dir ist, gehen mußt; „da du dich, wenn du dich in dieser hier, außer dir „selbst verlierest, ehe du dichs versiehst, in jener „unter dir befinden wirst. — Laß die Augen der „Thoren in den Winkeln der Erde seyn; laß Men„schen die außer sich sind, so leben, als die außer „sich sind; bleib du zu Hause, und besorge deine „eigenen Sachen. Betrachte dich selbst, deine eigne „Gestalt und dein Wesen, so wirst du volle Arbeit „für alle deine Gedanken finden, wenn sie auch noch „so lebhaft sind (z). Hast du aber an den Geheim„nissen

y) Psalm XLIX, 21.

z) Mirantur aliqui altitudines montium, ingentes fluctus maris, altissimos lapsus fluminum, et oceani ambitum, et gyros siderum, et relinquunt seipsos, nec mirantur; sagt der heil. Augustinus. Manche Menschen bewundern die Höhe der Gebirge, die ungeheuren Wellen der See, den steilen Fall der Flüsse, den Umfang des Meeres, und den Kraislauf der Sterne, und sich selbst übergehen sie ohne Bewunderung.

„nissen der Natur ein großes Vergnügen; so be-
„trachte das Geheimniß deiner eigenen Natur wohl.
„Das Compendium von allem, was du studierest,
„ist neben dir, ja so gar in dir selbst; denn du bist
„selbst die Welt im Kleinen (a). — Wenn entwe-
„der die Nothwendigkeit, oder die Pflicht, die Na-
„tur, oder die Gnade, die Vernunft oder der Glaube,
„innerliche Regungen oder äußerlicher Antrieb, oder
„ewige Bewegungsgründe, den Gegenstand deines
„Fleißes und deiner Betrachtung bestimmen sollten,
„so würdest du deine zerstreuten Gedanken sammlen,
„und sie mehr mit dir selbst und deinem GOTT be-
„schäftigen (b).„

Lasset

a) Τις ȣν αξιως θαυμασει την ευγενειαν τȣτȣ τȣ ζωȣ τȣ συν-
δεοντος εν εαυτω τα θνητα τοις αθανατοις, και τα λογικα
τοις αλογοις συναπτοντος, τȣ φεροντος εν τη καθ εαυτον
φυσει της πασης κτισεως την εικονα, δια και μικρος κοσμος
ειρηται, τȣ τοσαυτης ηξιȣμενȣ παρα τȣ Θεȣ προνοιας; δι
ὃν παντα και τα νυν, και τα μελλοντα· δι ον ο Θεος ανθρω-
πος γεγονε. Nem. de Nat. Hom. cap. I. p. 34. Wer
kann die edle Natur jenes Geschöpfes, wie der Mensch
ist, gnug bewundern; der das sterbliche und das
unsterbliche, das vernünftige und unvernünftige We-
sen zugleich an sich hat; und also das Bild der gan-
zen Schöpfung an sich trägt. Daher heist er auch
die kleine Welt; um welches willen (so hoch wird er
von GOTT geachtet) alle Dinge, das gegenwärtige
und das zukünftige, gemacht sind; ja, um dessent-
willen GOTT selbst Mensch worden ist! — So,
daß Gregor. Nazian. nicht unrecht sagte, der Mensch
wäre die große Welt, und die Welt außer ihm wäre
die kleine Welt.

b) Baxter's Mischief of Self-Ignoranze.

Lasset uns also von nun an den Entschluß fassen, daß die Bemühung, uns selbst kennen zu lernen, die Beschäftigung unsers ganzen Lebens seyn soll. Damit wir, durch den göttlichen Segen zu einem solchen Grade der Selbsterkenntniß gelangen mögen, der uns die vortrefflichen vorerwähnten Vortheile gewiß verschaffen kann. Zu dem Ende würden wir wohl thun, wenn wir uns fleißig nach den, in folgenden Kapiteln vorgeschriebenen Regeln, richteten.

Das I. Kapitel.

Die Selbstprüfung ist nothwendig zur Selbsterkenntniß.

I. Das vornehmste, was zur Selbsterkenntniß erfordert wird, ist die Selbstprüfung.

Wir müssen oft in unser Herz schauen, wenn wir es wollen kennen lernen. Es ist sehr betrügerisch; und betrügerischer, als wir es uns vorstellen können, bis wir es wohl erforschet, geprüfet und wohl darauf Achtung gegeben haben. Wir werden Betrug und Falschheit von andern Menschen erfahren; aber unser eigen Herz ist der größte Betrüger unter allen; und wir haben uns für niemanden mehr zu fürchten, als für uns selber. Erst müssen wir ein Mistrauen gegen uns selbst haben, alsdenn uns selbst prüfen, hernach auf uns selbst genau Ach-

tung geben, wenn wir uns jemals wollen kennen lernen. Wie ist es möglich, daß man sich sollte selbst kennen lernen, wenn man nicht mit sich selbst umgehet?

Wenn sich jemand zu einer solchen Beschäftigung mit sich selbst gewöhnte, so brauchte er nicht erst dreyßig Jahre alt zu werden, ehe er auf den Verdacht käme, daß er vielleicht ein Thor sey; oder vierzig Jahre, ehe er wüßte, daß er wirklich einer sey (c).

Die Menschen könnten nie so böse seyn, als sie sind, wenn sie sich nur in diesem Geschäffte der Selbstprüfung die gehörige Mühe gäben, und den nöthigen Zweck vorsetzten (d). Wenn sie nur auf das zurück sähen, was sie waren, und in sich sähen, was sie sind, und vor sich auf das, was sie seyn werden.

Und da dieses der erste und nothwendigste Schritt zur Selbsterkenntniß ist, so wird es nicht übel gethan seyn, wenn wir uns etwas genauer dabey aufhalten. Daher muß

1) diese Selbstprüfung mit großer Sorgfalt und mit großem Eifer vorgenommen werden. Sonst wird uns unser Herz eben da betrügen, wenn wir es untersuchen. „Wenn wir uns vornehmen „nachzudenken, so wird uns gleich eine oder die an„dre Kleinigkeit stören, und uns von nützlichen Ue„ber-

c) S. die Nachtgedanken, Theil I.

d) Hoc nos pessimos facit, quod nemo vitam suam respicit. Quid facturi simus, cogitamus, et id raro; quid fecerimus, non cogitamus. Sen. epist. 84.

„berlegungen abziehen. Ja wir flattern selbst her„um, und lassen uns gerne von einer strengen Un„tersuchung unsers eignen Zustandes abwendig ma„chen; welche uns ganz gewiß, wenn man sie fleißig „fortsetzet, solche Gegenstände vorhalten wird, die „uns Schaam und Unruhe verursachen, die wir mit „Mißvergnügen ansehen, und die bald machen wer„den, daß wir dieser nothwendigen Beschäftigung „überdrüßig werden (e).„

Lasset uns also uns nicht selbst schmeicheln, daß dieses eine gar sehr leichte Sache sey. Es kostet bisweilen viel Mühe und Sorgfalt, das Gemüth bey der Anstrengung zu erhalten; noch mehr Mühe aber kostet es, unparteyisch dabey zu seyn. Und die Schwürigkeit dabey ist die Ursache, daß sich so viele davor scheuen, und nicht in sich selbst zu gehen suchen (f).

Mein Leser, nimm nur den Versuch vor; kehre nun in dich selbst; und siehe, ob du nicht in dir einiges Licht hervor bringen kannst, wenn du dir folgende Fragen nachdrücklich vorhältst. — „Was „bin ich? Warum bin ich geschaffen? Und „zu welchem Ende bin ich durch die Gnade meines „Schöpfers so lange erhalten worden? Bin ich die„ses Zweckes eingedenk, oder vergesse ich ihn? Habe „ich demselben gemäß gelebet, oder denselben ver„hindert? — Was habe ich denn gethan, seit dem „ich auf der Welt bin? Was nützt es der Welt, oder „mir selber, daß ich schon so lange in derselben bin?

„— Wie

e) Stanhope's Thom. a Kempis p. 166.

f) Vt nemo in sese tentat descendere! Pers. Sat. 4.

„— Wie ist mein bekannter Lebenswandel beschaf-„fen? Bin ich versichert, daß er die künftige Probe „aushalten wird? — Befinde ich mich itzt in dem „Zustande, in dem ich mir zu sterben wünschen werde? „Und, o, meine Seele, bedenke, ach bedenke es noch „einmal, was sterben heißt! — Setze jene höchst „fürchterliche Begebenheit nicht so weit von dir hin-„aus, und gehe mit deinen Gedanken nicht flüchtig „darüber weg! Kannst du dich wider die Schrecken „jenes Tages wohl zu sehr verwahren! Und weißt „du gewiß, daß die Stützen, die dich itzt halten, „dir alsdenn nicht entgehen werden? — Was für „Hoffnung hast du auf die Ewigkeit? Stehest du „wirklich in der heiligen und gottseligen Verfassung, „die dich allein zur Gemeinschaft mit GOTT ge-„schickt machen kann? — Um welche Welt bekümmerst du dich am meisten? Welche Dinge rühren „dich am stärksten. O, meine Seele, bedenke deine „Würde; bedenke, wie bald sich die Scene verän-„dern wird. Warum willst du vergessen, daß du „unsterblich bist?„

2) Diese Selbstermunterung und Prüfung muß öfters angestellt werden. — Diejenigen, die viele wichtige Geschäffte über sich haben, sollten ihre Rechnungen öfters durchsehen, und sie fleißig berichtigen; damit sie in denselben nicht zurück kommen, ohne daß sie es gewahr werden. Und die Gewohnheit wird dieser Pflicht bald die Schwürigkeit benehmen, und sie angenehm machen.

Bey unsrer Einsamkeit des **Morgens** wird es sehr gut seyn, wenn wir bedenken, daß wir diese

stille und ruhige Gemüthsverfassung, in der wir vielleicht zu der Zeit sind, nicht den ganzen Tag über behalten können. Daß uns ganz gewiß solche Dinge vorkommen werden, die uns stören; daß ein Angriff auf unsre schwache Seite geschehen werde. Stelle also itzo nur Wache davor. Oder wenn uns auch nichts begegnete, das unsre Gelassenheit störte, so wird sich doch unser Gemüth verändern; unsre Gedanken werden sich sehr nach unserm Blute richten; und die Verfassung des Gemüths wird großentheils von den Bewegungen der Lebensgeister abhangen; unsre Seele wird heiter oder düster seyn, unser Gemüth flüchtig oder träge, und unsre Neigungen vernünftig oder unordentlich, nachdem der Umlauf der Lebenssäfte schnell oder träge seyn wird, die natürliche oder nächste Ursache davon mag seyn welche sie wolle; und daher müssen wir uns vornehmen, alle Gelegenheiten, die eine gefährliche Gährung darinnen erregen können, zu meiden; denn wenn sie einmal erregt sind, so werden sie ganz andre Gedanken und Neigungen in uns veranlassen, als wir itzo haben; welche, nebst der Gewalt einer guten Gelegenheit, und einer heftigen Versuchung, unsre Vernunft und unsern Vorsatz über den Haufen werfen, und uns zu tausend sündlichen Vergehungen verleiten werden, die unser Gewissen verwunden, die Seele beflecken, und bittre Gewissensbisse verursachen werden, wenn wir gelassener darüber nachdenken. Gottselige Gedanken und ein frommer Vorsatz des Morgens, werden einen Wächter über die Seele setzen, und sie bey allen Versuchungen den Tag über stärken.

Jedoch

Jedoch sollten wir auch nie unterlassen, dergleichen Selbstprüfung zu einem Theile unsrer Abendandacht zu machen. Da sollten wir die verschiedenen Handlungen des verflossenen Tages, die mannichfaltigen Gesinnungen und Gemüthsverfassungen, darinnen wir uns befunden haben, durchgehen und prüfen, und die Ursachen, die sie veranlasset haben, untersuchen. Es ist ein recht christlicher Rath, ob er gleich zuerst aus der Feder eines Heiden geflossen ist; daß, ehe wir uns zur Ruhe begeben, wir alles, was den Tag über vorgegangen ist, durchgehen und prüfen sollen, damit wir ein Vergnügen über das haben mögen, was wir Gutes gethan haben, und das wieder gut machen können, was wir als unrecht befinden; und also die Trümmer eines gescheiterten Tages zu Merkzeichen aufstecken, damit wir ein andermal unsern Lauf besser einrichten. Diese Uebung ist von vielen der berühmtesten heidnischen Sittenlehrer angepriesen worden; als von Plutarch, Epictet, Marcus Antoninus; und insonderheit von Pythagoras, in den Versen, die unter seinem Namen herumgehen, und seine goldnen Verse genennt werden. Worinnen er seinen Schülern räth, alle Abende das wieder zu überdenken, was den Tag über vorgefallen ist, und folgende Frage sich selbst vorzuhalten; „Worinnen habe ichs diesen Tag versehn? Was habe ich gethan? Welche Pflichten „habe ich unterlassen ꝛc. (g)? Seneca preiset eben diese

g) Μηδ υπνον μαλακοισιν επ ομμασι προσδεξασθαι,
Πριν των ημερινων εργων τρις εκασον επελθειν·

Πη

diese Uebung an. „Sectius, sagt er, hat es so ge-
„macht: beym Schluß des Tages, ehe er sich zur
„Ruhe begab, redte er seine Seele folgender Gestalt
„an: „Von welchem Uebel hast du dich diesen Tag
„geheilet? Welchem Laster hast du dich widersetzt?
„Worinnen bist du besser worden?„ „Die Leiden-
„schaft wird aufhören, oder schwächer werden, wenn
„sie sieht, daß sie alle Tage auf diese Weise zur
„Rechenschaft gefordert wird. Was kann vor-
„theilhafter seyn, als die beständige Gewohnheit, den
„ganzen Tag zu prüfen? — Und eben so, sagt
„Seneca, mache ichs auch; und halte alle Tage
„Gericht über mich selber; und des Abends, wenn
„alles ruhig und stille ist, stelle ich eine Prüfung
„des

Πη παρεβην; τε δ' ερεξα; τι μοι δεον ουκ ετελεσθη;
Αρξαμενος δ' απο πρωτου, επεξιθι και μεταπειτα,
Δειλα μην εκπρηξας, επιπλησεο· χρηστα δε τερπου.
Ταυτα πονει, ταυτ' εκμελετα· τουτων χρη ερᾳν σε.
Ταυτα σε της θειης αρετης εις ιχνεα θησει.
Vid. Pythag. Aur. Carm. apud Poet. Minor. p. 420.

Laß dich ja von dem Schlafe nicht überfallen, du habest denn vorher über alle deine Handlungen des verflossenen Tages, vom Anfange bis zum Ende, dreymal eine recht scharfe Untersuchung angestellt. Frage dich: Worinnen habe ich mich vergangen? Was habe ich gethan? Was für Handlungen habe ich verabsäumet? Und wenn du bey der Untersuchung findest, daß deine Handlungen böse sind, so kränke dich darüber; Und wenn sie gut, so freue dich. Dieses thue, darauf denke, darauf richte dein Herz, so wirst du dadurch zu einem göttlichen Wandel gelangen.

„des Tages an; gehe alle meine Worte und Hand„lungen durch, und verschweige mir selber nichts; „verberge keinen meiner Fehler aus Furcht; denn „warum sollte ich das thun? da ichs in meiner Ge„walt habe, so zu mir zu sagen: „Diesmal vergebe „ich dirs noch; aber hüte dich, daß du es nicht mehr „thust. — Bey dem und dem Streite bin ich zu „heftig gewesen; laße dich ins künftige mit Unwis„senden in keinen Streit ein; sie werden sich nicht „überführen lassen, weil sie ihre Unwissenheit nicht „verrathen wollen. — Den und den habe ich mit „zu vieler Freyheit getadelt; wodurch ich ihn nicht „gebessert, sondern nur erbittert habe. Nimm dich „in Acht, und sey ins künftige gelassener in deinem „Tadel; und überlege nicht nur, ob das, was du „sagst, wahr sey, sondern auch, ob die Person, der „du es sagst, die Wahrheit anzuhören vertragen „könne (h).„ — So weit geht jener vortreffliche Sittenlehrer.

Wir wollen noch etliche andre Proben aus einem frommen und scharfsinnigen Schriftsteller nehmen, die ein gottesfürchtigeres und christlicheres Ansehen haben (i).

„Diesen Morgen, da ich aufstund, anstatt mich „im Gebete zu GOTT zu wenden (welches zu thun „ich allezeit fürs beste halte, so bald man einige „ernsthafte Betrachtungen angestellt hat) gab ich „nichtigen Gedanken Platz, welches in meinem Her-

h) Vid. Seneca de Ira, lib. 3. c. 36.

i) Mr. Bennet. See his Christian Orator, p. 584.

„zen und Gemüthe eine große Unordnung verur„sachte. Wie oft hat es mir, aus Mangel einer „größern Wachsamkeit, in diesem Stücke Schaden „gethan? Wenn werde ich klug werden! — Wie „schändlich habe ich fast diesen ganzen Tag mit „nichtswürdigen Dingen zugebracht? Ich war noch „im Bette, da ich auf meinen Knien hätte liegen „sollen; habe nur mit kalten Herzen des Morgens „gebetet; bin in den Geschäfften und in der Gesell„schaft, mit denen ich den Tag über zu thun hatte, „äußerst unvorsichtig gewesen, insonderheit bey —; „ich habe recht sündlichen, thörichten und schänd„lichen Gedanken nachgehangen &c. Ich nahm „Theil an einem Gespräche, das bey allen Arten „Leuten nur gar zu gemein ist, daß ich z. E. Ue„bels von andern gesprochen; meinen Näch„sten habe verleumden helfen. Ich habe oft „den Entschluß wider diese Sünde gefaßt; und „doch falle ich wieder darein. Wie betrügerisch ist „doch mein Herz! Ich habe heute viele Stunden „durch bloßes Faullenzen und Müßiggang verdor„ben. — Heute hatte ich einen Beweis von mei„ner eigenen Schwachheit, worüber ich ein wenig „erschrack, und gewiß, ich sollte dadurch gedemüthi„get werden. Das Betragen des — von dem ich „nichts, als Eigensinn, Unbescheidenheit, und Thor„heit erwarten kann, hat mich auf eine seltsame „Weise beunruhiget, und zwar, nachdem ich schon „so oft die Proben davon gehabt habe. Was für „ein elendes, ohnmächtiges und verächtliches Ge„schöpf bin ich doch! — Diesen Tag bin ich größ-

„ten-

„tentheils von meinen allzugewöhnlichen Fehlern ab„gehalten worden. — Heute habe ich bey einer Ge„legenheit, die keine geringe Versuchung für mich „war, den mächtigen Beystand GOTTES erfah„ren — wie soll ich es vergelten?„ —

3) Sorget, daß sich das Gemüth in der ruhigsten und freyesten Verfassung befinde, wenn ihr diese Beschäfftigung der Selbstprüfung vornehmet. Wählet eine Zeit, da es von allen Leidenschaften ganz frey ist, und da es am wenigsten mit den Sorgen und Geschäfften des Lebens zu thun hat. Es ist nicht glaublich, daß ein Richter eine Sache zu einem guten Ausgange bringen könne, der, wenn er auf dem Richterstuhle sitzt, entweder von starken Getränken seiner Sinne beraubt ist, oder dessen Gemüth durch andre Sorgen zerstreuet ist, da er seine Aufmerksamkeit auf das Verhör richten sollte. Bedenket, daß ihr Gericht über euch selbst haltet, und itzo nichts zu thun habt, als daß ihr den Beweis genau untersuchet, den das Gewissen entweder für oder wider euch anbringen wird, um ein richtiges Urtheil abfassen zu können; welches für euch itzt von größerer Wichtigkeit ist, als irgend etwas seyn kann; und dahero sollte man mit der größten Sorgfalt, Gelassenheit und Aufmerksamkeit dabey verfahren.

4) Hütet euch bey dieser wichtigen Sache vor der Parteylichkeit, und daß sich die Selbstliebe nicht drein menge; die, wenn ihr euch nicht dagegen verwahret, bald zum Selbstbetrug verleiten wird; und davon die Folgen unglücklich für euch ausschla-

gen werden. Bemühet euch auch, euch so zu betrachten, wie ihr seyd; und sehet die Sachen im rechten Lichte an, und nicht in dem, in welchem ihr sie zu sehen wünschet. Bedenket, daß das Gemüth allezeit geneigt ist, das zu glauben, von dem es gerne sähe, daß es wahr seyn möchte; und hingegen abgeneigt, das als wahr anzunehmen, was es wünschet, daß es falsch seyn möchte; diesem Einflusse der Selbstliebe werdet ihr bey dem Geschäffte der Selbstverurtheilung ganz gewiß ausgesetzt seyn.

Ihr dürft euch eben nicht sehr fürchten, daß ihr zu strenge gegen euch selbst seyn möchtet. Eure vornehmste Besorgniß wird gemeiniglich seyn, daß ihr ein allzugünstiges Urtheil fällen werdet. Ein Richter sollte zwar für keine Partey eingenommen seyn; und sollte sich der Person, über die er ein Urtheil sprechen soll, gar nicht annehmen. Aber hier kann der Fall nicht Statt finden; weil ihr sowohl Richter als Verbrecher seyd. Welches zeiget, daß ihr in Sorgen stehet, ein allzuvortheilhaftes Urtheil zu fällen. Aber bedenket, daß ihr blos auf den Beweis und auf die Pflicht des Richteramts sehen müsset; und daß, wenn ihr auch itzo los kommt, ein Verhör vor einem andern Gerichte folgen wird, wo das Urtheil nach der Wahrheit gefället werden wird.

„Jedoch, betrachtet weder das Gute, noch das „Böse, das in euch ist, auf eine unbillige Art; son„dern betrachtet sie, wie sie sind. Wenn ihr blos „das Gute an euch bemerket, und das Böse über„sehet, oder nur eure Fehler aufsuchet, und eure

„Annehm-

„Annehmlichkeiten aus den Augen lasset, so wird „euch keines von diesen zu einer richtigen Bekannt„schaft mit euch selbst bringen (k).„

Und um euch zu dieser Unparteylichkeit zu bewegen, so bedenket, daß diese Sache, (ob sie gleich vielleicht vor der Welt verborgen seyn mag) nicht im Verborgenen vorgehet; GOTT siehet, wie ihr dabey verfahret, von dessen Richterstuhl ihr ein gerechtes Urtheil erwarten müsset. „Wir sollten unsre „Gedanken in solcher Ordnung halten, sagt Seneca, „als wenn wir ein Fenster an unsrer Brust hätten, wo„durch jedermann sehen kann, was darinnen vorgehet. „Und es ist wirklich einer der hinein siehet; denn was „hilft es denn, daß unsre Gedanken den Menschen „verborgen sind? Vor GOTT ist nichts ver„borgen (l).„

5) Nehmet euch in Acht, daß ihr nicht nach falschen Regeln urtheilet. Dieses ist ein sicherer und gewöhnlicher Weg zum Selbstbetrug, z. E. einige urtheilen von sich nach dem, was sie gewesen sind. Es folgt aber gar nicht, wenn Leute nicht so böse sind, als sie gewesen sind, daß sie deswegen so gut sind, als sie seyn sollten. Es ist unrecht, wenn wir unsre vorhergehende Aufführung schlechthin zum Maas unsrer gegenwärtigen; oder die gegenwärtige zur Richtschnur unsrer künftigen machen

k) Baxter's *Director*, p. 876.

l) Sic cogitandum tanquam aliquis in pectus intimum inspicere possit; et potest. Quid enim prodest ab homine aliquid esse secretum? Nihil Deo clausum est. Seneca Epist. 84.

wollten; da doch unser vergangenes, gegenwärtiges und künftiges Verhalten gänzlich nach einer andern Regel beurtheilet werden muß. Und diejenigen, die sich so nach sich selbst messen, und sich mit sich selbst vergleichen, sind nicht weise (m). Ferner sind andre geneigt, von sich nach den Meynungen der Menschen zu urtheilen; welches die allerunsicherste Regel unter allen ist; denn eben durch diese ihre Meynungen könnt ihr betrogen werden. Denn wie wollt ihr wissen, daß sie sich wirklich einen so guten Begriff von euch gemacht haben, als sie euch sagen? Aber wenn es auch wäre; können sich nicht andre eine eben so schlechte Vorstellung von euch gemacht haben? Und warum soll nicht das Urtheil dieser, euch eben so wohl zur Regel dienen, als die Meynung jener? Appelliret an die Selbstschmeicheley, und laßt euch eine Antwort geben. — Wiewohl vielleicht keiner von ihnen zeigt, daß er sich selbst kennet; wie sollten sie denn also euch kennen? Wie ist es möglich, daß sie sollten Gelegenheit haben euch besser zu kennen, als ihr euch selbst kennet? Nie kann einer aus der Meynung andrer von ihm, zu einer richtigen Erkenntniß sein selbst gelangen, denn sie ist so veränderlich, und gemeiniglich so übel gegründet. Denn die Menschen urtheilen gemeiniglich nach dem äußerlichen Schein, oder innerlichem Vorurtheile, und denken und reden also meistentheils von uns recht auf gerathe wohl. — Ferner wollen sich andre gern nach der Aufführung ihrer Obern beurtheilen, die Gelegenheiten und Vortheile

m) 2 Cor. X, 12.

theile in Händen haben, bessere Erkenntniß zu besitzen, besser zu handeln und zu seyn; „und doch, ohne Ruhm zu reden (sagen sie) wir geben ihnen nichts nach. Was ist es denn mehr? Vielleicht seyd weder ihr, noch sie das, was die Pflichten eures Standes ohnnachläßlich von euch verlangen, und was ihr seyn müsset, ehe ihr glücklich werden könnet. Aber erwäget, wie leicht man diesen Beweis zurück schieben kann. Ihr seyd besser, als manche, sagt ihr, die mehr Gelegenheiten und Vortheile haben, gut zu seyn, als ihr habet; und also ist euer Zustand sicher. Aber ihr selbst habt noch mehrere Gelegenheiten und Vortheile, gut zu seyn, als andre haben, die dem ohnerachtet besser sind, als ihr; und also kann, nach eben der Regel, euer Zustand nicht sicher seyn. — Wieder andre beurtheilen sich nach den gemeinen Grundsätzen, die sich die pöbelhafte Welt von Ehre und Ehrbarkeit, von Tugend und Ansehen gemacht hat; welchen Maximen, ob sie gleich durchgängig falsch, und den Grundsätzen der Vernunft, des Gewissens, und der heil. Schrift zuwider sind, die Menschen als einer Regel zu folgen pflegen, weil sie ihnen viel Freyheit verstattet; und glauben thörichter Weise, daß, wenn sie bey der niedrigsten Art von Leuten in Ansehen stehen, sie gar nicht Ursache haben, strenge gegen sich selbst zu seyn. Und von andern, die eine zartere und feinere Denkungsart haben, glauben sie, daß sie sich vielleicht irren und die Sache übertreiben. In dieser Meynung werden sie dadurch bestärket, weil sie bemerken, wie selten der größte Theil der Menschen, solcher

solcher Dinge wegen, in ihren Gewissen beunruhiget wird, welche diese gar zu scharfen Richter als schändliche Verbrechen verdammen. Ich darf es nicht erst sagen, wie falsch und schädlich diese Regel sey. — Ferner urtheilen vielleicht andre von sich, und ihrem Zustande, nach den plötzlichen Eindrücken, die sie empfunden haben, oder nach den starken Bewegungen auf ihre Lebensgeister, die sie dem Finger GOTTES zuschreiben; und wodurch sie so außerordentlich sind gerühret worden, daß sie sich gar kein Bedenken machen, es als den Zeitpunkt ihrer Bekehrung anzusehen. Ob er es aber war, oder nicht, kann man nie besser sehen, als aus dem Verhalten in ihrem darauf folgenden Lebenswandel. — Eben so urtheilen andre von ihrem guten Zustande, nach ihrem guten Muthe; ob er gleich sehr selten, und sehr geschwind vorübergehend ist; er vergeht bald, wie eine Wolke des Morgens, und wie ein Morgenthau. „Wir sollten uns aber nicht nach dem „beurtheilen, was etwas Ungewöhnliches und Auf„serordentliches bey uns ist; sondern nach dem, was „den gewöhnlichen Innhalt und Lauf unsers Lebens „ausmacht. Ein böser Mensch kann gut scheinen, „wenn er auf einer guten Laune ist; und ein guter „Mensch kann uns böse scheinen, wenn er sich in „gewissen besondern Umständen befindet; einen bö„sen Menschen nach seinen besten Stunden, und „einen guten Menschen nach seinen schlimmsten be„urtheilen, ist der Weg, sich bey beyden zu betrü„gen (n).„ Und auf eben die Art könnt ihr euch bey

n) Baxter's Direct. p. 876.

bey euch selbst betrügen. — Pharao, Ahab, Herodes und Felix hatten alle auch ihre gelassenen Stunden, und ihre flüchtigen guten Regungen; dem ohnerachtet aber finden wir ihre Namen unter dem abscheulichsten Charakter in der Schrift aufgezeichnet.

Dieses sind also lauter falsche Regeln, nach denen man urtheilet; und wenn man sich auf sie verläßt, oder sich nach ihnen prüfet, so führet es zu einem unglücklichen Selbstbetrug. Ferner muß man

6) bey der Selbstprüfung sich nicht allein hüten, daß man nicht nach falschen Regeln urtheilet, sondern auch, daß man richtige Regeln nicht falsch beurtheilet. Man muß sich also Mühe geben, sie recht kennen zu lernen. Die Pflicht eines Richters ist nicht nur, den Beweis und die Umstände der Handlungen zu sammlen, sondern er muß auch wohl in den Gesetzen erfahren seyn, nach welchen jene Handlungen untersucht werden müssen.

Nun sind aber die einzigen richtigen Regeln, nach denen wir uns untersuchen müssen, wenn wir uns selbst wollen kennen lernen, die Vernunft und die heil. Schrift. Manche wollen diese Regeln gar nicht annehmen, weil sie zu strenge für sie sind; zu hart, als daß sie sich nach ihrer Verkehrtheit richten, und zu gerade, als daß sie auf ihre krummen Wege passen sollten! diese Leute sind wider die Vernunft, wenn die Vernunft wider sie ist; und schmähen sie als eine fleischliche Vernunft: Und sind wider die heil. Schrift, wenn die Schrift wider sie ist,

ist, und verachten sie, als einen todten Buchstaben. Und bleiben also lieber im Irrthume, als daß sie sich sollten überführen lassen, und verwerfen die einzigen Mittel, die sie zurechte weisen könnten.

Und so, wie einige diese Regeln nicht annehmen wollen, so giebt es auch andre, die vorgeben, es stritte eine wider die andre. Die Vernunft wider die Schrift, und die Schrift wider die Vernunft. Da sie uns doch von GOTT, dem Urheber unsers Wesens, als zwey Mittel gegeben worden sind, die nicht nur vollkommen bey einander bestehen können, sondern die auch geschickt seyn sollen, einander zu erläutern und aufzuklären, und verhindern sollen, daß wir sie nicht mit einander verwechseln; und daß sie zusammen genommen (welches allezeit geschehen sollte) die vollkommenste und einzige Regel seyn sollen, wornach wir sowohl uns selbst, als auch alle andre Dinge beurtheilen müssen, die zu unserm, als vernünftiger und gefallener Geschöpfe, Heil nöthig sind.

1) Es ist also die wahre Vernunft ein Theil der Regel, die uns GOTT gegeben hat, uns darnach zu beurtheilen. Wodurch ich nicht dieses oder jenes einzeln Menschen Vernunft verstehe, die von eines andern einzeln Menschen Vernunft gar sehr verschieden seyn kann; und die vielleicht alle beyde von der wahren Vernunft sehr verschieden sind; weil sich vielleicht alle beyde nicht so sehr von der Vernunft und Natur der Sachen, als durch partheyische Vorurtheile und die Macht der Leidenschaften lenken lassen. Sondern durch die wahre Vernunft

nunft verstehe ich jene allgemeinen Grundsätze, welche von allen, die im Stande sind, sie einzusehen, und die nicht offenbar durch die Gewalt der Vorurtheile verkehrt sind, ohne Widerrede angenommen werden; und welche durch die allgemeine Uebereinstimmung aller vernünftigen und denkenden Menschen bestätiget werden; und die man leicht aus dem Lichte der Natur lernen kann. Wenn daher irgend eine Lehre oder Handlung, ob man sich gleich einbildet, sie sey in der Offenbarung gegründet, oder werde von ihr gut geheißen, aber dem ohnerachtet offenbar diesen Aussprüchen der wahren Vernunft widerstreitet, oder unsern natürlichen Begriffen von den göttlichen Eigenschaften augenscheinlich widerspricht, oder unsre Verbindlichkeiten zur allgemeinen Tugend schwächet; so können wir gewiß versichert seyn, daß sie kein Theil der Offenbarung ist; weil alsdenn ein Theil unsrer Regel mit dem andern streiten, und ihm zuwider seyn würde. Und auf diese Art ward die Vernunft bestimmt, uns als ein Schutz wider eine unsinnige, und ungereimte Auslegung der heil. Schrift zu dienen.

2) Der andre Theil unsrer Regel ist die heilige Schrift, die wir als unsern Wächter wider die freyen Ausschweifungen der Einbildungskraft brauchen müssen, die sich uns öfters für **wahre Vernunft** verkaufen will: Es mag uns daher ein Einfall oder Begriff, den wir in Sachen haben, die die Religion betreffen, noch so angenehm und scheinbar vorkommen, wenn er nicht auf die deutlichen Grund-

sätze

sätze der Schrift gegründet ist, so muß man sie gleich fahren lassen; und derjenige Verstand der Schrift, den man mit Gewalt dahin drehen will, muß uns gar sehr verdächtig vorkommen.

Ein Mensch, der die heil. Schrift mit einem freyen und redlichen Herzen lieset und studieret, muß sich gar sehr wundern, wenn er siehet, was für mühsame, subtile und elende Glossen die Menschen zu ersinnen, und manchen Stellen der Schrift, als den wahren und richtigen Begriff anzudichten pflegen; und zwar aus keinem andern Grunde, als weil er mit der Meynung ihrer Partey am meisten übereinstimmt; von der sie sich, als von der Richtschnur ihrer Orthodoxie, nie abzuweichen getrauen; die sich, wenn sie über einen griechischen oder lateinischen Schriftsteller eine solche Kritik machten, in den Augen der gelehrten Welt im höchsten Grade lächerlich machen würden. Wenn wir aber unsre Regel nicht umstoßen wollen, so müssen wir denken lernen, wie die Schrift redet, und sie nicht zwingen so zu reden, wie wir denken.

Wenn wir also uns selbst wollen kennen lernen, so müssen wir uns oft in dem Spiegel des göttlichen Wortes beschauen. Und wenn wir uns recht vollkommen darinnen besehen haben, so lasset uns nicht gleich wieder vergessen, **was für Leute wir sind.** (*) Wenn uns unser eigen Bild nicht gefällt, so lasset uns nicht mit unserm Spiegel zanken, sondern uns zu bessern trachten.

Das Auge des Geistes ist zwar dem leiblichen Auge nicht ähnlich, welches alles andre, nur sich selbst nicht

*) Jac. I, 23. 24.

nicht sehen kann; denn das Auge der Seelen kann sich in sich selbst kehren, und sich selbst betrachten. Doch muß man sagen, daß es sich weit besser sehen kann, wenn sein eigen Bild von diesem Spiegel auf dasselbe zurück geworfen wird. Und durch diesen allein können wir bis auf den Grund unsers Herzens sehen, und jene verborgenen Vorurtheile und fleischlichen Meynungen entdecken, die uns die Selbstliebe gerne verbergen will.

Dieses ist also das erste, was wir thun müssen, um zur Selbsterkenntniß zu gelangen. Wir müssen uns prüfen, ausforschen und beurtheilen, und das muß fleißig, mit Muße, öfters, und unparteyisch geschehen; und zwar nicht nach den falschen Regeln der Welt, sondern nach den Regeln, die uns GOTT gegeben hat, nämlich nach der Vernunft und der heil. Schrift; und uns bemühen, jene Regeln einzusehen, und sie nicht einander entgegen zu setzen.

Das II. Kapitel.

Zur Selbsterkenntniß ist beständige Wachsamkeit nöthig.

II. Wenn wir uns selbst wollen kennen lernen, so müssen wir sehr wachsam auf unser Herz und Wandel seyn.

1) Wir müssen ein wachsames Auge auf unser Herz haben, d. i. auf unser Temperament,

auf unsre Neigungen und auf unsre Leidenschaften. Es kann uns kein nöthigerer Rath, zur Selbsterkenntniß zu gelangen, gegeben werden, als der ist, den uns Salomo ertheilet (o): **Behüte dein Herz mit allem Fleiße**, oder, wie es in der Grundsprache heißt, **mehr als alles, was du verwahrest** (p), welches eben so viel heißt, als: Du magst vernachläßigen und übersehen, was du willst, so gieb nur auf dein Herz Acht (q). Gieb genau auf alle seine Neigungen und Abneigungen, auf alle seine Bewegungen und Begierden Achtung, und bemerke zugleich die verschiedenen Gegenstände und Gelegenheiten, die sie veranlassen. Und dieses Gebot wird uns in der heil. Schrift, mit zwey wichtigen Gründen, sehr nachdrücklich eingeschärfet. Der erste ist, **weil das Leben daraus gehet**, d. i. wie unser Herz beschaffen ist, so wird auch unser Leben und Wandel seyn. Wie die Quelle ist, so sind auch die Ausflüsse; wie die Wurzel ist, so ist auch die Frucht (r). Und der andre Grund ist, **weil es das allerbetrüglichste Ding ist** (s). Und daher werden wir ohne eine beständige Wachsamkeit über dasselbe, unvermerkt in mancherley schändlichen Selbstbetrug fallen.

o) Prov. IV, 23.

p) מכל־משמר.

q) Mit diesem Rathe des königlichen Predigers kommt jenes kaiserlichen Philosophen seiner überein: er sagt: ενδον βλεπε, ενδον γαρ η πηγη τȣ αγαθȣ, schaue in dich, denn in dir ist die Quelle des Guten. M. Aurel. lib. 7. § 59.

r) Matth. VII, 18.

s) Jer. XVII, 9.

fallen. Dem ich noch beyfügen kann, daß wir ohne diese sorgfältige Aufsicht über unser Herz, nie im Stande seyn werden, zu einem hohen Grade der Selbsterkenntniß oder Herrschaft über uns selbst, zu gelangen.

2) Um uns selbst kennen zu lernen, müssen wir sowohl über unser Leben und Wandel, als über unser Herz wachen. Und dadurch wird man das Herz desto besser kennen lernen; so wie die Wurzel am besten aus der Frucht erkannt wird. Wir müssen auf die Natur und Folgen einer jeden Handlung, darzu wir geneigt sind, oder gereizet werden, genau Achtung geben, ehe wir darein willigen; und überlegen, wie sie uns bey einer künftigen Untersuchung vorkommen wird. Wir sind geschickt genug andrer ihre Handlungen zu beobachten, und ein wachsames Auge darauf zu haben; ein kluger Mensch wird gegen die seinigen eben so scharf und strenge seyn. Denn wir haben wirklich mit unserm Verhalten weit mehr zu thun, als mit andrer ihrem; denn von dem unsrigen müssen wir Rechenschaft geben, aber nicht von andrer ihrem. Wenn wir auf andrer Leute Verhalten Achtung geben, so lernen wir sie kennen, und wenn wir sorgfältig auf unser eignes Achtung geben, so müssen wir uns selbst kennen lernen.

Das III. Kapitel.

Wir müssen auch darauf sehen, was andre, insonderheit, was unsre Feinde für Meynungen von uns hegen.

I. Wenn wir uns selbst wollen kennen lernen, so müssen wir die Meynungen andrer, die sie von uns haben, nicht ganz und gar gering schätzen.

Wir dürfen uns aber deswegen nicht so gar sehr um den Tadel und den Beyfall der Welt bekümmern; die gemeiniglich sehr übereilt und falsch sind, und von den besondern Launen und Vorurtheilen der Menschen herkommen: und wer sich selbst kennet, wird sie bald alle beyde zu verachten wissen. „Das Urtheil, das die Welt von uns fället, hilft „uns gemeiniglich gar nichts; weder unsre Seele noch „unser Leib erhält etwas, und es wird auch nichts da„durch von unserm Elende vermindert. Lasset uns „beständig der Vernunft folgen, (sagt *Montaigne*,) „und der Beyfall der Welt mag uns eben dahin „nachfolgen, wenn er will.„

Doch sage ich, daß eine gänzliche Gleichgültigkeit in diesem Stücke nicht klug ist (t). Wir müssen nicht

t) Τας δε ακαιρȣς κατιγοριας --- ȣδε αμετρως δεδοικεναι και τρεμειν ȣδε απλως παρορᾳν καλον· αλλα, καν ψευδεις τυγχανωσιν, ȣσαι, καν παρα των τυχοντων ημιν επαγωνται, πει-

nicht ganz unempfindlich gegen die Nachreden andrer seyn; nein, nicht einmal gegen die Spöttereyen eines Feindes; denn ein Feind sagt uns vielleicht aus Feindseligkeit was, daran uns vielleicht gelegen ist, daß wir, wenn wir allein sind, gelassen drüber nachdenken; daß wir untersuchen, ob die Beschuldigung gegründet sey; und ob wir etwas in unserm Bezeigen und Wesen haben, das ihr vielleicht den Schein der Wahrheit giebt. Und auf diese Weise kann uns unser Feind mehr nützen, als er wollte, und uns etwas in unserm Herzen entdecken, darauf wir vorher nicht Acht hatten. Ein Mensch, der keine Feinde hat, sollte recht aufrichtige Freunde haben; und wer keine solchen Freunde hat, der muß es für kein Unglück halten, daß er Feinde hat, die ihm mit Nachdruck Erinnerungen geben. — „Unsre „Freunde, sagt Addison, schmeicheln uns oft eben „so sehr, als unser eigen Herz. Sie sehen entweder „der unsre Fehler nicht, oder sie verschweigen uns „dieselben; oder verringern sie durch ihre Vorstel„lungen auf so eine Art, daß wir sie für zu gering„schätzig halten uns darum zu bekümmern. Ein „Feind hingegen untersuchet uns genauer, entdecket „jeden Flecken und jede Unvollkommenheit an uns, und

πειρασθαι σβεννυναι ταχεως αυτας. Chrysost. de Sacerd. lib. 5. c. 4. In Ansehung der ungegründeten Gerichte die man zu unserm Nachtheile verbreitet, ist es nicht gut, wenn man sie entweder zu sehr fürchtet, oder sie gänzlich verachtet. Wir sollten suchen dieselben zu ersticken, sie mögen so falsch seyn als sie wollen, und die Urheber davon mögen auch noch so verächtlich seyn.

„ob sie gleich seine Bosheit vielleicht in ein allzu „helles Licht setzet, so hat sie doch gemeiniglich zu „dem, was sie vorbringt, einigen Grund. Ein „Freund vergrößert unsre Tugenden, ein Feind „macht unsre Fehler ärger. Ein kluger Mensch „sollte, wiefern es zur Verbesserung der einen, und „zur Verminderung der andern was beytragen kann, „auf beyde sehr genau Achtung geben. Plutarch „hat einen Traktat von den Vortheilen geschrieben, „die man von seinen Feinden haben kann; und un„ter den guten Früchten, die die Feindschaft her„vorbringet, zählet er insonderheit diese, daß wir, „durch die Vorwürfe, die sie uns macht, unsre „schlimmste Seite zu sehen bekommen, und uns die „Augen öffnet, daß wir verschiedene Makel und „Fehler in unserm Leben und Umgange entdecken, „die wir, ohne Hülfe solcher übelgesinnter Leute Er„innerungen, nicht bemerket haben würden.

„Um ferner zu einer wahren Erkenntniß unser „selbst zu gelangen, sollten wir auch auf der an„dern Seite erwägen, in wieferne wir die Lob„sprüche, und den Beyfall der Welt verdienen, die „sie uns ertheilet; ob die Handlungen, die man „rühmet, aus löblichen und rühmlichen Bewegungs„gründen herrühren; und wieferne wir die Tugen„den wirklich besitzen, die uns den Beyfall derer er„werben, mit denen wir umgehen. Eine solche Ue„berlegung ist unentbehrlich nöthig, wenn wir erwä„gen, wie sehr wir geneigt sind, uns, nach der Mey„nung andrer von uns, entweder hochzuschätzen oder

„zu

„zu verdammen, und dem Urtheile der Welt das „aufzuopfern, was uns unser eigen Herze saget (u).„

In dem Traktate des Plutarchs, worauf man sich hier bezogen, findet man sehr viele vortreffliche Sachen, die zu dieser Materie gehören; und dahero habe ich geglaubt, es wird nicht undienlich seyn, etliche wenige Stellen daraus hierunter zu setzen (x).

u) Engl. Zuschauer Vol. VI, No. 399.

x) Thoren und unbedachtsame Leute vernichten sogar die Freundschaften, die sie haben; aber kluge und vorsichtige Leute, machen sich den Haß, und die Feindschaft, die andre wider sie hegen, zu Nutzen.

Warum wollen wir einen Feind nicht für unsern Hofmeister annehmen, der uns in den Dingen, die wir vorher nicht wußten, umsonst unterrichten will. Denn ein Feind siehet und versteht in Sachen, die uns angenehm, mehr als unsre Freunde. Weil die Liebe blind ist, und die Verachtung, Bosheit, Haß, Zorn und Geringschätzung hingegen sehr nachforschend und scharfsichtig sind.

Unser Feind, um seinen Haß gegen uns zu befriedigen, macht sich nicht nur unsre körperlichen, sondern auch unsre Gemüthsunvollkommenheiten bekannt; hält sich an unsre Fehler, und macht seine gehäßigen Anmerkungen darüber, und breitet sie durch seine lieblosen und boshaften Erzählungen überall aus. Daraus lernen wir diese nützliche Lehre, darnach wir uns in unserm Umgange in der Welt richten, und sie brauchen sollen, nämlich: daß wir in allem, was wir reden oder thun, so vorsichtig und behutsam seyn sollen, als wenn uns unser Feind immer zur Seiten wäre, und unsre Handlungen mit ansähe.

Es ist ein Zeichen eines lüderlichen Menschen, wenn man gegen alles, was die Welt von uns saget, ganz

Diejenigen Leute, welche jene Weisheit, die ihnen, durch die Furcht und Scheu für ihren Feinden, eingeflößet worden ist, so weit gebracht hat, daß sie vernünftig leben, die werden nach und nach zu einer Fertigkeit gebracht so zu leben, und werden in ihrem Gehorsam gegen die Tugend, durch Gewohnheit und Uebung gestärkt und bevestiget.

Als einer den Diogenes fragte, wie er sich an seinen Feinden am besten rächen könnte, so antwortete er ihm: **er müßte selber ein rechtschaffener und ehrlicher Mann seyn.**

Antisthenes sagte unvergleichlich wohl, „daß, wenn „jemand sicher und untadelhaft leben wollte, so müßte „er nothwendig recht redliche und aufrichtige Freunde, „oder recht böse Feinde haben; weil ihn die erstern „durch ihre liebreichen Erinnerungen, und die letztern „durch ihre Schmähreden von Sünden abhielten.„

Derjenige, der keinen guten Freund hat, der ihm guten Rath giebt, oder ihn bestrafet, wenn er unrecht thut, muß die Vorwürfe seiner Feinde mit Geduld ertragen, und dadurch die Fehler seines Wandels verbessern lernen; und muß mit allem Ernste den Gegenstand erwägen, worauf diese bittern Vorwürfe zielen, und nicht auf den sehen, der sie ihm macht. Denn der, der dem Thessalischen Prometheus den Tod bestimmet hatte, rettete ihm wirklich das Leben, indem er ihm, anstatt eines tödtlichen Streiches, den er ihm versetzen wollte, nur eine Beule öffnete, die er hatte. Eben so können die beißenden Vorwürfe der Feinde, manche Krankheiten des Gemüths heilen, die man vorher entweder nicht gekannt, oder nicht geachtet

ganz unempfindlich ist; und zeigt ein solches Zutrauen auf seine Selbsterkenntniß an, welches ge-

tet hat; obgleich ihre boshaften Reden im Grunde vom Hasse oder von der Feindseligkeit herrühren.

Wenn euch jemand durch Schmähreden solche Fehler vorwirft, davon ihr nichts wisset, so müsset ihr die Ursachen oder Gründe solcher falschen Beschuldigungen untersuchen; dadurch ihr euch aufs künftige könnet hüten lernen, daß ihr nicht aus Unbedachtsamkeit jene Fehler begehet, deren man euch mit Unrecht beschuldiget.

Wenn etwas wider euch gesprochen wird, das doch nicht wahr ist, so übersehet es nicht, und verachtet es nicht, weil es falsch ist; sondern prüfet euch sogleich, und überlegt, was ihr geredt oder gethan habt, das eine gegründete Veranlassung zum Tadel geben könne. Nichts kann einen stärkern Beweis der Klugheit und der Menschenliebe an den Tag legen, als wenn jemand die Thorheiten und Lästerungen eines Feindes ganz stille und gelassen erträgt; und sich eben so viel Mühe giebt, ihn nicht aufzubringen, als er sich geben würde, um bey einer gefährlichen Klippe vorbey zu segeln.

Es ist eine ausnehmende Probe der Menschenliebe, und ein offenbares Zeichen eines wirklich edlen Gemüthes, wenn es die Beschimpfungen eines Feindes zu der Zeit überhin gehen läßt, da es schöne Gelegenheit hat sich dafür zu rächen.

Laßt uns sorgfältig auf jene guten Eigenschaften Achtung geben, worinnen uns unsre Feinde übertreffen. Und uns bemühen, sie dadurch zu übertreffen, daß wir das Fehlerhafte an ihnen vermeiden, und das, was vortrefflich an ihnen ist, nachahmen. Plut. Mor. Vol. I. p. 265. et sequ.

meiniglich ein sicheres Merkmaal der Unwissenheit sein selbst ist. Die, welche am meisten wissen, bilden sich allezeit am wenigsten ein. Und die wahre Selbsterkenntniß ist eine so tiefe und schwere Wissenschaft, daß ein kluger Mann, nie ein allzugroßes Zutrauen gegen sich selbst annehmen wird, daß alle Begriffe von ihm selbst richtig wären, wenn auch die ganze Welt anders dächte; da vielleicht einige bessere Gelegenheiten und Vortheile haben, ihn kennen zu lernen (besonders zu manchen Zeiten) als er hat, sich selbst kennen zu lernen. Weil sie, in diesem Falle, nie durch eben den trüglichen Nebel der Selbstschmeicheley sehen.

Das IV. Kapitel.

Ein öfterer Umgang mit solchen Personen, die mehr wissen, als wir, ist ein Mittel zur Selbsterkenntniß.

IV. Noch ein geschicktes Mittel zur Selbsterkenntniß ist dieses, daß man, so viel möglich, mit solchen Personen umgehe, die es uns an wirklichen Vollkommenheiten zuvor thun.

Wer mit weisen Leuten umgehet, wird weise werden (y). Ihr Beyspiel wird euch nicht nur zum Bewegungsgrunde zu rühmlichen Bemühungen, sondern auch zum Spiegel für euer Herz dienen;

y) Prov. XIII, 20.

dienen; wodurch ihr vielleicht einige Fehler, oder Mängel, oder Versehen bey euch entdecken werdet, die euch vorher entwischet sind. Ihr werdet das Unvernünftige eurer Eitelkeit, und eures Eigendünkels einsehen, wenn ihr bemerket, wie weit ihr von andern an Einsicht und im Guten übertroffen werdet. Ihr Wachsthum wird euch eure Mängel nur desto deutlicher zeigen. Und durch den Glanz ihrer Tugenden werdet ihr die Häßlichkeit eurer Laster; eure Nachläßigkeit durch ihren Fleiß; euren Stolz durch ihre Demuth; eure Hitze durch ihre Sanftmuth, und eure Thorheit durch ihre Weisheit nur desto besser einsehen.

Beyspiele rühren nicht nur, sondern sie unterrichten und unterweisen weit kräftiger, als Regeln; und zeigen uns nicht nur, daß dergleichen Tugenden können ausgeübt werden, sondern sie zeigen auch, wie sie können ausgeübt werden; und wie liebenswürdig sie uns vorkommen, wenn sie ausgeübt werden. Und daher sollten wir uns, wenn wir sie nicht immer vor Augen haben können, bemühen, sie beständig in unserm Gemüthe zu haben; und insonderheit das Beyspiel unsers großen Hauptes und Musters, der uns ein vollkommenes Exempel gegeben hat, wie man sich, in den allerschlimmsten und gefährlichsten Umständen im menschlichen Leben, mit der größten Unschuld verhalten solle (z).

Das

z) Qui plenissime intelligere appetit qualis sit, tales debet aspicere, qualis non est; vt in bonorum forma metiatur, quantum deformis est. Greg.

Das V. Kapitel.

Daß man sich bey so einer Gemüthsverfassung zu erhalten suchen müsse, die sich am besten zur Selbsterkenntniß schicket.

V. Wenn sich einer selbst kennen lernen will, so muß er sorgfältig die Gemüthsverfassung zu erhalten suchen, die ihn am geschicktesten macht, diese Erkenntniß zu erlangen.

So wie der Selbsterkenntniß keine größern Hindernisse im Wege stehn, als Stolz und Hartnäckigkeit; so ist auch nichts, das dieselbe mehr befördert, als die Demuth, und die Willigkeit sich überführen lassen.

1) Derjenige, der die Selbsterkenntniß suchet, muß vor allen Dingen die Demuth suchen. Und wie nahe die Verwandschaft zwischen diesen beyden sey, erhellet daraus, daß man zu beyden auf einerley Wege gelanget. Eben die Mittel, wodurch man die Demuth erlanget, sind die geschicktesten zur Selbsterkenntniß zu gelangen. Wenn wir beständig ein wachsames Auge auf unsre Fehler und Gebrechen haben, so werden wir demüthiger; und eben dadurch lernen wir uns besser kennen. Wenn wir erwägen, wie wenig wir unsrer Vorschrift und Pflicht ein Genüge thun, und wie gar sehr weit es andre

andre uns zuvor thun, und insonderheit wenn wir täglich und fleißig im Worte GOTTES studieren; so fangen wir an geringer von uns selbst zu denken; und eben dadurch fangen wir auch an, eine bessere Kenntniß von uns selbst zu bekommen.

Ein stolzer Mensch kann sich nicht kennen lernen. Der Stolz ist der Balken in dem Auge der Seele, welcher ihn ganz blind gegen alle Flecken darinnen macht. Daher hat man kein sicherers Merkmaal der Selbstunwissenheit, als die Eitelkeit, und Prahlerey.

Die wahre Selbsterkenntniß, und die Demuth, sind in der That so nothwendig mit einander verknüpft, da sie auf einander beruhen, und einander wechselsweise erzeugen. Ein Mensch, der sich selbst kennet, weis das schlimmste von sich, und muß also demüthig seyn; und ein demüthiges Gemüth betrachtet seine eigenen Fehler und Schwachheiten öfters, wodurch es sehr in der Selbsterkenntniß zunimmt. So, daß also die Selbsterkenntniß einen Menschen demüthig macht; und die Demuth ihn immer noch bekannter mit ihm selbst macht.

2) Eine **Willigkeit** sich eines bessern belehren zu lassen, ist eben so nothwendig zur Selbsterkenntniß, als die Demuth.

So, wie der wahren Erkenntniß nichts mehr im Wege stehet, als die Hartnäckigkeit auf seiner Meynung zu beharren, und die Furcht, alte Begriffe fahren zu lassen, die wir, (ehe wir vielleicht im Stande waren zu urtheilen) lange für Wahrheit gehalten

halten hatten; so ist auch nichts der Selbsterkenntniß nachtheiliger, als eine heftige Abneigung, die Gesinnungen fahren zu lassen, die wir von uns selber haben, an die wir blindlings gewöhnt worden; und schlimmer von uns zu denken, als wir gewohnt sind zu thun.

Und dergleichen Abneigung, unsre Urtheile wieder zurück zu nehmen, kommt in beyden Fällen aus einerley Ursache her, nämlich, von dem Widerwillen uns selbst zu verdammen. Denn derjenige, der eine neue Art zu denken annimmt, die der zuwider lauft, die er lange vorher angenommen hatte, der verdammt sich darinnen selber, daß er im Irrthume gelebt habe; und wer anfängt, Fehler an sich zu entdecken, die er vorher nie gesehen hatte, der verdammt sich selbst, daß er in Unwissenheit und Sünde gelebt habe. Nun aber ist dieses eine höchstunangenehme Sache, welche die Selbstschmeicheley durchaus nicht ausstehen kann.

Aber dergleichen Hartnäckigkeit, in seiner Meynung, und Widerwillen sich überführen zu lassen, ist eine sehr unglückliche und schädliche Gemüthsverfassung. Und ein Mensch, der sich vorgenommen hat, niemals Unrecht haben zu wollen, ist auf dem rechten Wege niemals Recht zu haben.

Weil die Untrüglichkeit kein Vorrecht der menschlichen Natur ist, so gereicht es eines Menschen guten Verstand und Einsicht gar nicht zur Verkleinerung, wenn er auf einem Irrthume ertappt wird; wenn er nur bereit ist, ihn wieder zurück zu nehmen.

Er

Er handelt mit eben der Freymüthigkeit und Ungezwungenheit als zuvor, es mag ihm die Erinnerung geben, wer da wolle; und sein eigener Verstand, und seine Einsicht dienet ihm immer noch zum Führer; und zeigt sich sehr vortheilhaft, indem er ihn so wider den Betrug der Eitelkeit und des Eigendünkels streiten lehret. Und indem er seine Meynung auf diese Weise ändert, gestehet er blos, daß es bey ihm (so wie bey allen Menschen) nicht unmöglich sey, daß er sich irren könne. Kurz, es ist ein größeres Verdienst, und ein Beweis eines desto vortrefflichern Gemüths, wenn einer freywillig etwas wieder zurück nimmt, wenn er Unrecht hat; als wenn er es gar zu gut wissen und behaupten will, wenn er auch Recht hat (a).

Es muß sich einer also erst selbst kennen lernen wollen, ehe er sich kennen lernen kann. Er muß die Augen aufthun, wenn er sehen will; er muß den Beweisen und der Ueberzeugung Platz geben, wenn es auch auf Kosten seines Verstandes und mit Kränkung seiner Eitelkeit geschähe.

Das

a) Ει τις με ελεγξαι και παραςησαι μοι, οτι ϐκ ορθως υπολαμβανω η πρασσω, δυναται, χαιρων μεταθησομαι· ζητω γαρ την αληθειαν υφ ης ϐδεις πωποτε εβλαβη· βλαπτεται δι ο επιμενων επι της εαυτϐ απατης και αγνοιας. M. Aur. lib. 6. § 21. Wenn mich jemand überführen kann, daß ich in einem Stücke oder Handlung Unrecht habe, so will ichs herzlich gerne ändern. Denn ich suche nichts, als Wahrheit; und das kann niemand schaden. Nur das kann uns Schaden thun, wenn wir im Irrthume und in der Unwissenheit verharren.

Das VI. Kapitel.

Wenn man von seiner falschen Erkenntniß überzeugt ist, so hat man schon einen guten Schritt zur Selbsterkenntniß gethan.

VI. Wollt ihr euch selbst kennen lernen, so hütet euch für falscher Erkenntniß, und verwahret euch dagegen.

Sehet zu, daß das Licht, das in euch ist, nicht Finsterniß seyn möge; und daß eure Lieblings- und Hauptmeynungen richtig seyn. Untersucht euren Vorrath, und überlegt, was ihr wieder verlernen müßt. Denn es ist öfters eine eben so große Klugheit, eine Kenntniß, die wir haben, wieder abzulegen, als die zu erlangen, die wir noch nicht besitzen. Dieses war vielleicht der Grund, daß Themistocles dem, der sich erbot, ihn die Kunst zu merken zu lehren, zur Antwort gab, daß er es viel lieber sähe, wenn er ihn die Kunst zu vergessen lehren wollte.

Ein Gelehrter, der sein ganzes Leben hindurch Bücher gesammlet hat, wird endlich in seiner Bibliothek eine große Menge Plunder finden. Und so, wie sich sein Geschmack verändert, und seine Einsicht zunimmt, so wird er eine Menge Unrath und unnützes Zeug herauswerfen, welches er vielleicht ehemals sehr hochgeschätzt, und sehr viel dafür bezahlt hat; und ihre Stelle durch solche ersetzen, die gründ-

licher

licher und nützlicher sind. Eben so sollten wir mit unserm Verstande verfahren; den Vorrath unsers Gemüths durchsehen; die Spreu von dem Waizen absondern, die gemeiniglich mit einander zugleich eingesammlet werden; und uns eben so viel Mühe geben, das zu vergessen, was wir nicht hätten lernen sollen, als das zu behalten, was wir nicht wieder vergessen sollten. Sein ganzes Leben hindurch Schaum und Kleinigkeiten zu lesen, ist das Mittel beständig läppisch und kindisch zu bleiben. Und blos seine erste Kenntniß (welche gemeiniglich die schlimmste ist) betrachten, hält das Wachsthum des Verstandes auf, und macht die Betrachtung über uns selbst überaus schwer. Kurz, wenn wir den Verstand zu den schätzbaren Absichten der Selbsterkenntniß verbessern wollen, so müssen wir in Ansehung der Bücher, die wir lesen, eben so vorsichtig seyn, als in Ansehung der Gesellschaften, die wir besuchen.

„Die Mühe, die wir uns mit Büchern und Künsten geben, die von Dingen handeln, die im menschlichen Leben keinen Nutzen haben, ist ein geschäfftiger Müßiggang. Wenn ich studiere, sagt *Montaigne,* so treibe ich keine Wissenschaft, als die, die von der Kenntniß mein selbst handelt, und mich lehret, wie ich recht leben, und gut sterben soll (b).„

Es ist eine traurige Speculation, und ein deutlicher Beweis von der Unvollkommenheit des menschlichen

b) Rule of Life pag. 82. 90.

lichen Verstandes, daß wir, bey einer genauern Untersuchung unsers Vorraths, eine große Menge Dinge bemerken, die wir zu wissen glauben, aber wirklich nicht wissen; und vieles, das wir wirklich wissen, aber nicht wissen sollten; daß ein groß Theil der Wissenschaft, die wir in unserm ganzen Leben gesammlet haben, nichts anders als eine bloße Unwissenheit, und manches davon noch schlimmer ist; und wenn man davon überzeugt ist, so hat man einen recht nothwendigen Schritt zur Selbsterkenntniß gethan.

Das VII. Kapitel.

Bey besondern Gelegenheiten ist es vorzüglich nothwendig auf sich selbst Achtung zu geben.

VII. Wenn man sich selbst kennen lernen will, so muß man bey gewissen außerordentlichen Vorfällen sorgfältig auf die Verfassung und Bewegungen seines Gemüths Acht haben.

Gewisse plötzliche Zufälle, die euch begegnen, wenn das Gemüth am wenigsten auf seiner Huth ist, wird dessen geheime Verfassung und herrschende Neigung besser entdecken, als weit größere Begebenheiten, auf die ihr euch schon gefaßt gemacht habt, z. E.

1) Sehet, wie ihr euch bey unvermutheten Beschimpfungen und Beleidigungen, die euch wiederfahren,

fahren, aufführet. **Eines Narren Zorn wird bald offenbar** (c), d. i. einen Narren kennet man gleich an seinem Zorn.

Wenn euer Zorn bald entbrennt, so ist es ein Zeichen, daß ein heimlicher Stolz im Herzen zum Grunde liegt; welcher, wie Pulver, bey jedem Funken der Beleidigung, der darauf fällt, Feuer fängt. Denn man mag dem natürlichen Temperamente zuzuschreiben haben, was man wolle, so ist doch gewiß, daß der Stolz die Hauptursache sey, wenn man sich öfters und heftig erzürnt. Denn Stolz und Zorn sind so nahe mit einander verwandt, als die Demuth und die Sanftmuth. **Nur vom Stolz kommt Zwietracht her** (d). Und es würde einer nicht erfahren, was für Unflath auf dem Grunde seines Herzens läge, wenn ihn die Beleidigungen nicht aufrührten.

Athenodorus, der Philosoph, bat sich hohen Alters halber Erlaubniß vom Augusto aus, sich vom Hofe entfernen zu dürfen, welches ihm der Kaiser auch erlaubte; und beym Abschiedskomplimente sagte er zu ihm: „Merket, Kaiser, daß ihr, wenn ihr „böse seyd, nichts saget oder thut, bis ihr vorher die „24 Buchstaben des Alphabets deutlich für euch „selbst hergesagt habt.„ Darauf nahm ihn Augustus bey der Hand, und sagte, mir ist eure Gegenwart noch nöthig; und behielt ihn noch ein Jahr bey sich (e). Dieses wird von den Alten als eine

c) Prov. XII, 16. d) Prov. XIII, 10.

e) vid. Plut. Mor. Vol. I. pag. 238.

eine ausnehmend kluge Regel gerühmt. Aber ein Christ kann sich eine noch weit weisere vorschreiben, nämlich: „Wenn du zornig bist, so antworte nicht, bis du dir vorher die fünfte Bitte des Vater Unsers vorgehalten hast, vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Und unsers Erlösers Erklärung darüber. Denn wenn ihr den Menschen ihre Fehle vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben; Wo ihr aber den Menschen ihre Fehle nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben (f).

Es ist ein richtiger und vernünftiger Gedanke, wenn Marcus Antoninus von solchen Umständen also sagt: „Es führet sich jemand ungebührlich gegen „mich auf, — was geht mich das an? Er begeht „die Handlung, und es ist sein Wille, der ihn darzu „antreibt; und also mag er dafür sorgen. Der „Fehler und die Beleidigung geht ihn an, und nicht „mich. Was mich anbelangt, so bin ich in dem „Zustande, in dem mich die Vorsehung haben „wollte, und ich thue das, was mir zukommt (g).„

Dem allen ohngeachtet lauft dieses auf eine bloße philosophische Verachtung der Beleidigung hinaus; und ist bey weiten nicht so rühmlich, als die christliche Vergebung, darzu uns die Selbsterkenntniß glücklicher Weise geneigt zu machen pfleget. Um also von unserm Wachsthume darinnen urtheilen zu können,

f) Matth. VI, 14. 15.

g) Meditat. l. 5. §. 25.

können, müssen wir beständig sorgfältig untersuchen, und Achtung geben, wie wir bey dergleichen Umständen gesinnet sind.

2) Wie bezeiget ihr euch bey einer harten und unvermutheten Trübsal, die euch die Hand der Vorsehung auferleget? Welches ebenfalls ein Umstand ist, wo wir eine gute Gelegenheit haben, zu einer richtigen Erkenntniß unser selbst zu gelangen.

Wenn eine zur Gewohnheit gewordene Unzufriedenheit oder Ungeduld in uns verborgen lieget, so wird sie dadurch offenbar werden. Insonderheit, wenn die Trübsal mit einigen von jenen kränkenden Umständen verknüpft ist, die des Hiobs seine vermehrten.

Es werden uns oft Trübsalen in der Absicht zugeschickt, daß sie uns lehren sollen, uns selbst kennen zu lernen; und sollten daher sorgfältig zu diesem Zwecke angewendet werden.

Und ein ernsthaftes und aufmerksames Gemüth wird die große Weisheit und Güte unsers himmlischen Vaters dabey einsehen, da er nicht nur die Grade seiner Züchtigungen nach den Kräften seiner Kinder einrichtet, sondern auch die Arten derselben ihren Gemüthern gemäß veranstaltet; indem er einen auf diese, einen andern auf eine andre Art heimsuchet, nachdem er weis, daß am meisten bey ihnen auszurichten ist, und es ihnen am meisten zu ihrem Vortheile gereichen wird. Daher uns eine kleine Trübsal von dieser Art eben so sehr angreifen, und uns vortheilhafter seyn kann, als eine weit größere von einer andern Art.

Es ist eine bekannte aber wahre Anmerkung, daß ein kluger Mensch mehr Vortheil von seinen Feinden, als von seinen Freunden ziehet; mehr Nutzen von seinen Trübsalen, als von seinen Gnadenbezeigungen hat; wodurch seine Feinde wirklich seine besten Freunde, und seine Trübsalen seine größte Gnade werden. So viel ist gewiß, daß man nie Gelegenheit hat, sich selbst besser und unverstellter zu betrachten, als bey dergleichen Umständen. Wenn daher einer fleißig Achtung giebt, wie er zu solchen Zeiten gesinnt ist, so kann er in der wahren Kenntniß sein selbst zunehmen, welches ihm inskünftige zu großem Vortheile gereichen, vielleicht aber auch zu nicht geringer gegenwärtiger Kränkung für ihn beytragen wird. Denn eine unvermuthete Beleidigung von einem Menschen, oder eine heftige Trübsal von GOTT, kann etwas entdecken, das so lange in seinem Herzen verborgen und unentdeckt gelegen hat, daß er nie vermuthet hätte, daß es einen Platz darinnen hätte. So erregte die eine bey dem allersanftmüthigsten Manne Zorn (h), und die andre bey dem allergeduldigsten Manne Hitze (i).

Wenn wir daher Achtung geben, wie wir die besondern Trübsalen ertragen, die es GOTT gefallen hat uns aufzulegen, und was für Nutzen wir davon haben, so können wir zu einer wichtigen Erkenntniß unser selbst gelangen.

3) Wie ist unsre gewöhnliche Gemüthsverfassung zur Zeit der Ruhe, des Wohlstandes und des Ver-

h) Ps. CVI, 33. i) Jac. III, 3.

Vergnügens beschaffen, da die Seele am allerwenigsten auf sich Achtung giebet?

Dieses ist die warme Witterung, die den Saamen der Eitelkeit, des Vertrauens auf sich selbst, und einer stolzen Verachtung andrer, Nahrung giebt, und ihn befruchtet. Wenn eine solche bittere Wurzel im Herzen steckt, so wird sie beym Sonnenschein einer ununterbrochenen Glückseligkeit hervor keimen wollen; auch sogar, nachdem der Frost der Widerwärtigkeit sie beschädigt hatte, und sie nach unsrer Meynung ganz erfroren war.

Der Wohlstand ist eben so wohl eine Prüfung, als die Widerwärtigkeit; und ist gemeiniglich mit gefährlichern Versuchungen begleitet. Und wenn das Gemüth nur eben so ernstlich zum Nachdenken über sich selbst geneigt wäre, so würde es bey dem erstern bessere Gelegenheit haben, zu einer richtigen Erkenntniß sein selbst zu gelangen, als bey der letztern. Aber das Unglück dabey ist, daß das Gemüthe selten bey solchen Umständen zu dergleichen Beschäfftigung geschickt ist. Es hat was ganz anders zu thun; es hat die Angelegenheiten der Welt zu besorgen; und ist zu sehr mit den Dingen, die außer demselben sind, beschäftiget, als daß es sich um das bekümmern sollte, was in ihm vorgeht; und ist geneigter sich zu vergnügen, als sich zu untersuchen. Dem ohnerachtet ist es eine sehr nothwendige Zeit zur Selbstprüfung, und die zugleich sehr bequem ist, wenn sie recht genutzt wird, einen hohen Grad der Selbsterkenntniß zu erlangen.

Endlich, wie verhalten wir uns denn in böser Gesellschaft?

Das aber muß man für böse Gesellschaft halten, wo keine Wahrscheinlichkeit ist, daß wir was Gutes thun, oder erhalten können, sondern offenbare Gefahr, daß wir entweder Schaden anrichten, oder erleiden werden; ich meyne, daß wir andre entweder durch einen unbedachtsamen Eifer beleidigen, oder durch eine strafbare Gefälligkeit, uns wider uns selbst vergehen.

Werden wir von dem Strome der Eitelkeit und des Lasters hingerissen? Pflegt ein witziger Einfall, oder schimmernder Gedanke uns zu veranlassen, daß wir einen profanen Ausdruck entschuldigen? Wenn das ist, so wird es bald so weit kommen, daß wir einen Geschmack daran bekommen, wenn er so gewürzt ist, und werden ihn selbst brauchen.

Das ist eine Zeit, da unser Eifer und unsre Klugheit, unsre Stärke und Standhaftigkeit, gemeiniglich auf die feineste Probe gesetzt werden; und da wir nur allzu oft bemerken können, daß uns unvermuthet eine Thorheit, Leichtsinnigkeit und Unbescheidenheit entwischet.

Zu solchen Zeiten, wie diese, können wir oft das besser entdecken, was in unserm Herzen verborgen liegt, als wir in den ruhigen und gewohnten Umständen des Lebens zu thun im Stande sind, da die Leidenschaften alle ruhig und stille sind. Und wenn wir daher uns selbst wollen kennen lernen, so müssen wir bey solchen Gelegenheiten sehr aufmerksam auf

unsern Gemüthszustand, unsre Gesinnung, Neigung und Aufführung seyn.

Das VIII. Kapitel.

Um uns selbst kennen zu lernen, müssen wir den äußerlichen Schein gänzlich absondern.

VIII. Wollt ihr euch selbst kennen lernen, so müßt ihr, so viel möglich, den Einfluß äußerlicher Dinge, oder eines bloßen äußerlichen Scheins, zu überwinden suchen.

Ein Mensch ist das, was sein Herz ist. Die Kenntniß sein selbst, ist die Kenntniß seines Herzens, welches eine besondre und innerliche Sache ist; zu welcher Kenntniß demnach die äußerlichen Dinge (nach des Menschen Umständen und Zustand auf der Welt) gar nichts beytragen können: die ihm hingegen aber nur gar zu oft in seinem Bestreben nach Selbsterkenntniß ein großer Aufenthalt sind, und ihm Hindernisse in den Weg legen.

1) Sind eure Umstände in der Welt angenehm und glücklich, so hütet euch, daß ihr deswegen nicht zu vortheilhaft von euch selbst urtheilet.

Diese Dinge sind außer euch, und können dahero nie das Maas dessen seyn, was in euch ist; und die Welt mag euch um derselben willen noch so sehr

verehren, so machen sie euch doch nicht im mindesten weder zu einem klügern noch schätzbarern Menschen.

Wenn ihr also ein richtiges Urtheil von euch selbst fällen wollet, so müßt ihr euer Vermögen und Familie ganz und gar nicht in Betrachtung ziehen; auch nicht euren Witz, eure Schönheit, Gesundheit und Genie rc. die alle weiter nichts, als die Zugehör und der äußerliche Anputz bey einem Menschen sind; und ein glatter und glänzender Fürniß, damit auch das schlechteste Metall überzogen seyn kann (k).

Es kann einer ein guter und glücklicher Mensch ohne diese Dinge seyn, und ein böser und elender Mensch, ohne sie zu besitzen. Ja, er kann sie alle mit einander haben, und eben deswegen nur desto schlimmer seyn. Es fehlt so viel, daß sie an sich selbst gut und vortrefflich seyn sollten, daß wir öfters sehen, daß sie die Vorsehung den allerschlechtesten Menschen giebt, und sie aus Liebe manchen der allerbesten versagt. Sie sind öfters die allerstärksten Versuchungen, und setzen eines Menschen Redlichkeit und Klugheit auf die gefährlichste Probe.

2) Ist euer Zustand auf der Welt schlecht und trübselig? So urtheilet deswegen, weil ihr jene äußerlichen Vortheile nicht besitzet, die andre haben, nicht schlechter von euch.

Niemand

k) Si perpendere te voles, sepone pecuniam, domum, dignitatem, intus te ipse consule. Sen.

Nam genus, et proauos, et quae non fecimus ipsi,
Vix ea nostra voco. Ouid. Metam. l. XIII. 140.

Niemand wird deswegen, weil ihr sie nicht habt, schlechter von euch denken, außer diejenigen, die sich um so viel besser zu seyn dünken, weil sie sie besitzen. In welchen beyden Fällen sie eine sehr verdorbene und verkehrte Urtheilungskraft verrathen. Das sind (τα ὀκ ἐφ' ἡμῖν) Dinge, die gänzlich außer uns sind, und gar nicht in unsern Kräften stehen; um welcher willen ein Mensch weder besser noch schlimmer ist, außer durch den Gebrauch, den er davon macht: Und daher sollte man eben so gleichgültig gegen dieselben seyn, als sie sich gegen uns verhalten. Ein rechtschaffener Mann kommt uns, aller seiner elenden Umstände ungeachtet, dennoch liebenswürdig vor; und ein gottloser Mensch bleibt, mitten in aller seiner Größe, dennoch eine armselige elende Kreatur (l).

Wenn wir dem Urtheile der Welt folgten, so würden wir in der That ganz anders von diesen Dingen denken; und würden durch diesen Irrthum verleitet werden, daß wir uns einen falschen Begriff von uns selbst machten. Aber wir haben eine bessere Regel, der wir folgen müssen, und wenn wir uns an dieselbe halten, so wird die Erwägung unsers äußer-

l) Paruus pumilio, licet in monte constiterit; Colossus magnitudinem suam seruabit, etiamsi steterit in puteo. Sen. ep. 77.

Ein Zwerg bleibt stets ein Zwerg, stellt man ihn gleich auf Alpen;
Die Pyramide bleibt im Thal auch Pyramide. — Nachtgedanken.

äußerlichen Zustandes auf der Welt, er sey auch beschaffen, wie er wolle, keinen nachtheiligen Einfluß auf das Gemüth, in seiner Bestrebung nach Selbsterkenntniß haben.

Das IX. Kapitel.

Die Uebung der Selbsterkenntniß, ein gutes Mittel sie zu befördern.

IX. Man suche alle seine Selbsterkenntniß in Ausübung zu bringen.

Die rechte Anwendung einer Wissenschaft, die wir besitzen, ist das beste Mittel noch mehr zu erlangen.

Der große Zweck der Selbsterkenntniß ist die Beherrschung unser selbst; ohne diesen ist sie, (wie alle andre) nichts als eine unnütze Speculation. Und da jede Wissenschaft ihren Werth von ihrem Endzwecke erhält, so ist diese die allervortrefflichste, blos weil die Ausübung derselben von dem allergrößten Nutzen ist.

„Vor allen andern Dingen (sagt ein alter from„mer Schriftsteller) studire dich selbst. — Denn „keine Wissenschaft, die auf eine Neugierde, oder „Speculation hinauslauft, ist mit einer solchen zu „vergleichen, die nützlich ist; und unter allen nütz„lichen Wissenschaften, ist diejenige am allernützlich„sten, die in der schuldigen Sorge für uns selbst, „und in den richtigen Begriffen von uns selber, be-

„steht.

„steht. Dieses Studium ist eine Schuld, die sich „jeder selbst schuldig ist. Lasset uns also nicht so „verschwenderisch, oder so ungerecht seyn, daß wir „diese Schuld nicht bezahlen sollten; lasset uns we„nigstens einen Theil unsrer Zeit und Bemühung „auf das wenden, was ein unverbrüchliches Recht „darzu hat, wenn wir sie nicht ganz, oder größten„theils, darauf wenden können. Beherrschet eure „Leidenschaften; führet eure Verrichtungen mit „Klugheit; und wo ihr Fehler begangen habt, so „verbessert sie aufs künftige. Lasset nichts hartnäckig „und unordentlich werden; sondern bringet alles un„ter den Gehorsam. Stellet euch alle eure Fehler „vor Augen; und fället über euch mit eben der „Strenge ein Urtheil, als über andre, für welche „euer Verstand durch keine Partenlichkeit eingenom„men ist (m).

Was wird uns unsre genauste und fleißigste Prüfung unser selbst helfen, wenn wir hernach in Unempfindlichkeit und Trägheit verfallen? Oder, was wird es helfen, wenn wir überzeugt sind, daß vieles an unserm Betragen und Wesen unrecht ist: Wenn wir bey dieser Ueberzeugung stille sitzen bleiben, ohne daß wir einen Schritt zu unsrer Verbesserung thun? Es wird uns in den Augen GOTTES wirklich nur desto strafbarer machen. Und was für eine traurige Sache wird das seyn, wenn dereinst unsre Selbsterkenntniß uns verdammen wird! —

„Man

m) St. Bernard's Medit. cap. 5.

„Man stellt eine Untersuchung an, wenn man „eine Sache verbessern will. Wir misbrauchen sie, „und betrügen uns selbst, wenn wir blos bey der „Pflicht stehen bleiben, ohne weiter zu sehen. Wir „müssen unsern alltäglichen Wandel untersuchen, „damit wir ihn verbessern können; und folglich „wird uns eine tägliche Untersuchung dasjenige an„zeigen, was ins künftige unsre tägliche Bemühung „seyn soll.„ — „Heute (sagt der Christ, wenn er „des Abends seine Handlungen überlegt) habe ich „so viel Zeit verlohren; insonderheit bey — nahm „ich mir zu viel Freyheit; besonders in — habe „ich die und die Gelegenheit aus den Händen ge„hen lassen, die weit nützlicher hätte können ange„wendet werden. Die und die Pflicht habe ich „nicht recht verrichtet — ich finde, daß sich das und „das Verderben oft reget; meine alte Schwachheit „— klebt mir immer noch an: Wie leicht hält diese „Sünde mich gefangen! — Ach! möchte ich doch „ins künftige aufmerksamer seyn, und besser über „mein Herz wachen; mehr Acht haben auf meine „Wege! Möchte ich es doch den morgenden Tag „thun!„ — „Die Kenntniß der Krankheit ist schon „ein guter Schritt zur Genesung; wenigstens führet „sie uns zu geschickten Mitteln, wie wir sie heilen „sollen. Die Selbsterkenntniß führet zur Selbst„verbesserung. Derjenige, der beym Schluß eines „jeden Tages alles durchgehet, was vorgefallen ist, „der sich selbst, und seine Aufführung und Sitten „untersuchet; der wird nicht in jene Sicherheit, und

„ungetadelte Thorheiten verfallen, die so gemein „und so gefährlich sind (n).„

Um uns von einigen unsrer verborgenen Fehler und Schwachheiten zu überzeugen, und uns aufmerksam darauf zu machen, werden wir nicht übel thun, wenn wir sie des Abends aufschreiben, so wie sie während der Handlungen des Tags mit untergelaufen sind. Dadurch werden wir nicht nur jenen Theil unsers Charakters weit besser betrachten können in Ansehung welches wir gemeiniglich am blindesten sind; sondern wir werden auch im Stande seyn, einige Mängel und Fehler zu entdecken, die wir vielleicht vorher niemals bemerkt hatten. Denn die Betrügereyen und die Kunstgriffe des Herzens sind bisweilen so verborgen und so versteckt, daß es die genauste Sorgfalt und die anhaltendste Aufmerksamkeit erfordert, wenn man sie entdecken und entwickeln will.

Zum Exempel: „Heute habe ich einen Schrift„steller gelesen, dessen Meynungen von den meini„gen sehr verschieden sind, und der sich mit vielem „Eifer und Dreistigkeit ausdrücket. Es erregte „meinen Unwillen, ich gestehe es, und ich fällte so„gleich ein strenges Urtheil über ihn. So, daß „wenn er zugegen gewesen wäre, und in eben dem „Tone gesprochen hätte, mein aufgebrachtes Ge„müth mich verleitet haben würde, mich unbesonne„ner und unangenehmer Ausdrücke zu bedienen; „welches einen sehr unchristlichen Streit nach sich gezogen

n) Bennet's Christ. Orat. pag. 578.

„zogen haben würde. Aber nunmehr überlege ich, „daß, wenn sich der Verfasser auch in jenen Meynun„gen irret, (wie ich es immer noch glaube) so ist er „doch durch seine besondern Lebensumstände, und die „Art seiner Erziehung, größtentheils zu der Den„kungsart verleitet worden. So, daß man ihm „sein Vorurtheil verzeihen muß; nur aber meine „Lieblosigkeit nicht; insonderheit, wenn man über„legt, daß er mir in vielerley Betracht überlegen ist. „— Das kam also von der **Lieblosigkeit** her, „welches einer meiner Gemüthsfehler ist, darwider „ich wachen muß, und wovon ich vorher nie so über„zeugt war, als ich es itzo nach dieser Ueberlegung „bin. Lernet also mehr **Mäßigung**, und braucht „ins künftige mehr Nachsicht gegen die irrigen „Meynungen andrer. Seyd so liebreich gegen an„dre, die andrer Meynung sind, als ihr von an„dern verlangt, von denen ihr in euren Meynungen „eben so sehr abweichet. Denn vielleicht könnt ihr „eben so wenig, als sie, gewiß wissen, daß ihr „Recht habt.„

„Ferner; heute habe ich große Lust bey mir ver„merkt, etwas zu Verkleinerung eines vortrefflichen „Charakters mit beyzutragen, der von einer abwe„senden Person, von einem ihrer größten Bewun„derer, gemacht wurde. Es ist wahr, ich war so „viel Herr über mich selbst, daß ich schweigen konnte. „Und es ist gut, daß ich so viel Gewalt über mich „hatte; denn die Hitze seines Eifers würde den Tadel „nicht haben sitzen lassen; (wiewohl ich immer noch „der Meynung bin, daß er einiger maßen gegründet

war)

„war) dieses würde einen heftigen Streit über der „Person Charakter verursacht haben, wobey vielleicht „mein eigner gelitten, oder es doch große Heftigkeit „und Streit verursacht haben würde. Aber ich „habe seitdem die verborgne Quelle jenes Triebes „untersucht, und finde, daß es Neid ist; wovon „ich damals nicht überzeugt war; mein Gegner „aber würde es ganz gewiß demselben zugeschrieben „haben. Und hätte er sich die Freyheit genommen, „mir das zu sagen, so zweifle ich sehr, ob ich die „Gelassenheit jenes Philosophen gehabt haben würde; „welcher, da er wirklich beleidigt war, und gefragt „wurde, ob er böse wäre oder nicht, antwortete: „Nein, sondern ich überlege es bey mir, ob „ich nicht böse werden soll. Ich fürchte, daß „ich nicht so viel Gelassenheit würde gehabt, sondern „es sogleich als eine falsche und boshafte Beschuldi„gung geahndet haben. Aber es war gewißlich nichts „anders als Neid; denn, die Person, die der Gegen„stand des Lobes war, war in vielerley Betracht „viel größer als ich. Und der Tadel, der mir ein„kam, war in seinem Charakter der einzige Flecken, „den nichts als ein scharfsinniger Neid entdecken „konnte. Nimm dich also inskünftige vor diesem „Laster in Acht.

„Ferner, heute verwunderte ich mich sehr, da ich „die Zeichen eines Lasters bey mir entdeckte, von dem „ich mich jederzeit am reinsten zu seyn glaubte; und „beständig den größten Abscheu gegen dasselbe an an„dern bezeigt habe; und das ist der Geiz. Denn

„was hätte mich sonst veranlassen können, meinem „Nebengeschöpfe im Elende meine Liebe zu entzie„hen, bloß mit dem Vorwande, daß er nicht in „allen Stücken ein rechter Gegenstand derselben wäre; „oder, warum hätte ich sie einen andern so sparsam „genießen lassen, von dem ich doch wußte, daß ers „werth war, und bloß den Vorwand brauchte, daß „ich neuerlich bey einer andern Gelegenheit großen „Aufwand gehabt hätte; Dieses konnte von nichts „anders herkommen, als von einem heimlichen „Triebe des Geizes; und ob ich gleich denselben nie „vorher bey mir bemerkt habe, so ist es doch wahr„scheinlich, daß ihn andre bemerkt haben. O! „wie unerforschlich sind die Tiefen und die Betrü„gereyen des menschlichen Herzens! — Hätte mich „mein Feind der Unempfindlichkeit, der Nachsicht „gegen mich selbst, oder des Stolzes und der Unge„duld, oder der allzugroßen Empfindlichkeit über „Beschimpfungen und Beleidigungen beschuldiget; „so würde mein eigen Herz die Beschuldigungen „bekräftigen, und mich haben zwingen müssen, „mich schuldig zu geben. Hätte er mich der Heu„cheley, des Eigendünkels und der Tadelsucht be„schuldiget, so würde ich geglaubt haben, es käme „bey ihm aus eben einem solchen Herzen, weil ich „gar selten etwas dergleichen bey mir bemerkt hätte. „Hätte er mich aber des Geizes beschuldiget, so „würde ich es für eine offenbare Lästerung angesehen, „und den Tadel mit Unwillen und Triumph verach„tet haben. Und doch finde ich bey alle dem, daß „die Beschuldigung nur gar zu wahr gewesen ist. —

„O! wie schwer ist es doch, mich selbst kennen zu „lernen? — Es ist mit dieser, wie mit allen andern „Wissenschaften, je mehr ich davon erlange, desto „mehr werde ich überzeugt, wie sehr mirs daran „fehlt*).

Die Schwierigkeit sich selbst zu beherrschen, und sich in der Gewalt zu haben, entspringt aus der Schwierigkeit einer vollkommnen Selbsterkenntniß, die darzu unentbehrlich ist. Ich sage eine voll-

o) Cicero war ohne Zweifel der eitelste Mann auf der ganzen Welt; sonst hätte er nimmermehr die Unverschämtheit haben können, den Lucceius, da er die römische Historie schrieb, zu bitten, die Verwaltung seines Consulats, so sehr als möglich, wenn es auch zum Nachtheil der Wahrheit in der Geschichte geschähe, herauszustreichen; und doch, da er sich eine ähnliche Gefälligkeit so gar vom Cato selbsten ausbittet, so bedient er sich dieser erstaunlichen Worte: —— Si quisquam fuit vnquam remotus et natura et magis etiam (vt mihi quidem sentire videor) ratione atque doctrina ab *inani laude et sermonibus vulgi*, ego profecto is sum, lib. 15. ep. 4. Ist irgend jemand von der Begierde nach eiteln Ruhm und dem Beyfall des Pöbels entfernt gewesen, so bin ichs; und was ich hierinnen von Natur habe, ist (meinem Bedünken nach) durch Vernunft und Wissenschaften noch stärker worden —— Ach! wie heimlich schleicht sich nicht nur, sondern verbirgt sich auch die Selbstunwissenheit in die gelehrtesten und cultivirtesten Leute. —— Mein Leser, nimm dich in Acht.

kommne Selbsterkenntniß, so, wie sie bereits in ihren verschiednen Zweigen (Theil I.) vorgetragen worden ist. Denn, so wie die Herrschaft über sich selbst (nämlich als eine Tugend betrachtet) gänzlich unmöglich ist, wo die Unwissenheit sein selbst herrschet, so wird auch die Schwierigkeit dabey stufenweise eben so vermindert, wie die Selbsterkenntniß zunimmt.

Viele werden dieses vielleicht vor etwas widersinnisches zu halten geneigt seyn, und sich einbilden, sie kennten ihre herrschenden Leidenschaften und Schwachheiten recht gut, fänden es aber immer noch sehr schwer, sie zu verbessern. Man lasse sie aber diesen Punkt noch einmal untersuchen, so werden sie vielleicht finden, daß jene Schwierigkeit entweder aus ihrem Mangel der Selbsterkenntniß entspringet (denn es ist mit dieser Wissenschaft, wie mit allen andern Arten, worinnen sich viele weit stärker zu seyn dünken, als sie wirklich sind); oder wohl auch aus ihrer Nachläßigkeit den Grad von Selbsterkenntniß in Ausübung zu bringen, den sie wirklich besitzen. Sie wissen ihre besondern Fehler, sie wollen sich aber doch nicht wider die plötzlichen Versuchungen darzu verwahren. Und sie werden oft in die plötzlichen Versuchungen gelockt, in welchen sie unterliegen, weil sie die entferntern Versuchungen entweder nicht kennen, oder sich nicht dawider verwahren, die sie hernach in solche führen, die plötzlicher kommen, und gefährlicher sind, welche man nicht unrecht die Versuchungen zu Versuchungen nennen kann; und sie bemerken und sich dawider

wider zu verwahren, macht einen sehr nothwendigen Theil der Selbsterkenntniß aus, und ist die große Kunst, der Gefahr auszuweichen, welches nach unserm gegenwärtigen schwachen Zustande das beste Mittel ist, von Sünden frey zu bleiben.

Man glaubt, es sey unser herzlicher Wunsch, und der große Endzweck aller unsrer Selbstprüfung, dasjenige zu verbessern, was unrecht, und das anzuwenden, was gut an uns ist. Wenn wir uns aber darum keine Mühe geben, so wird alle unsre Bemühung nach Selbsterkenntniß vergebens seyn. Ja, wenn wir uns nicht darum bemühen, so kann man nicht sagen, daß wir es ernstlich wünschen. „Denn da ist der meiste Ernst, wo der meiste Wille „ist; und da ist der meiste Wille, wo das meiste „Bestreben ist; und wo das meiste Bestreben ist, „da ist auch gemeiniglich der meiste gute Erfolg. „So, daß das Bestreben die Aufrichtigkeit unsers „Verlangens beweisen muß, und der gute Erfolg „pflegt gemeiniglich die Aufrichtigkeit unsers Be„strebens zu beweisen p)„. Dieses dünkt mich, kann man sicherlich sagen, ohne deswegen dem menschlichen Willen zu viel Kräfte zuzuschreiben; wenn man erwäget, daß wir vernünftige und freyhandelnde Geschöpfe sind, und wenn man bedenkt, was für ein kräftiger Beystand denen angeboten wird, die ihn suchen, um ihren Bemühungen, wenn sie aufrichtig sind, einen glücklichen Erfolg zu verschaffen, welches uns auf den Innhalt des folgenden Kapitels bringt.

p) Baxter.

Das X. Kapitel.

Brünstiges und anhaltendes Gebet ist das kräftigste Mittel zur wahren Selbsterkenntniß zu gelangen.

Endlich ist das letzte Mittel zur Selbsterkenntniß, das ich anführen werde, ein brünstiges und andächtiges Gebet an die Quelle des Lichts und den Vater unsrer Seelen, uns in dieser wichtigen Bemühung beyzustehen, und uns die wahre Erkenntniß unser selbst zu schenken.

Ich führe dieses zuletzt an, nicht, weil es das geringste, sondern vielmehr, weil es das wichtigste und beste Mittel unter allen ist, zu einer richtigen und gänzlichen Erkenntniß unser selbst zu gelangen; und das Mittel, alle übrigen kräftig zu machen. Und daher, ob es gleich als das letzte Mittel angeführt wird, so ist es doch das erste, dessen man sich bedienen sollte.

Wenn wir uns selbst wollen kennen lernen, so müssen wir uns nicht allein öfters mit uns selbst in Betrachtung unterhalten, sondern uns auch mit Gott im Gebete unterreden. Wir müssen uns in tiefster Demuth vor ihm niederwerfen, und den Vater

Vater unsers Geistes bitten, daß er uns ihn kennen lernt; in seinem Lichte können wir da das Licht sehen, wo vorher nichts als Finsterniß war; daß er uns die Tiefen und die List unsers Herzens entdecket. Denn, ohne seine Gnade und den Einfluß seiner göttlichen Erleuchtung und seines Unterrichts wird uns unser Herz, ungeachtet aller Sorgfalt und Mühe, die wir uns geben, um es kennen zu lernen, ganz gewiß betrügen. Und die Selbstliebe wird den Verstand so verblenden, daß sie uns immer in der Unwissenheit unser selbst erhalten wird.

Das erste, was wir thun müssen, um zur Selbsterkenntniß zu gelangen, ist, daß wir uns versichern, daß unser Herz betrüglicher als alles ist. Und das zweyte ist, daß wir bedenken, daß der Herr die Herzen erforschet, und die Nieren prüfet, d. i. daß Er, der (Καρδιογνωςις) Herzenskündiger aller Menschen, es genau kennet, es mag so betrüglich seyn, als es wolle. Diese Betrachtung hält uns nicht nur die stärksten Bewegungsgründe vor, uns anzutreiben, daß wir uns nach einer wahren Erkenntniß derselben selbst bemühen, sondern sie zeigt uns auch zugleich, wie wir zu dieser Erkenntniß gelangen sollen; nämlich, durch ein demüthiges und eifriges Gebet zu dem, dem es allein bekannt ist, um es uns kennen zu lernen. Und dieses kann er, vermöge des freyen und genauen Zutrittes, welchen sein heil. Geist zu unserm Geiste hat, auf mannichfaltige Art kräftiglich thun; wenn er nämlich

unsre Aufmerksamkeit darauf richtet; unsre Fähigkeiten lebhaft macht; unsre Vorurtheile wegschaffet, (die als ein falsches Glas vor den Augen des Verstandes machen, daß er die Sachen nicht in ihrem rechten und eigentlichen Lichte ansehen kann) unsern Stolz tödtet; die Kräfte des Verstandes und der Ueberlegung stärket; und dem Gemüthe eine lebhafte Ueberzeugung und Einsicht seiner größten Glückseligkeit und Pflicht einpräget; und also die Seele von der fleischlichen Sicherheit und Gleichgültigkeit gegen seine wichtigsten Angelegenheiten aufweckt, zu welcher eine allzu ernsthafte Aufmerksamkeit auf die Welt sie zu verleiten pflegt.

Außerdem ist das Gebet auch ein sehr geschicktes Mittel zur Selbsterkenntniß zu gelangen, weil die wirkliche Beschäfftigung des Gemüths mit diesen Andachtsübungen schon ein gutes Hülfsmittel darzu ist. Denn das Gemüth ist nie in einer bessern Verfassung, als wenn es eifrig und andächtig mit dieser Pflicht beschäfftiget ist. Es hat zu der Zeit die besten Vorstellungen von Gott, und die richtigsten Begriffe von sich selbst; und denkt am richtigsten von irrdischen Dingen; hat die deutlichsten Vorstellungen von seiner eignen Schwäche, und die lebhafteste Ueberzeugung von seiner eignen Schändlichkeit, und befindet sich folglich in der allerbesten Verfassung, eine wahre und richtige Erkenntniß sein selbst zu erlangen.

Und ach! könnten wir nur immer auf eine solche Art von uns denken, oder könnten wir nur immer

immer in einer solchen Verfassung seyn, so von uns zu denken, wie wir bisweilen in der Innbrunst unsrer Demüthigung vor dem Throne der Gnaden denken; wie weit würden wir es im kurzen in dieser wichtigen Wissenschaft bringen? Welches sehr deutlich zeigt, wie nothwendig solche andächtigen und demüthigen Beschäfftigungen der Seele sind, und was für ein glückliches Mittel sie sind, zu einer richtigen Selbsterkenntniß zu gelangen.

Und nun, mein Leser, du seyst, wer du wollest, der du dir die Mühe genommen hast, diese Blätter durchzulesen, deine Umstände oder dein Stand auf der Welt seyn beschaffen, wie sie wollen, deine Fähigkeiten und dein Verstand, dein Thun und Beschäfftigung, deine Lieblingsmeynungen und Grundsätze mögen seyn, wie sie wollen, oder welcher Religionspartey und Seite du auch zugethan seyn magst, so sey versichert, daß dich das, was du gelesen hast, sehr stark angehe; du magst nun darauf Acht gehabt haben, oder nicht. Denn, es betrifft in Ansehung deiner nichts geringers, als die Sicherheit deiner Ruhe, und deine Nützlichkeit auf dieser, und deine Glückseligkeit in einer andern Welt; und betrifft alles das, was an dir sowohl als Menschen, als auch als Christen gelegen ist. — Vielleicht hast du etwas von deinem eignen Bilde in dem Spiegel gesehen, der dir itzo vorgehalten worden ist. Und willst du davon gehen, und gleich vergessen, was

für ein Mensch du bist? Vielleicht hast du manches angetroffen, das du nicht recht verstehst, oder nicht recht billigest. Soll aber dieses deine Aufmerksamkeit von solchen Dingen abziehen, die du verstehst, und gut heißest, und von deren Nothwendigkeit du überzeugt bist? — Hast du keinen Nutzen und Vortheil aus dieser ganz deutlichen praktischen Abhandlung gehabt, die du itzt durchgelesen hast; so lies sie noch einmal durch. Einerley Gedanke, wie du weißt, hat das eine Mal einen stärkern Eindruck, als das andre. Und wir erhalten bisweilen durch die zwote Durchlesung eines Buchs mehr Einsicht und Vortheil, als bey der ersten. Und ich möchte gerne hoffen, daß du etwas finden wirst, das dein Nachdenken beschäfftigen, und das dich mit Gottes Hülfe aufmerksamer auf dein Herz und deine Aufführung machen kann; und du folglich ein gesetzterer, ernsthafterer, weiserer und standhafterer Christ werden wirst.

Willst du es aber dem ohnerachtet mit diesem Buche, das du itzt gelesen hast, eben so machen, wie du es mit vielen Predigten gemacht, die du gehört hast? Willst du dein Urtheil darüber nach deinen angenommenen und gefaßten Begriffen fällen; es verwerfen, oder ihm Beyfall geben, bloß, nachdem es denselben gemäß ist, oder nicht; und es loben oder tadeln, bloß, nachdem es deinem besondern Geschmacke angenehm ist oder nicht; ohne

daß

daß du, mit Hintansetzung jener Absichten, auf die Größe, Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Sache siehest; oder willst du dich bloß an der Unterhaltung und an dem Vergnügen, das dir vielleicht einige Stücke desselben verschafft haben, begnügen lassen; um der Wichtigkeit der Sache, der Richtigkeit der Gedanken, oder der Schicklichkeit einiger Anmerkungen, die du gelesen hast, deinen Beyfall zu geben; und willst also alles übrige, ohne dich weiter darum zu bekümmern, aus dem Sinn schlagen? — So glaube nur, christlicher Leser, daß es kaum der Mühe werth wäre, daß du dich bemüht hättest, es durchzulesen, wenn das der ganze Nutzen seyn soll, den du davon hast. Es hat die Absicht, es hat die redliche Absicht gehabt, dir einen weit größern Vortheil zu schaffen; es sollte dich mit einem besser bekannt machen, gegen den du eine besondre Achtung bezeigest, und der dein bester Freund, oder dein ärgster Feind auf der Welt seyn kann; und das bist du selbst. — Es sollte dich überzeugen, daß, wenn du auf eine, dem Menschen oder dem Christen anständige Art leben und handeln willst, du dich selbst kennen müssest; und sollte dich vermöge der obigen Bewegungsgründe, und vermittelst der vorerwähnten Anweisung bewegen, daß du die Erkenntniß dein selbst zu der wichtigen Bemühung, und die Beherrschung dein selbst zu dem wichtigen Geschäffte deines ganzen Lebens machen solltest. Möchte der allmächtige Gott

dich

dich in dieser Entschließung stärken; und seine Gnade dir in diesem wichtigen Geschäffte wider alle künftige Abhaltungen und Zerstreuungen beystehen! Dem überlasse ich die guten Früchte meiner ganzen Arbeit; welchem sey Ehre und Lob in Ewigkeit.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mason, John

Die Selbsterkenntniß worinnen die Natur und der Nutzen dieser wichtigen Wissenschaft und die Mittel, darzu zu gelangen, gezeiget werden ; mit eingestreuten Betrachtungen und Anmerkungen über die menschliche Natur

Leipzig 1765

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.2323
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11111077-3
VD18 12498092-001